



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Zum gesellschaftlich integrativen Potential von Sport und Bewegungskultur

Historische Beispiele und aktuelle Entwicklungen in Österreich

verfasst von / submitted by

Daniel Gschwendtner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

UF Bewegung und Sport
UF Psychologie/Philosophie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner

Abstract Deutsch

Die vorliegende Diplomarbeit zeigt anhand historischer Beispiele und gegenwärtiger Entwicklungen das integrative Potential von Sport und Bewegungskultur. Die Stellung Österreichs als wichtiges Zuwanderungsland ist sowohl geschichtlich als auch gegenwärtig evident. Aus historischer Perspektive wird erkennbar, wie wichtig die Gründung eines eigenen Vereinswesens für gesellschaftliche Minderheiten ist. Neben Sozialhilfestellungen bieten sie außerdem eine Umgebung, in der sprachliche, religiöse und kulturelle Praktiken ausgelebt werden können. Sport und Bewegungskultur sind wichtige Indikatoren für das Gelingen oder Misslingen von Integration und ihr integratives Potential ist unumstritten. Um dieses auszuschöpfen, müssen jedoch Zugänge zu diesen Bereichen von Seiten der Politik geschaffen werden. Doch die österreichische Integrationspolitik weist in vielen Bereichen grobe Mängel auf. Im internationalen Vergleich der im Jahr 2015 veröffentlichten MIPEX Studie konnte Österreich nur den 20. Platz von insgesamt 38 verglichenen Staaten erreichen. Zwar wurden in den letzten Jahren einige politische Akzente zur Verbesserung der integrativen Zusammenarbeit gesetzt, jedoch besteht vor allem in den Bereichen Familienzusammenführung, politische Partizipation und Bildung Verbesserungsbedarf. Die aktuellen politischen Entwicklungen lassen darauf schließen, dass die Integrationsproblematik weiterhin ein brisantes realpolitisches Thema sein wird. Um den Risiken und Gefahren, welche sich daraus ergeben, gezielt entgegenzuwirken, muss das sportliche Angebot im Bereich der Integrationsarbeit adaptiert werden und über das System des modernen Sports hinausreichen. Wie ein erfolgreicher Integrationsprozess aussehen soll, ist kein Geheimnis mehr: Die drei Projekte „Bewegung mit dem Ball“, „Footprint“ und „LogIn“ zeigen beispielhaft wie der komplexe Prozess der Integration mithilfe von Bewegungskultur gestaltet werden kann.

Abstract English

The present thesis shows the integrative potential of sports and culture of human motion via historical examples and contemporary developments. Austria's position as an important immigration country is, not only historically but also contemporarily, evident. Historical developments have shown the significance of founding distinct clubs and societies for societal minorities. The many-sided functions of these societies are not constricted to the athletic sphere. Besides helping with social (welfare) matters, they offer an environment in which linguistic, religious and cultural practices can be acted out. Sports and culture of human motion are crucial indicators for the success or failure of integration, and their integrative potential is indisputable. Politics needs to facilitate access to these sectors in order to exploit this potential. Unfortunately, Austrian domestic policies show massive shortcomings in many areas. In the international comparison of the MIPEX study Austria was ranked only 20st of 38 countries. Although political stress has been put on the progress of integrative collaboration in recent years, there is still vast room for improvement, especially in the fields of family reunions and education. Current political developments imply that the problem of integration will stay a controversial political topic. To counteract the risks and dangers produced by this problematic, the athletic offering in the area of integration work has to be adapted and reach beyond the modern system of sports. How successful integration works is no secret: The three projects “Bewegung mit dem Ball”, “Footprint” and “LogIn” are examples for how the complex process of integration can be shaped with the help of culture of human motion.

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	6
<i>Einleitung</i>	7
<i>1. Migration und Sport im historischen Kontext</i>	10
1.1 Migrationsgeschichte Österreichs.....	10
Österreich bis 1945.....	10
Zuwanderung in Österreich nach 1945.....	12
Die „Gastarbeiterpolitik“ und ihre Folgen.....	12
Einführung von Ausländerquoten und politische Debatten	14
Die Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung	15
Abwanderung aus Österreich.....	16
Die aktuelle Bevölkerung in Österreich.....	16
1.2 Zwei Beispiele aus der österreichischen Vereinsbildung	17
Die Sokolbewegung.....	17
Der jüdische Sportklub Hakoah.....	20
1.3 Exkurs: Migrations- und Vereinsgeschichte Deutschlands	22
Deutschland bis 1945.....	22
Deutschland nach 1945.....	24
<i>2. Begriffliche Bestimmung von Sport und Bewegungskultur</i>	26
2.1 Der Sportbegriff.....	26
Die Definition von Sport nach Tiedemann	29
2.2 Der Begriff Bewegungskultur.....	37
Die Definition von Bewegungskultur nach Tiedemann.....	37
<i>3. Gesellschaftlicher Zusammenhang von Sport und Bewegungskultur</i>	43
3.1 Historische Perspektive von Bewegungskulturen in der europäischen Gesellschaft.....	43
3.2 Konstitutive Aspekte von Körperlichkeit in der modernen Gesellschaft	46
3.3 Exkurs: Zusammenhang von Sport und Politik am Beispiel Deutschlands.....	49

Sport als nationale Repräsentation	50
4. Integration	52
4.1 Begriffliche Definition von Integration.....	52
4.2 Integrationspolitik in Österreich.....	55
4.3 Integrationsförderung mithilfe von Sport- und Bewegungskultur.....	59
Das integrative Potenzial von Sport und Bewegungskulturen	59
Die Risiken	61
Die Gelingensbedingungen	63
5. Österreichs Integrationspolitik im internationalen Vergleich	66
5.1 Die MIPEX Studie.....	66
Was ist der MIPEX?	66
Wofür ist der MIPEX?	67
Wer erstellt den MIPEX?	67
Was misst der MIPEX?	67
Wie misst der MIPEX die Migration- und Integrationspolitik?	68
5.2 Ergebnisse der MIPEX Studie.....	71
6. Aktuelle Entwicklungen und Projekte der österreichischen Integrationspolitik.....	77
6.1 Der 50 Punkte-Plan.....	77
6.2 Integrative Beispiel im österreichischen Sport.....	78
Das Beispiel Helmut Köglberger	80
6.3 Innovative Projekte in Österreich.....	82
Das Projekt „Bewegung mit dem Ball“	82
Das Projekt „Footprint“	84
Der Verein „LogIn“	86
7. Resümee.....	90
<i>Literaturverzeichnis.....</i>	<i>92</i>
<i>Tabellenverzeichnis</i>	<i>100</i>

VORWORT

Aufgrund meines persönlichen Interesses für das Thema Integration und Sport schätze ich mich sehr glücklich eine Arbeit in diesem Bereich verfassen zu können. Aufgrund der umfassenden Thematik bestand die Schwierigkeit darin den Fokus zu Schärfen und den Überblick zu behalten.

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei folgenden Personen bedanken, die mir bei der Umsetzung dieser Arbeit geholfen haben.

Bei Herrn Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner für die Betreuung meiner Arbeit und Hilfestellungen. Bei Anna Lipp und Georg Wolfmayr für das Korrekturlesen.

EINLEITUNG

Laut der am 22.11.2016 veröffentlichten Pressemitteilung von Statistik Austria steigt die Bevölkerung Österreichs jährlich um 1%. Dieser Anstieg ist vor allem auf die verstärkte Zuwanderung nach Österreich zurückzuführen (Statistik Austria, 2016). Allein im Jahr 2015 wurde ein Wanderungsgewinn von 113.000 Personen registriert. Nach den Prognosen von Statistik Austria soll bereits gegen Ende des Jahres 2020 die 9-Millionen-Marke überschritten werden. Zudem geht die Studie davon aus, dass bis zum Jahr 2080 der Anteil an nicht in Österreich geborenen Menschen von aktuellen 18% auf mehr als 26% ansteigen wird (Statistik Austria, 2016).

Das Thema Integration ist sowohl medial als auch im politischen Diskurs allgegenwärtig. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand von historischen Beispielen und gegenwärtigen Entwicklungen auf das integrative Potential von Bewegungskultur und Sport hinzuweisen. Dabei sollen jedoch auch die Risiken dargelegt werden. Denn mit Sport und Bewegungskultur allein lässt sich der Integrationsprozess nicht lösen. Gerade die aktuellen Entwicklungen zeigen, dass immer mehr Menschen aus anderen Kulturkreisen in Österreich um Asyl suchen. Dies führt dazu, dass mit diesen Menschen und all ihren persönlichen individuellen Geschichten, kulturellen Traditionen sowie Sozialformen eine neue europäische Gesellschaft entsteht. Zwar kann mithilfe von Sport und Bewegungskultur diese gesellschaftliche Herausforderung nicht allein bewältigt werden, jedoch bieten sie Möglichkeiten für eine interkulturelle Annäherung an. Dazu müssen von Seiten der Politik Zugänge geschaffen werden, die es ermöglichen an den verschiedenen Angeboten von Bewegungskultur und Sport teilzunehmen. Zudem sollte das Angebot im Bereich der Integrationsarbeit adaptiert und über das System des modernen Sports hinausreichen. Wie erfolgreiche Integrationsarbeit aussehen kann, ist schon lange kein Geheimnis mehr, welchen Anteil daran Sport und Bewegungskultur haben kann soll im Laufe dieser Arbeit ersichtlich werden.

Im ersten Kapitel wird die Geschichte Österreichs als Zuwanderungsland behandelt. Der Fokus liegt vor allem auf der Gründung von Sportvereinen und ihrem Einfluss auf integrative Prozesse. Als Umgebung, in der sprachliche, religiöse als auch kulturelle Praktiken ausgelebt werden können, haben diese Vereine eine wichtige Funktion für die zugewanderten Menschen. Beispiele dafür, wie wichtig Sportvereine für gesellschaftliche

Minderheiten sind, stellen die beiden Vereinsbewegungen Sokol und Hakoah dar. Ein Exkurs auf die deutsche Zu- und Auswanderungsgeschichte zeigt Parallelen zur österreichischen. Auch hier entstanden von ZuwanderInnen gegründete Sportvereine.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der begrifflichen Abgrenzung von Sport und Bewegungskultur. Anhand von Tiedemanns Definitionen von Sport und Bewegungskultur, welche im Vergleich mit anderen AutorInnen wie Heinemann, Güldepfennig und Moegling ergänzt aber auch kritisch betrachtet werden, lassen sich die Unterschiede der beiden Begriffe herausarbeiten. Die inhaltliche Abgrenzung ist vor allem aufgrund des im weiteren Verlauf behandelten Zusammenhangs von Sport und Bewegungskultur im integrativen Prozess essentiell. Die Analyse der Begriffe zeigt, dass der Sportbegriff viele Formen von Bewegungen nicht mit einschließt, welche sich jedoch sehr gut für den Prozess der interkulturellen Annäherung eignen.

Mit der Frage, wie sich die gesellschaftliche Bedeutung von Sport und Bewegungskultur im Laufe der europäischen Geschichte verändert hat, beschäftigt sich das dritte Kapitel. Anhand von Gröbings Werk „Streifzüge durch die Geschichte der Bewegungskultur“ sollen die wichtigsten Veränderungen in der europäischen Geschichte im Bereich der Bewegungskultur aufgezeigt werden. Zugleich wird auf den von Alkemeyer vertretenen konstitutiven Aspekt der Körperlichkeit für eine Gesellschaft hingewiesen, sowie die Funktion des Sportes als nationale Repräsentation am Beispiel Deutschlands erläutert. Denn um zu sehen welches integrative Potential sich im Bereich Sport und Bewegungskultur verbirgt, muss zuerst der gesellschaftliche Bezug näher erläutert werden.

Das vierte Kapitel widmet sich der begrifflichen Definition von Integration, sowie der österreichischen Integrationspolitik, und der Frage, welches integrative Potential Sport und Bewegungskultur aufweisen. Als Grundlage der Definition dienen die vier von Esser formulierten Integrationsdimensionen. Zusätzlich dazu werden sowohl die Risiken und Vorteile als auch die Gelingensbedingungen eines integrativen Prozesses behandelt.

Wie (wenig) ambitioniert die österreichische Integrationspolitik wirklich ist, zeigt sich im internationalen Vergleich. Dazu wird im Kapitel fünf die im Jahr 2015 publizierte MIPEX Studie herangezogen, in der 38 Nationen auf Basis ihrer integrationspolitischen Arbeit miteinander verglichen werden. Daraus wird ersichtlich, in welchen Bereichen die österreichische Integrationspolitik Mängel aufweist.

Im sechsten und letzten Kapitel dieser Arbeit stehen die aktuellen Entwicklungen in der

österreichischen Integrationspolitik im Fokus. Infolge der Ungarnkrise 1956 und der damit verbundenen Zuwanderung nach Österreich wurde im Jahr 1960 der Dachverband ÖIF (Österreichischer Integrationsfonds) gegründet, um die Koordinierung der Zusammenarbeit im Bereich Integration zu verwalten. Mithilfe der Einrichtung von Integrationszentren sollen regionale Integrationsprojekte umgesetzt werden. Im Jahr 2010 wurde zudem der Nationale Aktionsplan für Integration beschlossen. Alleine im Jahr 2015 wurden fast 90.000 Asylanträge in Österreich gestellt. Dies führt die gegenwärtige Brisanz dieses Themas vor Augen. Auch die aktuellen politischen Entwicklungen lassen darauf schließen, dass die Integrationsproblematik weiterhin ein realpolitisches Thema sein wird. Welches Potential Sport und Bewegungskultur für eine interkulturelle Annäherungen anbieten soll aus dieser Arbeit ersichtlich werden. Dies wird anhand von drei Projekten und ihrer integrativen Arbeit ersichtlich, welche als Beispiele für moderne Integrationsarbeit in Österreich herangezogen werden.

1. MIGRATION UND SPORT IM HISTORISCHEN KONTEXT

Die Menschheitsgeschichte ist geprägt von Wanderungsbewegungen. Vor allem das Abendland hat eine lange Tradition von Ein- und Zuwanderungen vorzuweisen. Angefangen bei den griechischen Kolonisationen zwischen 750 und 555. v. Christus, sowie den danach folgenden Völkerwanderungen. Nach Blecking (2005, S. 16) ist die Geschichte Europas voll mit Beispielen von Migrationsbewegungen. Laut UN-Angaben waren in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts ca. 100 Millionen Menschen auf Wanderschaft (Schlögel, 2000, S. 8). Viele davon suchten ihre neue Heimat in einem der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, welche sich immer mehr zu einem pluralistischen Migrationsraum entwickelte. Diese Entwicklung hat zur Folge, dass mit diesen Menschen und all ihren persönlichen individuellen Geschichten, kulturellen Traditionen sowie Sozialformen eine neue europäische Gesellschaft entsteht. Natürlich ergeben sich dadurch auch kulturelle Konflikte.

Für Blecking (2005, S. 17) ist Sport die vorherrschende Bewegungskultur der Moderne und zugleich ein wichtiger Indikator für das Gelingen oder Misslingen von Integration und Akkulturation in einer Gesellschaft. Der Blick auf die historische Perspektive von Österreich und Deutschland soll dies verdeutlichen. Denn eine genaue geschichtliche Betrachtung zeigt wiederkehrende Muster und Entwicklungen auf, welche auch die aktuelle Situation betreffen. Umso wichtiger ist es, den Zusammenhang von Migration und Sport genauer zu betrachten, um das Potential der interkulturellen Annäherung auszuschöpfen und diesen Prozess aktiv zu gestalten.

1.1 Migrationsgeschichte Österreichs

Österreich bis 1945

Österreich hat so wie Deutschland eine lange Tradition von Zu- und Auswanderungen vorzuweisen. Die geographische Lage im Zentrum Europas sowie die Vergangenheit der Habsburger-Monarchie spielen dabei eine tragende Rolle. Oft wird jedoch nicht anerkannt, dass Österreich ein Einwanderungsland war und noch immer ist (Bauer, 2008, S. 3).

Bereits im 18. Jahrhundert war Wien ein wichtiges Ziel von EinwanderInnen. Ein großer Teil der in Wien arbeitenden HandwerkerInnen kam aus dem süddeutschen Raum, aus der

Schweiz oder Norditalien. Mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahr 1806 nahm zwar die Einwanderung von Deutschen ab, doch Wien entwickelte sich zunehmend zu einem Schmelztiegel verschiedenster Nationen. Böhmen, Mähren sowie Galizien und Bukowina zählen zu den wichtigsten Einzugsgebieten dieser Zeit. Dies wirkte sich wiederum auf den Bevölkerungszuwachs Wiens aus. Die Einwohnerzahl nahm bis 1890 jährlich um 1,7%, Pammer (2002; zit. n. Bauer, 2008, S. 3).

Umgelegt auf den heutigen Gebietsstand betrug die Bevölkerung Wiens und seiner damaligen Vorstädte und Vororte Ende des 18. Jahrhunderts etwa 235.000 Menschen; 1830 war sie auf 400.000 angewachsen, 1850 auf 550.000, 1870 auf über 900.000 und 1890 auf 1,4 Millionen. Den historischen Höchststand erreichte die Stadt im Jahr 1916 mit 2.239.000 Einwohnern. (Bauer, 2008, S. 3)

Gegner sowie Kritiker der Zuwanderung beziehen sich gerne darauf, dass die Massenmigration im 19. Jahrhundert in Österreich eine Binnenmigration war und sich innerhalb des Habsburgerreiches vollzog und daher nicht mit der aktuellen Flüchtlingsthematik vergleichbar sei. Dabei wird jedoch vergessen, dass Menschen die damals aus anderen Gebieten der Monarchie nach Wien emigrierten, aufgrund des „Heimatrechts“ für die Österreichische Bevölkerung, welches erst 1939 aufgehoben und im Jahr 1945 durch die Staatsbürgerschaft ersetzt wurde, ebenso benachteiligt wurden (Bauer, 2008, S. 4). Ähnlichkeiten zur aktuellen Arbeitsrechtssituation von MigrantInnen sind daher nicht abzustreiten. Nicht Heimatberechtigte konnten aufgrund der gegebenen Gesetzeslage ganz einfach abgeschoben werden, was unter Bürgermeister Karl Lueger und seiner Assimilierungspolitik exzessiv betrieben wurde (Bauer, 2008, S. 4). Vor allem die Tschechische sowie die Slowakische Bevölkerung waren davon am stärksten betroffen.

Für die ImmigrantInnen war der Preis für eine erfolgreiche Integration nicht nur die Assimilation im Sinne der Anpassung an die dominante deutschsprachige Kultur, sondern auch Dissimilation, d.h. die

Verleugnung und Verdrängung ihrer eigenen Herkunft. Mit den neuen Einwanderern in einen Topf geworfen zu werden, stellte den Erfolg der eigenen Integration in Frage. (Bauer, 2008, S. 4)

Zuwanderung in Österreich nach 1945

Gerade nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Österreich zu einem wichtigen Transitland. Alleine in den Jahren zwischen 1945-1990 kamen mehr wie 650.000 Menschen über Österreich in den Westen. Österreich deklarierte sich selbst als Asylland und dies nicht nur aus reiner Selbstlosigkeit: „[...] nicht als Demonstration freien Bewußtseins und aktiver Außen- und Neutralitätspolitik stellt sich die Flüchtlingspolitik heute dar, als interessengeleitetes Feld ‚symbolischer Politik‘, legitimatorische Identitätsstiftung zeigt es seinen Januskopf.“ (Volf, 1995, S. 3)

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten in Österreich rund 1,4 Millionen Kriegsflüchtlinge und Vertriebene, befreite KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter sowie jüdische Flüchtlinge. Zusätzlich dazu kamen mehr als 300.000 deutschsprachige Vertriebene, sogenannte „Volksdeutsche“ aus Mittel- und Osteuropa. Politische Krisen in Europa, wie die Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes 1956/57 oder der Prager Frühling im Jahr 1968, führten dazu, dass Österreich zu einem wichtigen Zielland für politische Flüchtlinge wurde (Bauer, 2008, S. 4f).

Die „Gastarbeiterpolitik“ und ihre Folgen

Die Abwanderung vieler Arbeitskräfte nach Deutschland und zum Teil auch in die Schweiz, der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts, brachte einen Mangel an Arbeitskräften mit sich. Mithilfe von ArbeiterInnen aus Italien wurde versucht dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Der Arbeitermangel betraf vor allem die Bauwirtschaft. Um diesen zu kompensieren, kam es zu einer systematischen Anwerbung von ArbeiterInnen aus dem Ausland. Die rechtliche Grundlage dafür war das sogenannte „Raab-Olah Abkommen“, in welchem die Arbeitsverträge der ZuwanderInnen festgelegt wurden. (Bauer, 2008, S. 5).

Bei diesem im Jahr 1961 beschlossenen Abkommen zwischen dem Gewerkschaftspräsidenten Franz Olah und Julius Raab, seines Zeichens Präsident der österreichischen Wirtschaftskammer, sollte der Zugang von ausländischen ArbeiterInnen zum Arbeitsmarkt in Österreich erleichtert werden. Die Zeit war von einem

wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet. Wie viele andere europäische Länder benötigte Österreich vor allem im Niedriglohnbereich Arbeitskräfte. Es folgten mehrere bilaterale Abkommen. Das erste davon wurde mit Spanien im Jahre 1962 abgeschlossen. Weitere Verträge mit der Türkei 1964 und Jugoslawien 1966 folgten. Eigentlich bestand das Ziel darin, temporäre Arbeitskräfte, vor allem junge Männer ohne Familie, so genannte GastarbeiterInnen, anzuwerben. Diese sollten möglichst bald wieder in ihre Heimat zurückkehren und bei Bedarf durch neue ersetzt werden (Bauer, 2008, S. 5). Dies hatte zur Folge, dass zwischen 1961 und 1974 insgesamt 265.000 Menschen nach Österreich kamen. Sehr schnell stellte sich jedoch heraus, dass das Konzept der Gastarbeit nicht wie geplant funktionierte. Viele ließen sich dauerhaft in Österreich nieder und trugen zur demographischen Entwicklung des Landes bei (Bauer, 2008, S. 6). Aufgrund der internationalen Ölkrise im Jahr 1974 kam es dazu, dass viele der im Ausland arbeitenden ÖsterreicherInnen zurück nach Österreich kehrten und dadurch der Wettbewerb am Arbeitsmarkt deutlich zunahm. Mithilfe von politischen Sanktionen wie dem „Ausländerbeschäftigungsgesetz“, welches österreichischen StaatsbürgerInnen einen Vorrang am Arbeitsmarkt einräumte, und dem sogenannten „Befreiungsschein“ nach dem ausländische ArbeiterInnen erst nach acht Jahren Beschäftigung einen freien Zugang am Arbeitsmarkt bekommen sollten, wurde versucht die Zahl der ausländischen ArbeiterInnen zu reduzieren (Bauer, 2008, S. 6). Dies führte zwar dazu, dass sich die Zahl ausländischer ArbeiterInnen verringerte, jedoch trat ein nicht bedachter Nebeneffekt ein. Aufgrund fehlender „Rückkehroptionen“ kam es zu einem vermehrten Familiennachzug. Daraus entwickelte sich ein erhöhter Anteil von Frauen und Kindern unter den MigrantInnen. So stieg in den Jahren zwischen 1971 und 1981 allein der Frauenanteil unter den Zuwanderinnen von 39,4% auf 44,4% an (Bauer, 2008, S. 6).

Im Jahr 1989 kam es zu einer weiteren Wende der österreichischen Asyl- und Flüchtlingspolitik. Der Umsturz in Rumänien zum Jahreswechsel führte zu einem sehr emotional geführten innenpolitischen Diskurs sowie zu einer Demontage des Asylrechts in Österreich. Es wurden Sanktionen wie beschleunigte Asylverfahren gegen vermeintlichen Asylmissbrauch verabschiedet und Abschiebungen erleichtert so Bauer (2008, S. 7). Dies hatte jedoch keine nennenswerte Auswirkung auf die Zahl der in Österreich lebenden MigrantInnen.

Der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien brachte die größte Flüchtlingsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg mit sich. Allein im Jahr 1992 flohen 50.000 Kriegsflüchtlinge

nach Österreich. Bis ins Jahr 1995 sollte diese Zahl auf bis zu 90.000 ansteigen. Für einen weiteren Anstieg von Asylanträgen sorgte der in den Jahren 1998 und 1999 stattfindende Konflikt im heutigen Kosovo, Volf und Bauböck (2001; zit. n. Bauer, 2008, S. 7).

Seit dem Ende der 1990er Jahre lässt sich jedoch eine Veränderung der Zusammensetzung der Flüchtlingspopulation feststellen. War der Anteil von nichteuropäischen Asylwerberinnen bis dahin stets marginal gewesen, veränderte sich dieses Verhältnis. Bereits im Jahr 2000 waren die meisten Asylsuchenden aus Afghanistan (Bauer, 2008, S. 7).

Einführung von Ausländerquoten und politische Debatten

Laut Bauer (2008, S. 7) lebten im Jahr 1989 387.000 Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich. In den darauf folgenden vier Jahren sollte sich diese Zahl beinahe verdoppeln und stieg bis 2003 auf 690.000 an. Mehrere Faktoren, wie der Fall des Eisernen Vorhangs, der Krieg im ehemaligen Jugoslawien bis hin zum Konflikt zwischen Russland und Tschetschenien sowie der Krieg in Afghanistan trugen zu dieser Entwicklung bei. Dies hatte zur Folge, dass der Arbeitslosenanteil in Österreich von 149.200 (davon 10.000 arbeitslose AusländerInnen) auf 195.100 (davon 27.100 arbeitslose AusländerInnen) anstieg (Bauer, 2008, S. 8). Die österreichische Politik reagierte darauf und beschloss im Jahr 1990 eine Quotenregelung für ausländische Arbeitskräfte. Diese von SPÖ und ÖVP gemeinsam beschlossene Regelung sollte die Höchstzahl von Ausländern am Arbeitsmarkt fixieren (Bauer, 2008, S. 8).

Im Jahr 1992 beziehungsweise 1993 kam es zu weiteren gesetzlichen Veränderungen. Statt des Gastarbeitersystems wurde ein Quotensystem eingeführt, in dem die Zahl der „Niederlassungsbewilligungen“ neu festgelegt wurde, um so dem steigenden Ausländeranteil entgegen zu wirken (Bauer, 2008, S. 8). Trotz dieser politischen Sanktionen kam es in den darauf folgenden Jahren, mit Ausnahme des Jahres 2000, zu einem weiteren Anstieg der Asylanträge in Österreich.

Die neue Koalition zwischen ÖVP und FPÖ, welche sich im Jahr 2000 formierte, erklärte die Einschränkung der Zuwanderung zu einer ihrer Hauptaufgaben (Bauer, 2008, S. 8). Doch die Zahl von ausländischen Beschäftigten stieg weiter an, wie aus der unten angeführte Tabelle ersichtlich wird. Dies ist zum einen darauf zurück zu führen, dass die Saisonbeschäftigung von AusländerInnen erleichtert wurde und zum anderen auf den Anstieg der Beschäftigung von Menschen aus EU-Mitgliedsstaaten (Bauer, 2008, S. 9).

Die Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung

In den letzten Jahrzehnten stieg die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung in Österreich kontinuierlich an. Die unten angeführten Tabellen zeigen den Entwicklungsverlauf der ausländischen Bevölkerung in Österreich und Wien zwischen 1981 und 2001.

Tab. 1: Entwicklung ausländischen Bevölkerung in Österreich 1981-2001

Jahr	Prozentueller Anteil an der Gesamtbevölkerung	Vorwiegende Nationen
1981	303.684 Personen (von 7.568.710 = 4%)	126.601 Ex-Jugoslawen und 60.277 Türken
1991	532.746 Personen (von 7.812.225 = 6,8%)	207.693 Ex-Jugoslawen und 120.493 Türken
1996	728.190 Personen (von 8.059.385 = 9%)	333.591 Ex-Jugoslawen und 140.841 Türken
2001	764.314 Personen (von 8.131.953 = 9,4%)	341.730 Ex-Jugoslawen und 133.435 Türken

Quelle: mod. n. http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/025109

Tab. 2: Entwicklung ausländischen Bevölkerung in Wien 1981-2001

Jahr	Prozentueller Anteil an der Gesamtbevölkerung	Vorwiegende Nationen
1981	113.498 Personen (von 1.531.888 = 7,4%)	58.766 Ex-Jugoslawen, 20.009 Türken, 34.723 sonstige
1991	202.054 Personen (von 1.544.737 = 13,1%)	89.998 Ex-Jugoslawen, 44.456 Türken, 67.600 sonstige
1996	266.974 Personen (von 1.595.399 = 16,7%)	125.304 Ex-Jugoslawen, 48.256 Türken, 93.414 sonstige

2001	286.661 Personen (von 1.608.161 = 17,8%)	125.273 Ex Jugoslawen, 43.396 Türken, 117.992 sonstige
------	--	--

Quelle: mod. n. http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/025109

Abwanderung aus Österreich

Doch Österreich ist nicht nur ein Einwanderungsland, jährlich wandern auch viele Menschen aus. Im Jahr 2014 sind laut Integrationsbericht insgesamt 170.000 Personen nach Österreich gekommen. Zugleich haben 97.800 Menschen das Land verlassen. Im langfristigen Vergleich ergibt sich jedoch daraus eine deutliche Netto-Zuwanderung. (Migration&Integration, 2015, S. 8).

Die aktuelle Bevölkerung in Österreich

Die jüngsten Wanderungssalden zeigen geringe Veränderungen bezüglich der wichtigsten Herkunftsländer. Mit 20.700 Einwanderinnen im Jahr 2014 wies jedoch erstmals Rumänien die meisten Zuzüge auf. Weiters ist ein deutlicher Anstieg von Asylsuchenden Menschen zu vernehmen. Lag im Jahr 2011 die Zahl jener die in Österreich um Asyl ansuchten noch bei rund 14.400 Personen, so stieg diese jährlich an und war im Jahr 2014 bereits bei 28.100. Davon kamen 7.730 aus Syrien und 5.076 aus Afghanistan. Bezieht man diese Zahlen zur relativen Einwohnerzahl, liegt Österreich im europäischen Vergleich auf Platz drei hinter Schweden und Ungarn (Migration&Integration, 2015, S. 8). Aktuell leben in Österreich 8.700.471 Millionen Menschen. Laut den Aufzeichnungen des österreichischen Innenministeriums ist die Bevölkerung in Österreich allein in den letzten 10 Jahren um fast 450.000 Menschen angestiegen, Tendenz steigend. Davon ist vor allem die Bundeshauptstadt Wien betroffen (Statistik Austria, 2015). Die hier angeführte Tabelle zeigt, wie sich die österreichische Bevölkerung im Jahr 2015 zusammengesetzt hat.

Tab. 3: Aktuelle Bevölkerung Österreichs 2015

Gesamtbevölkerung Österreich	8.700.471
Österreichisches StaatsbürgerInnen	7.432.797
AusländerInnen	1.267.674
AusländerInnenanteil in %	14,6

aus EU-Staaten, EWR, Schweiz	625.488
aus EU-Staaten (27)	616.401
aus EU-Staaten vor 2004 (14)	253.055
aus Deutschland	176.463
aus EU-Beitrittsstaaten ab 2004 (13)	363.346

Quelle: mod. n. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.htm

1.2 Zwei Beispiele aus der österreichischen Vereinsbildung

Im vorherigen Unterkapitel wurde die Stellung Österreichs als wichtiges Zuwanderungsland beschrieben. Im folgenden Unterkapitel werden zwei Vereinsströme näher behandelt, welche die österreichische Vereinslandschaft wesentlich mitgeprägt haben: die Sokolbewegung und der Sportklub Hakoah. Zudem wird auf den Zusammenhang von Sport und Migration in Österreich verwiesen. Dadurch wird die weit über das System Sport reichende Wirkung dieser Vereine erkennbar. Denn bei beiden Bewegungen wird ersichtlich, wie wichtig die Gründung eines eigenen Vereinswesens für gesellschaftliche Minderheiten ist und wie sehr diese als Ort der kulturellen Identifikation sowie der Erhaltung von Traditionen genützt werden.

Die Sokolbewegung

Nationalistische Ideen waren im 19. Jahrhundert in ganz Europa im Vormarsch. Waic (2008, S. 62) verweist darauf, dass auch die böhmische Bevölkerung begann, sich mehr und mehr auf ihre tschechische Sprache und Kultur zu besinnen. Im Jahr der Wiener Revolution 1848 traten politische Repräsentanten der böhmischen Bevölkerungsgruppe für mehr Rechte der slawischen Völker in der Habsburger Monarchie ein. In Prag keimten bereits Ideen eines eigenen Vereinswesens. Diese wurden jedoch vorerst von Kaiser Franz Joseph zunichte gemacht (Waic, 2008, S. 62). Erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts sollten die gesellschaftlichen Verhältnisse gelockert werden, welche die Bemühungen um ein Vereinswesen wieder aufleben ließen. Zu Beginn des Jahres 1862 fand in Prag die erste konstituierende Sitzung des Prager Männerturnens statt. Kurz darauf kam es zur

Gründungsversammlung des ersten Prager Turnvereins, der den Namen Sokol (=Falke) erhalten sollte (Waic, 2008, S. 62).

Die beiden Mitbegründer, Dr. Miroslav Tyrs und Jindrich Fügner, standen für die patriotische Ausrichtung des Turnvereins. In der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift, die ebenfalls unter dem Namen Sokol publiziert wurde, waren Richtlinien, Ausrichtungen und Ziele des jungen Vereins deklariert. Parallelen zum jahnischen Turnen finden sich sowohl in der patriotischen Einstellung sowie in der Auffassung, dass Körperlichkeit zum nationalen Zusammenhalt beitragen sollte: „Die tschechische Sokolbewegung reihte sich unter die großen Körpererziehungssysteme ein, die in einigen europäischen Ländern im 19. Jahrhundert aus nationalistischen und militärischen Gründen entstanden.“ (Waic, 2008, S. 64) Nach Waic (2008, S. 64) begrüßten vor allem die Repräsentanten der tschechischen nationalen Politik die Entwicklung der Sokol Bewegung. Sie sahen in ihr einen wichtigen Verbündeten in ihrem Bestreben nach mehr Autonomie in der Monarchie. In Wien verfolgte man die Entwicklungen genau. Bereits am 18. März 1862 wurde das Prager Polizeidirektorium damit beauftragt, die Sokolorganisation im Auge zu behalten. Tyrs war sich dessen bewusst und darauf bedacht, die nationalen Bestrebungen des Vereins sehr allgemein zu formulieren, um den österreichischen Staatsorganen seine Loyalität zu zeigen. Durch den Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahr 1867 wurden die nationalen Bestrebungen auch in Böhmen wieder stärker. Nach dem Prager Vorbild entstanden immer mehr Sokolvereine. Nicht nur in Böhmen auch in Galizien, Mähren sowie in den USA. Im Jahr 1869 waren es nach Waic (2008, S. 64) bereits über 100 Vereine. Doch die politischen Versuche einer böhmischen Autonomie scheiterten abermals am Willen des Kaisers. Dieser herbe Rückschlag und die zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aufgrund des Wiener Börsencrash im Jahr 1873, führten zu vielen Vereinsaustritten, bis hin zur Einstellung der Sokol Zeitschrift im Jahr 1876 (Waic, 2008, S. 64) .

Die Wende brachte die sprachliche Gleichstellung der tschechischen Sprache mit der deutschen. Diese erfolgte im Jahr 1880 und sofort nahmen die Mitgliederzahlen des Vereins wieder zu und die Herausgabe der Zeitschrift Sokol wurde ebenso ein Jahr später wieder aufgenommen (Waic, 2008, S. 65). Der Anspruch des Vereinswesens war stets ein überparteilicher gewesen. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Überparteilichkeit aufgrund der einsetzenden sozialen Differenzierung der tschechischen Gesellschaft durch die Industrialisierung, ein wesentlicher Aspekt zur Erhaltung der

Organisation. Was nicht heißen soll, dass die Organisation keine politische Position vertrat. In Schriften wie „Über uns für uns“ von Karel Vaníček, einem berühmten Sokolschriftsteller, wird zum Beispiel die feindselige Haltung der Sokol gegenüber den Deutschen ersichtlich. Es kam jedoch nie zu körperlichen Auseinandersetzungen. Das rivalisierende Verhältnis lässt sich auch im Turnen wiederfinden. Waic (2008, S. 68) spricht von einer Mischung aus Feindschaft und Respekt. Deutsche und österreichische Turnfeste wurden von Sokol Gesandten genau beobachtet und das Niveau des Turnens und die Organisation des ganzen Unternehmens bewertet.

Ein weiteres wichtiges Datum in der Geschichte der Sokolorganistaion war der 2. Januar 1908. An diesem Tag gründeten tschechische, kroatische und slowenische Sokolen den slawischen Sokolverband. Polnische, serbische, bulgarische sowie russische Sokolvereine folgten diesem Beispiel.

Anhand der Entstehung des tschechoslowakischen Staates im Jahr 1918 wird die wichtige gesellschaftliche und politische Position der Organisation ein weiteres Mal vor Augen geführt. Als einzige reale Kraft des neu gegründeten Staates ohne Polizei und Armee bildeten die Sokolen eine nationale Wache. Ein halbes Jahr erfüllten sie die Aufgaben der Polizei und sorgten sie so für die nationale Sicherheit und Stabilität im Land. Auch im Verlauf des Zweiten Weltkrieges spielte der Sokolverein eine wichtige Rolle. Von Kriegsbeginn an unterstützten sie die Widerstandsbewegung gegen die Nationalsozialisten, was zur Auflösung des tschechischen Sokolvereins im Jahr 1941 führte. Zudem konfiszierten die Deutschen alle Besitztümer der Organisation. Nach dem Kriegsende kam es zu einer Reanimierung des Vereins. Doch aufgrund der Vereinigung aller Sport -und Körpererziehungsvereine im Zuge der an die Macht gekommenen kommunistischen Partei dauerte die Existenz des Sokol nur bis zum Jahre 1952 an. Nach der Revolution 1989 nahm der Sokol seine Tätigkeit erneut auf, konnte jedoch nicht an frühere Glanzzeiten anknüpfen. Heute ist der Sokol einer unter vielen anderen Turnvereinen in Tschechien (Waic, 2008, S. 70-71).

Wiener Sokolvereine

In Wien siedelten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr viele Böhmen und Mähren an, um in den zahlreichen Fabriken Arbeit zu finden. Viele von ihnen waren in der Ziegelherstellung beschäftigt, was ihnen den Beinamen „Ziegelböhmern“ brachte. Dabei war der Frauenanteil der in Wien lebenden Tschechinnen höher als der Männeranteil. Nach

Glettler (1985, S. 60) lebten im Jahr 1910 circa 70.000 tschechische Frauen in Wien und arbeiteten hauptsächlich als Köchinnen oder Dienstmädchen.

Die Zuwanderung hielt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges an, da es aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs viele Arbeitsplätze in Wien gab. Einige der vor allem aus dem böhmischen und mährischen Raum stammenden ArbeiterInnen siedelten sich in der Umgebung des Wienerberges und des Laaberges an, wo mit dem „Böhmischen Prater“ ein Erholungsgebiet entstand. Die von ihren Arbeitgebern zumeist ausgebeuteten „Ziegelböhmern“ hausten in Massenquartieren. Zu dieser Zeit galt Wien als die größte tschechische Stadt (Glettler, 1985, S. 14).

Die Gründung des ersten Wiener Sokolvereins fand im Jahr 1866 statt. Nach Glettler (1985, S. 17) gab es 1910 in Wien und Umgebung bereits fünfzehn weitere Sokolvereine mit über 2.800 Mitgliedern. Diesen folgte der sozialdemokratische Arbeiterverein „DTJ“ (Delnicka Telovicna Jednota) und mit dem 1902 gegründeten SK Slovan entstand der erste Fußballverein, welcher bis heute besteht. Der Verein „Orel“ (Adler) war wiederum der erste Sportverein mit einer tschechisch-katholischen Anhängerschaft. Sowohl in Sokolvereinen wie auch im Orel wurden Frauen und Kinder zugelassen, was zu dieser Zeit in den meisten anderen Vereinen nicht erlaubt war, (Glettler, 1985, S. 17).

Der in Mariahilf ansässige Sokolverein „Vidensky“ hatte schon bald über 300 Mitglieder zu verbuchen. In Rudofsheim-Fünfhaus bestand seit 1888 der „Sokol jednota“ mit über 200 Mitgliedern im Jahr 1900. Weiter Sokolvereine waren der in Hernals gegründete „Sokol Fügner“, der in Favoriten beheimatete „Sokol Favoritsky“ sowie der in der Leopoldstadt verortete „Sokol Leopoldovsky“ (Glettler, 1972. S. 535).

Der jüdische Sportklub Hakoah

1909 ist das Gründungsjahr des ersten jüdischen Fußballvereins SK Hakoah (Hakoah= Kraft) in Wien. Aufgrund der diskriminierenden Haltung anderer österreichischer Vereine sah man die Notwendigkeit einen eigenen jüdischen Sportverein zu gründen (Betz, 2009, S. 1). Es wurde versucht dem weit verbreiteten antisemitischen stereotypischen Bild der „Minderwertigkeit“ eine selbstbewusste Auffassung von Körperlichkeit entgegenzusetzen. Der Begriff des „Muskeljuden“ geht auf Max Nordau zurück, einer der wichtigsten Köpfe der zweiten zionistischen Bewegung. Die Beziehung der Menschen zur Körperlichkeit sowie zur Körperkultur erlebte zu dieser Zeit eine Veränderung. Betz (2009. S. 11) bezeichnet dementsprechend den Sport als einen integrativen Bestandteil des Zionismus.

Der Verein entwickelte sich sehr schnell und erfreute sich über einen florierenden Zustrom. Die Bandbreite des sportlichen Angebotes war nicht nur auf eine Sportart beschränkt. Verschiedenste Sektionen wie Fechten, Hockey, Leichtathletik, Ringen, und Schwimmen wurden ins Leben gerufen. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges folgten zudem Eishockey, Handball, Schach, Ski-Touristik, Tennis, Tischtennis und Wasserball (Betz, 2009. S. 11).

Der Hakoah entwickelte sich zu einem der mitgliedsstärksten Sportvereine Österreichs. Das erste Vereinszentrum war der Wiener Prater, wo sich die Sportanlage der Hakoah zu dieser Zeit befand. In der Zwischenkriegszeit konnten mehrere sportliche Erfolge gefeiert werden. Am legendärsten ist jedoch wahrscheinlich der Gewinn der österreichischen Fußballmeisterschaft im Jahr 1925. Nach dem Anschluss an Deutschland wurde der Hakoah Sportplatz in der Kriau beschlagnahmt und die Hakoah zugleich aus dem Vereinsregister gelöscht. Die einsetzende Judenverfolgung zwang viele ehemalige Vereinsmitglieder das Land zu verlassen.

Hakoah nach 1945

Vor dem Kriegsausbruch lebten 200.000 Juden in Wien. Durch die verheerende Vernichtungs- und Verfolgungspolitik des Naziregimes konnten nur 5.500 Juden, vor allem ältere Personen, den Krieg überleben (Lucas, 2009, S.185). Nach dem Verbot des Vereins 1938 wurde die Hakoah nach dem Kriegsende im Jahr 1945 wieder ins Leben gerufen und neu aufgebaut. Zuerst reanimierte man die Sektionen Schwimmen und Leichtathletik. Es folgten weitere wie Basketball, Bridge, Fußball, Judo, Karate, Tennis, Tischtennis und Wasserball, wobei aufgrund zu geringer Mitgliederzahlen nicht alle davon längeren Bestand hatten. Vor allem die Fußballmannschaft litt sehr unter diesen Umständen (Lucas, 2009, S. 189). Die Formierung einer rein jüdischen Mannschaft, wie es eigentlich in den Vereinsstatuten festgelegt wurde, war nicht mehr möglich. Zwar wurde dieser Passus in späteren Jahren aufgehoben, was jedoch zu internen Konflikten und zur späteren Ausgliederung der Fußballsektion führte (Lucas, 2009, S. 189).

Die Hakoah war einer der ersten wieder neu eingerichteten jüdischen Organisationen nach dem Kriegsende (Lucas, 2009, S. 189). Der Verein war schon vor dem Kriegsausbruch mehr als nur ein Sportverein für die jüdische Gemeinschaft gewesen. Er fungierte vielmehr als Zentrum des kulturellen und sozialen Austausches. Das Café Neubau im siebten Bezirk, geführt vom ersten Präsidenten der Hakoah der Nachkriegszeit Isaak Blumenfeld,

war der wichtigste soziale Treffpunkt für Juden dieser Zeit (Lucas, 2009 S. 194). Zudem gab es mehrere Veranstaltungen, wie Tanzabende, welche die Gemeinsamkeit der jüdischen Gemeinschaft förderten. Ein wesentlicher Schritt in die Integration der österreichischen Sportlandschaft war die Eingliederung in diverse Dachverbände (Lucas, 2009, S. 191). Dazu zählen die Beteiligung am österreichischen Tischtennisverband im Jahr 1945 sowie die mit weiteren 28 Vereinen gemeinsam durchgeführte Gründung des Allgemeinen Sportverbandes Österreich (ASVÖ), einer parteiunabhängigen Institution für den Breitensport in Österreich.

Aktuell erfreut sich die Hakoah über ansteigende Mitgliederzahlen und ein neues Sportzentrum in der Simon-Wiesenthal-Gasse 3 im 2. Wiener Gemeindebezirk. Längst ist der Verein mit 500 Mitgliedern und einem sehr breiten Angebot an sportlichen Aktivitäten wieder zu einem wichtigen Bestandteil der Wiener Vereinswelt avanciert.

1.3 Exkurs: Migrations- und Vereinsgeschichte Deutschlands

Ähnlich Entwicklungen lassen sich auch in Deutschland erkennen. Darum wird der Fokus in diesem Unterkapitel auf Deutschland gelegt.

Deutschland bis 1945

Innerhalb des 19. Jahrhunderts wanderten insgesamt über fünf Millionen Menschen aus den Gebieten des heutigen Deutschlands nach Amerika aus. Wirtschaftliche sowie politische Gründe führten zu dieser Bewegung. Vor allem die 1848 gescheiterte Revolution und die politische Unterdrückung können als Hauptfaktoren dieser Emigrationswelle genannt werden. Die Revolution in Deutschland gilt somit als Geburtsstunde des deutsch-amerikanischen Turnwesens. Auch die sozialistisch geprägte politische Ausrichtung der Auswanderer floss in die Gründung der Vereine mit ein. So bezeichneten sie sich selbst als „Pflanzschule revolutionärer Ideen“ Hofmann (2001, S. 14). Der erste deutsche Turnverein in Amerika wurde 1850 gegründet. Bis zum Jahr 1894 stieg diese Zahl auf über 300 Vereine mit insgesamt 40.000 Mitgliedern an. Dadurch wurde die deutsche Kultur und Lebenswelt in die Neue Welt transportiert und konnte dort weiterhin ausgelebt werden. „Das Turnen selbst fand dabei sowohl im körperlichen als auch im ‚geistigen‘ Turnen seinen Ausdruck.“ (Hofmann, 2001, S. 15). Parallele Entwicklungen lassen sich ebenso in Chile wiederfinden. Auch dort wurden laut Hofmann

(2001, S. 14) um 1910 viele deutsche Turnvereine gegründet.

Mithilfe der Gründung von Sportvereinen konnte die deutsche Kultur und Tradition weiterhin gepflegt werden. Die Bildung von eigenen Vereinen ist nach Blecking (2005, S. 17) ein wesentlicher Faktor im Migrationsprozess und dient zur Orientierung in einem neuen Umfeld. Die beiden Beispiele aus der Geschichte verweisen schon darauf, wie wichtig die Gründung von Sport und Turnvereinen für MigrantInnen ist. Als Ort an dem die eigene Kultur gepflegt und weiterhin ausgelebt werden kann, haben Sportvereine somit eine wichtige Funktion.

Am Ende des 19. Jahrhunderts lässt sich in Deutschland die Umkehrung vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland erkennen. Diese Entwicklung hält nun seit fast 100 Jahren an (Blecking, 2005, S. 17). Natürlich wandern auch weiterhin Menschen aus Deutschland aus, vor allem nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es große Auswanderungsbewegungen. Oft wird in aktuellen Diskursen die historische Perspektive der Geschichte deutscher Ein- und Zuwanderung nicht bedacht. Schaut man sich die ethnische Zusammensetzung der deutschen Gesellschaft vor Beginn des Ersten Weltkriegs an, wird ersichtlich, dass diese sowohl eine polyethnische als auch polylinguistische war, Sauer (1973; zit. n. Blecking, 2005, S. 21).

Vor dem Kriegausbruch im Jahr 1914 bestand die Gesellschaft Deutschlands aus Polen, Litauer, Kaschuben, Dänen, Masuren, Sorben, Elsässer, Lothringer, Wallonen und Dänen. Zusammen stellten diese immerhin 6% der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Zudem kommt eine Minderheit von insgesamt 600.000 deutschen Juden. Es gab somit kein homogenes gesellschaftliches Gebilde. Einige dieser Minderheiten gründeten ihre eigenen ethnisch nationalen Organisationssysteme, zu denen mitunter auch Sportvereine gehörten, Sauer (1973; zit. n. Blecking, 2005, S. 21).

Die größte Binnenwanderung einer ethnischen Gemeinschaft innerhalb Deutschlands, war jene von insgesamt 350.000 PolInnen, die sich im heutigen Ruhrgebiet ansiedelten (Blecking, 2005, S. 21). Aufgrund der ausgrenzenden Haltungen von Seiten der deutschen Bevölkerung, die es ihnen nicht ermöglichten an ihrem Vereinswesen teilzunehmen, bildeten sie ein eigenes Organisationsnetz, indem sich 1914 um die 80.000 PolInnen in mehreren Vereinen organisierten. Von alltagsdiskriminierenden Slogans wie „Rot und blau, Polackenfrau“ bis hin zu Vorwürfen und Befürchtungen der Gründung eines Polenstaates in Westdeutschland reichten die misstrauischen Reaktionen in der

Gesellschaft. Die Gemeinschaft selbst verstand sich dadurch als Parallelgesellschaft und wurde auch als solche von der deutschen Bevölkerung angesehen (Blecking, 2005, S. 21). Die Funktion dieser polnischen Vereine kann mit jenen der deutschen in Nord- und Südamerika verglichen werden. Sie hatten sowohl eine körperkulturelle wie auch nationalkulturelle Rolle. In den Vereinen fanden die Menschen zudem soziale Stabilität – ein wesentlicher und wichtiger Schritt im Integrationsprozess. Dies wurde auch in der Weimarer Republik weitergeführt. Sportvereine waren zu dieser Zeit politisch, religiös und kulturell geprägt: „Der organisierte Sport in Deutschland war nämlich bis 1933 ein Spiegelbild der durch Migration, traditionelle religiöse, kulturelle sowie industrielle, modernisierende Entwicklung entstandenen sehr differenzierten Milieus.“ (Blecking, 2005, S. 21)

Jüdische Klubs, polnische Vereine, evangelische und katholische Sportvereine und der SPD nahe Arbeitersportverband, welcher mit bis zu 1,5 Millionen Mitgliedern der größte Vereinsverband in Deutschland war, zeugen von der bunten Vielfalt des Vereinswesens in dieser Zeit. Durch die Nationalsozialisten wurde diese Vielfalt später zum Teil gewaltsam aufgelöst (Blecking, 2005, S. 21).

Deutschland nach 1945

Laut Münz (1977, S. 14 zit. n. Blecking 2005, S. 21) war Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg hinter den USA das Land mit den meisten Einwanderungen. In den Jahren von 1950 bis 1994 sind insgesamt 25 Millionen Menschen von denen die Hälfte das Land wieder verließ, nach Westdeutschland emigriert.

Aktuell ist die größte ethnische Gruppe in Deutschland jene der TürkInnen. Nach Blecking (2005, S. 21) unterscheidet sich die heutige Situation der türkischen Sportvereine wesentlich von jener der polnischen Gemeinschaft vor dem Ersten Weltkrieg. Denn durch die Integrierung der türkischen Vereine in den deutschen Wettkampfbetrieb, ergeben sich Möglichkeiten der Annäherung und Akzeptanz. Aufgrund der sportlichen Konkurrenz mit deutschen Vereinen wird der kulturelle Austausch gefördert, was den polnischen Vereinen nicht ermöglicht wurde.

Auch die türkischen Sportvereine haben vielseitige Funktionen, welche sich nicht nur auf den Bereich des Sportes reduzieren lassen. So ist neben Sozialhilfestellungen und sozialpräventiven Aufgaben auch das Bedürfnis nach einer sprachlichen, religiösen, und kulturellen Umgebung zu vermerken. Konflikte lassen sich dabei nicht ausschließen. Doch

wie die gesamte Gesellschaft ist auch der organisierte Sport nicht entsprechend gerüstet, um paternalistische Vorstellungen aufzugeben, so Blecking (2005, S. 22). Kulturen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, kulinarisch, in Formen des Umgangs oder der Kleidung und eben auch in Praktiken des Körpers. Dies führt wiederum zu dem Verlangen nach ethnischen Vereinen in denen ein Umfeld des ungezwungenem „Akzeptiert-Seins“, wie Blecking (2005, S. 23) es formuliert, vorgefunden werden kann. Interkulturelle Annäherung ist somit auch ein Problemfeld, welches man im Sport und Bewegungskultur findet: „Sport bietet eine Bühne auf welcher Konflikte ausgetragen werden können und ist keinesfalls eine heile Welt.“ (Blecking, 2005, S. 23).

2. BEGRIFFLICHE BESTIMMUNG VON SPORT UND BEWEGUNGSKULTUR

Eine präzise Definition des Sportbegriffs, welche dem Anspruch gerecht wird, kulturübergreifend zu sein, und dabei umfassend die Vielzahl unterschiedlicher sportlicher Aktivitäten berücksichtigt, ist nahezu unmöglich, so Grieswelle (1978, S. 28). Es besteht stets die Gefahr, den Begriff so breit zu definieren, dass dieser Verallgemeinerungstendenzen aufweist, vor allem wenn es zu einer Vermischung mit dem Begriff der Bewegungskultur kommt (Tiedemann, 2016, o. S.). Was die Aufgabe zusätzlich erschwert, ist der alltägliche Sprachgebrauch des Begriffs. Überdies machen Veränderungen und Umbrüchen in der Welt eine Klärung des Sportbegriffs nicht leichter. Trotzdem ist es das Ziel die Unterscheidung von Bewegungskultur und Sport hier näher zu erläutern.

2.1 Der Sportbegriff

In seinem Werk „Vom Ritual zum Rekord“ definiert Guttmann den modernen Sport mithilfe folgender sieben Kategorien (Guttmann 1979, S. 25): 1. Weltlichkeit, 2. Chancengleichheit, 3. Rollenspezialisierung, 4. Rationalisierung, 5. Bürokratisierung, 6. Quantifizierung und 7. Suche nach Rekorden.

Er selbst bezeichnet diese als Wesensmerkmale des modernen Sports. Tiedemann verweist auf die Oberflächlichkeit dieser Charakterisierung, welche den Begriff Sport nur unzureichend und nicht in seinem Kern erfassen und bestimmen. Er (2016, o. S.) kritisiert vor allem die fehlende Kontextualisierung von Sport in die Gesellschaft. Zwar sind die von Guttmann angeführten Merkmale des modernen Sportes zutreffend, jedoch nicht ausreichend für eine präzise Analyse, so Tiedemann (2016, o.S.). Die Frage „Was ist Sport?“ kann dadurch nicht beantwortet werden. Für eine Gegenüberstellung der Begriffe Sport und Bewegungskultur eignet sich die Definition von Guttmann daher nicht als solide Basis.

Heinemann (1989, S. 11) fragt ebenfalls danach, was Sport ist und bezeichnet die wesentlich kennzeichnenden Merkmale des Sportes, welche sämtliche Ausprägungsmuster

und Variationen desselben aufweisen, als „konstitutive Elemente des Sports“. Diese sind:

- Inhalt des Sporttreibens als eine spezifische Weise des geregelten Form des Umgangs mit dem Körper

Darunter fallen eindeutig definierte Leistungsziele und ein klar formuliertes Regelwerk. Weiters ist der Sport laut Heinemann (1989, S. 11) als Wettkampf organisierbar. Der Leistungsvergleich und die Wertestruktur wie Fairness, Kameradschaft, Gemeinschaftssinn und Solidarität sind weitere prägende Merkmale des Sportes (Heinemann, 1989, S. 11). Somit wird im Sporttreiben auf längere Sicht eine Leistungsverbesserung angestrebt.

- Organisation des Anbieters von Sportgelegenheiten

Das Paradebeispiel für den organisierten Sport ist der Verein, so Heinemann:

„Der Sportverein mit den Elementen der Freiwilligkeit der Mitgliederschaft, der ehrenamtlichen Mitarbeit, der demokratischen Entscheidungsstruktur, der Unabhängigkeit von Dritten, mit verbindenden Vereinssymbolen und einer gelebten Vereinsgeschichte, als Gemeinschaft und Raum vielfältiger Erlebnisgestaltung erscheint als eine ideale Organisation für den Sport.“ (Heinemann, 1989, S. 14)

- Genormte Sportstätten und Sportgeräte

Mithilfe der einheitlichen Normierung von Sportstätten wird der Vergleich im Sport möglich (Heinemann, 1989, S. 14).

Krüger, G. (1986) bezieht sich auf die von Heinemann aufgestellten Variablen und differenziert diese weiter. Die von ihm formulierten Kategorien des Sportes bezeichnet er als konstituierende Kategorien für das zeitgenössische Bezugssystem des Sportes. Die von Krüger im Jahr 1986 formulierten Eigenschaften des Sportes sind (1986, S. 34):

- Sport ist Körperliche Bewegung
- Sport beinhaltet Leistung
- Sport ist unproduktiv

- Sport ist soziales Handeln

Diese Kategorien zeigen Analogien zu Heinemanns Denkansatz. Der wissenschaftliche Diskurs in den 70er und 80er Jahren, um den Begriff Sport, war von einem regen Austausch gekennzeichnet, welchen Tiedemann vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten vermisst. Tiedemann (2016, o. S.). verweist auf zunehmende resignierende Tendenz vor der genauen Abgrenzung und Definierung des Begriffs, die er in den letzten zwei Jahrzehnten wahrnimmt. So verneint etwa Prohl im Sportwissenschaftlichen Lexikon 2003 die Möglichkeit einer präzisen Definition: „Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich Sport zu einem umgangssprachlichen, weltweit gebrauchten Begriff entwickelt. Eine präzise oder gar eindeutige begriffliche Abgrenzung läßt sich deshalb nicht vornehmen.“ (Prohl, 2003 zit. n. Tiedemann, 2016) In anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie Physik oder Recht, wäre eine so unpräzise begriffliche Erklärung wie die oben angeführte undenkbar, so Tiedemann (2016, o.S.).

Einen Erklärungsansatz, warum der Sportbegriff als solcher im wissenschaftlichen Gebrauch immer noch nicht genau definiert wurde, liefert Grieswelle: "Die Klärung des Begriffes Sport, die Bestimmung seines Inhaltes und seiner Grenzen, wird besonders dadurch erschwert, daß man den Begriff Sport im allgemeinen Sprachgebrauch in sehr extensiver Weise verwendet" (Grieswelle 1978, S. 28). Sport ist ein Begriff der in unserem Alltagsgebrauch sehr weit verbreitet ist. Dadurch besteht die Gefahr, einer begrifflichen Verallgemeinerung und Generalisierung, gegen die sich jedoch einige Theoretiker wehren. Dies führt dazu, dass manche Sportdefinitionen den Begriff der Bewegungskultur mitimplizieren was eine Gegenüberstellung unmöglich macht. Daher ist eine präzise Klärung des modernen Sports als Bezugspunkt unerlässlich: „Definitionen sollten so klar und trennscharf wie möglich die Wirklichkeit auf den Begriff bringen und zugleich auch in aller Feinheit zumindest andeuten, wie die Wirklichkeit auch sein könnte (oder sollte).“ (Tiedemann, 2016, o.S.)

Tiedemann bezieht sich in seiner Abhandlung des Begriffs auf mehrere Autoren, welche bereits vor ihm versucht haben, den Begriff Sport genau abzugrenzen, um seinen Inhalt präzise zu definieren. Für ihn stellt die begriffliche Definition die Grundlage für einen wissenschaftlichen Austausch und der Gewinnung von neuen Erkenntnissen dar. Die Frage ist nur, wie man sich einen Begriff wie Sport überhaupt annähern kann? Als ersten Schritt versucht Tiedemann, den Begriff in seine nächste höhere Gattung einzuordnen. In diesem Fall entscheidet er sich für die Gattung „Tätigkeitsfeld“ als Begriffsebene, zu welcher er

Sport zählt, und fügt dem zusätzlich noch das Adjektiv „kulturell“ hinzu, womit die Bandbreite der Tätigkeitsfelder eingeschränkt werden soll. Er geht folglich davon aus, dass Sport eine kulturelle Tätigkeit ist.

Als zweiten Schritt versucht Tiedemann den „artbildenden Unterschied“ zu definieren. Dabei handelt es sich um eine Abgrenzung der kulturellen Tätigkeit Sport zu anderen kulturellen Tätigkeiten. Hier sei anzumerken, dass die Definition so pointiert wie möglich und allgemein verständlich sein sollte, so Tiedemann. Dem Einwand anderer Wissenschaftlerinnen, sich in einem unendlichen Kreis von Definitionen zu verstricken, hält Tiedemann den praktischen Wert entgegen. Die Unschärfe der Zirkulation muss somit in Kauf genommen werden, so Tiedemann. Wobei er sich der Subjektivität der Definition stets bewusst ist (Tiedemann, 2016, o.S.)

Folglich wird versucht, mithilfe von Tiedemanns Definition von Sport, welche die Eckpfeiler für diese begriffliche Abhandlung bilden, mit Theorien anderer Autoren zu ergänzen, um dadurch eine solide Basis für eine Gegenüberstellung von Bewegungskultur und Sport zu schaffen.

Die Definition von Sport nach Tiedemann

Tiedemann Definition von Sport basiert auf folgenden Elementen (Tiedemann, 2016, o.S.)

- „Tätigkeitsfeld“

Der Begriff Tätigkeitsfeld verweist darauf, dass es sich bei Sport um einen abstrakten Sachverhalt handelt, in Abgrenzung zu einem Gegenstand oder Zustand (Tiedemann, 2016, o.S.). „Tätigkeitsfeld“ ist als Oberbegriff zu verstehen, unter den viele verschiedene Ausprägungen von Tätigkeiten wie Schwimmen und Laufen fallen, jedoch auch nur dann, wenn diese eine gewisse Ausprägung vorweisen, um dem Feld der kulturellen Fähigkeiten anzugehören, ansonsten könnten sie auch in den Bereich der Alltagstätigkeit eingeordnet werden. Hitzler bezeichnet (1995, S. 483) die bewegungsrelevante körperliche Leistung als konstitutiv für den Sport. Die Leistungsorientierung als wichtigen Rahmen sportlicher Handlungen sieht auch Heinemann als wichtiges Merkmal des Sportes. Das Leistungsziel ist das primäre Interesse des Handelnden, so Heinemann (1989, 36). Auch bei Tiedemann kommt dieser Aspekt der Leistung wenn auch in anderer Form vor.

- „kulturell“

Auf Max Webers Auffassung von Kultur, als das vom Menschen selbstgesponnene Bedeutungsgewebe in welches der Mensch verstrickt ist, stützt Tiedemann seinen Kulturbegriff. Wobei er Kultur selbst, in Anlehnung an Geertz, als Gewebe bezeichnet. „Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht.“ (Geertz, 1983, S. 9 zit. n. Tiedemann, 2016)

Die Fähigkeit, welche uns Menschen als kulturschaffende Wesen auszeichnet, ist die Selbstreflexion. Tiedemann bezieht sich auf diesen Entwicklungsschritt, indem er davon ausgeht, dass Sport sowie andere Formen kultureller Tätigkeiten wie „Kunst“ erst dadurch möglich werden. Güldenpfennig siedelt die sportlichen Tätigkeiten überhaupt gleich im Bereich der Kunst an, indem er in der „Selbstzweckhaftigkeit“ des Sportes die Eigenschaft und das Hauptkriterium für seinen Status als Kunst sieht (Güldenpfennig, 1996, S. 32).

- „freiwillig“

Sport muss ohne Druck und Zwang ausgeübt werden, so Tiedemann. Somit kann der Kampf der Gladiatoren im alten Rom noch nicht als sportliche Tätigkeit bezeichnet werden, obwohl dieser ansonsten allen anderen Kriterien des Sportes gerecht wird. Tiedemann bezeichnet daher auch den Schulsport aufgrund seiner verpflichtenden Attitüde nicht als Sport. Auch für Heinemann erfüllt der Sport keinen nach außen hin gerichteten Zweck im Sinne der Erzeugung von materiellen oder immateriellen Produkte wie es in der Arbeit beziehungsweise Gebieten der Kunst und Literatur der Fall ist (Heinemann 1989, 36). Auf einen weiteren wichtigen Aspekt verweist Schwier (1994) indem er davon ausgeht, dass der Zweck des Sporttreibens in sich selbst liegt. "Die Aktivität wird um ihrer selbst willen aufgesucht, sie dient keinem externen Zweck." (Schwier 1994, S. 295)

Güldenpfennig (1996, S. 26) folgert daraus, dass neben der Eigenschaft der Unproduktivität auch die Freiheit von äußeren Zwecken dem Sport zugesprochen werden kann. Daher spricht Güldenpfennig dem Sport eine Selbstzweckhaftigkeit zu. Wie Tiedemann verweist auch Lenk auf die Freiwilligkeit als Grundvoraussetzung sportlicher Tätigkeiten.

Der Sportler erlebt seine Leistung und das vorbereitende Training nicht
als lustfeindliche Last oder als ihm auferlegten Zwang, sondern als

persönlich und freiwillig gewählte und erstrebte Leistung bewertet er sie positiv und besetzt die Wettkampf- wie die Trainingsleistungen mit einer Art von Lustgefühl, das sich aus Erfahrungen und Erlebnissen der Selbstbewährung ergibt. (Lenk 1975, S. 10)

Die Betonung der Zwecklosigkeit soll nicht heißen, dass sportliche Aktivitäten aufgrund der von Güldenpfennig angesprochenen Selbstzweckhaftigkeit auf keinen äußeren Zweck verweisen oder ohne Folgen wären. „Die Folgen betreffen vornehmlich die eigene Person [...]“ (Kurz 1986, S. 413)

Güldenpfennig vertritt die Auffassung, dass der Ablauf eines sportlichen Geschehens mit dem schöpferischen Akt eines Kunstwerkes zu vergleichen ist (1996, S. 53). Als solche produziert der Sport Konflikte, Ereignisse, Formen und Resultate (Güldenpfennig, 1996, S. 12, 33 und 59).

Er spricht von den „ästhetischen Sphäre der Künste“ (Güldenpfennig, 1996, S. 10) und setzt die darstellende Arbeit eines Künstlers mit der bewegungstechnischen Aufgabe eines Sportlers gleich. Bei anderen Autoren wie Heinemann und Krüger (1986, S. 35) ist die Trennung von Sport und Arbeit viele stringenter gedacht. Bezieht man sich auf Güldenpfennigs Definition von Sport als schöpferischen Akt wäre auch eine Implikation des Berufssportes und Schulsportes in den Bereich des Sportes wieder leichter argumentierbar und würde der von Tiedemann (2016) vertretenen Trennung widersprechen.

Sport kann somit nach Güldenpfennig als Kunst verstanden werden oder isoliert betrachtet, als kreativer Gestaltungsrahmen künstlerischer Formen wie bei Krüger (1986, S. 35).

Trotz der unterschiedlichen Auffassungen und gedanklichen Entwicklungslinien lässt sich die weitgehende Auffassung erkennen, dass sportliche Handlungen wie Heinemann schreibt: „spezifischen Bedeutungsinhalt“ (Heinemann, 1989, S. 32) aufweisen, oder „selbstbezügliche Ereignisse“ (Güldenpfennig, 1996, S. 59) frei von äußeren Zwängen sind. Die „Selbstzweckhaftigkeit“ kristallisiert sich dabei als verbindende Konstante dieser beiden Ansichten von Sport heraus. Durch die Instrumentalisierung, wie sie teilweise im Bereich des Spitzensportes auftritt, verliert der Sport diesen Wesenszug und wird als Mittel zum Zweck. Für Tiedemann (2016, o. S) zählt somit auch der Spitzensport nicht mehr zum Bereich des Sportes. Auch Lüschen steht dieser Entwicklung des Spitzensportes kritisch

gegenüber: „Der Sport ist eine bewußte und spielerische Aktivität, die in Interaktionen verläuft und von außen belohnt wird. Je mehr sie belohnt wird, desto mehr tendiert sie dazu Arbeit zu sein [...].“ (Lüschen 1972, S. 290).

- „sich in eine Beziehung begeben“

Für Tiedemann ist das sich in Beziehung setzen mit anderen Menschen eine weitere wesentliche Grundlage und Voraussetzung des Sportes. Dabei kann es sich ebenso um einen Bezug auf eine imaginierte Person handeln. Tiedemann stützt seine Ansicht auf Söll welcher den Leistungsvergleich im Wettkampf nicht als einzigen Aspekt von Leistung betrachtet. Er plädiert vielmehr für einen Begriff des Leistungsvergleich, welcher den Vergleich mit sich selbst mit einbezieht (Söll, 1991, S. 480). Bei Krüger wird dies mit dem Wettkampf gegen die Natur beschrieben, welche mit dem von Söll angeführten Leistungsvergleich mit sich selbst verglichen werden kann. „Der Impetus für Leistung erfolgt über den Vergleich, der sich als Wettkampf zwischen zwei oder mehr Parteien (oder gegen die Natur) vollzieht“ (Krüger, G. 1986, S. 34). Auf einen weiteren interessanten Aspekt verweist Tiedemann indem er die Schwierigkeit der Zuordnung von konkreten Handlungen zum Tätigkeitsfeld Sport aufzeigt. Anhand eines Beispiels verweist Tiedemann auf den Unterschied zwischen sportlichen und nicht sportlichen Handlungen.

Wenn ich sprinte, um einen Bus noch zu erwischen, handle ich nicht sportlich. Die Handlung des Sprintens mag von außen betrachtet (fast) dieselbe sein wie die eines Sportlers beim Training oder Wettkampf; aber mein Sprint zum Bus geschieht nicht, um mich – auf der Ebene dieser Handlung! – mit anderen Menschen in eine vergleichende Beziehung zu begeben. Beim sportlichen Training oder im Wettkampf hingegen sprinte ich, um mich - mit dieser Handlung - mit anderen Menschen in eine vergleichende Beziehung zu begeben. (Tiedemann, 2016, o. S.)

Oft werden Tätigkeiten in ihrem umgangssprachlichen Gebrauch dem Tätigkeitsfeld Sport zugeschrieben, obwohl kein Ziel wie im Wettkampf oder ein Vergleich nach Regeln vorhanden ist (Tiedemann, 2016, o. S.). Gesundheitssport im Sinne von Rehabilitation, wie etwa Joggen gehen, ohne dabei das Ziel einer Wettkampfteilnahme zu verfolgen, sowie

Body-Shaping, zählen somit für Tiedemann (2016, o. S.) nicht zum Tätigkeitsfeld Sport, sondern müssen dem Tätigkeitsfeld der Bewegungskultur zugeteilt werden.

- „mit der bewussten Absicht“

„Mit bewussten Absichten“ ist ein weiteres Element in Tiedemanns Sportdefinition. Für Tiedemann münden Absichten unter anderem in Vereinbarungen von Regeln, durch welche die TeilnehmerInnen interagieren. Zugleich erfolgt dadurch auch eine soziale Normierung. Für Krüger bilden Vereinbarungen und Regeln überhaupt die Voraussetzungen für sportliche Aktivitäten (1986, S. 35). Neben den bewussten Absichten geht Tiedemann aber auch auf die uns unbewussten Absichten ein. Sowohl bewusste wie unbewusste Absichten können nach Tiedemann pathogen sein. Gerade im Bereich der Extremsportarten ortet Tiedemann Handlungen, welchen er aufgrund der Selbst- und Fremdgefährdung kritisch gegenüber steht und diese daher ebenfalls nicht als Sport bezeichnet.

- „Fähigkeiten“

Menschen haben verschiedene Begabungen und Handlungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen, so auch im Sport. Mit dem Begriff Fähigkeiten werden sehr allgemeine Handlungsmöglichkeiten beschrieben, die auf Begabung, Konstitution, Übung und Erfahrung beruhen (Tiedemann, 2016, o. S.). Dies führt wiederum dazu, dass in den meisten Sportarten nach Geschlechtern getrennt wird. In manchen gibt es sogar eigene Gewichtsklassen. In vielen Sportarten sind die körperlichen Voraussetzungen so ausschlaggebend, dass Menschen, die diese nicht erfüllen fast chancenlos sind. Tiedemann verweist daher darauf, neben einer Unterteilung nach Gewichtsklassen, auch eine nach Körperlänge einzuführen.

- „Fertigkeiten“

Mit Fertigkeiten bezeichnet Tiedemann (2016, o. S.) wiederum durch intensives Üben und Training erworbene Handlungsoptionen. Ein Beispiel für eine Fertigkeit wäre ein Salto vorwärts am Trampolin. Grieswelle (1978) und Krüger (1986) sehen ebenso Fertigkeiten und Fähigkeiten als zentralen Gegenstand des Sportes. Bei Krüger fallen diese beiden Kategorien unter dem Punkt Sport als körperliche Bewegung.

- „insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst“

Auch wenn dies oft nicht wahrnehmbar ist, jede Handlung hat einen motorischen Anteil, so Tiedemann (2016, o. S.). Er lehnt daher eine Definition des Tätigkeitsbereichs mithilfe des Bewegungsbegriffs ab und stützt sich auf den Begriff der Bewegungskunst um die Abgrenzung zu alltäglichen Bewegungen zu ziehen. Am Beispiel des Schachspiels zeigt er, dass hier gedankliche, strategisch sowie taktische Leistungen vorkommen jedoch Fertigkeiten und Fähigkeiten aus dem Bereich der Bewegungskunst fehlen und somit nicht von Sporttreiben die Rede sein kann. Daher kritisiert er auch die Anerkennung des „Bridgespiels“ der IOC als Sportart (Internationales Olympisches Komitee) vehement.

Beim Sport kommt es darauf an, durch gekonnte Bewegung(en) eine vorher verabredete und geregelte Anforderung zu meistern; die leibliche (vielleicht besser als ‚körperliche‘!) Bewegungskunst ist das Bestimmende, das, worauf es ankommt. Das Ausmaß der leiblichen Bewegung ist damit nicht festgelegt; meine Definition lässt mit dem Wort ‚insbesondere‘ Raum für den notwendigen Meinungsstreit um die konkrete Grenzziehung. (Tiedemann, 2016, o. S.)

- „entwickeln“

Menschen werden in ihrer Entwicklung von mehreren Faktoren beeinflusst: von Gleichaltrigen, Eltern, Lehrenden, Trainern sowie von gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten ihre Umfeldes. Um aus den vererbten Veranlagungen ausgeprägte Handlungsmöglichkeiten (Fähigkeiten und Fertigkeiten) zu entwickeln, muss man an sich selbst arbeiten. Dass die Handlungsmöglichkeiten nicht nur von unseren individuellen Voraussetzungen gegeben sind, sondern auch kulturell und gesellschaftlich mitgeformt werden zeigen mehrere Beispiele in der Geschichte des Sportes (Tiedemann, 2016, o. S.). Tiedemann verweist auf die Olympischen Spiele in Rom im Jahr 1960 bei denen der äthiopische Läufer Bikila Abebe ohne Schuhe den Marathon gewann. Auch in anderen Sportarten lassen sich ähnliche Beispiele finden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten europäische Kolonisatoren im heutigen Ruanda fest, dass es bei dem Volk der „Tutsi“ einige junge Männer den damaligen Hochsprungrekord der westlichen weit überboten.

Dies obwohl diese Fertigkeiten nicht im Zuge sportlicher Wettkämpfe erzielt wurden, sondern als Beweis der erworbenen Mannbarkeit galten (Tiedemann, 2016, o. S.).

- „sich vergleichen“

Für Tiedemann suchen Menschen in fast allen Kulturen den Vergleich mit anderen. Der Wettkampf als Geschehen, in dem dieser an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten mit oder ohne Schiedsrichter stattfindet, hat sich im Laufe der Geschichte in verschiedenster Weise entwickelt. Sport ist ein Begriff aus dem europäischen Kulturkreis und daher mit der historischen Entwicklung der euroamerikanischen Gesellschaft stark verbunden. Krüger bezeichnet dies als „historisch-kulturelle Determiniertheit“ (Krüger, G 1986, S. 36) Schwier spricht wiederum von Sport als ein „unvollendetes Phänomen der Moderne“ (Schwier 1994, S. 295). Der Sportbegriff ist somit eine Erscheinung der westlichen Welt und folglich in dieser Form nicht in autochthonen Gesellschaftsformen zu finden.

Nach Lüschen ist der Wettkampf ein Ausdruck von Konkurrenz und Rivalität, welche von Kultur zu Kultur verschieden Ausprägungen vorweist. Der Unterschied zwischen indigenen Kulturen und die der euroamerikanischen liegt nach Lüschen (1976, S. 63) in der Institutionalisierung der letzteren, in Form und Funktion weisen sie jedoch starke Ähnlichkeiten auf. Ähnlich wie Lüschen sieht dies auch Kamphausen. „Aus dem Fehlen eines umfassenden Begriffs darf aber wohl nicht auf das Fehlen der von dem Begriff bezeichneten Sache geschlossen werden.“ (Kamphausen 1972, S. 71)

Im Gegensatz dazu lässt sich der Begriff der Leistung als ein „[...] an Gütemaßstäben orientiertes Handeln [...] in allen Kulturen finden.“ (Eichberg 1975, S. 59) Für Eichberg lässt sich dieses nach Leistung strebende Handeln in allen Kulturen und Epochen wieder finden.

„Jede uns bekannte Gesellschaft hat Normen, die das Handeln ihrer Mitglieder als positiv(er) oder negativ(er) sanktionieren. Jede Gesellschaft belohnt und verbietet“ (Eichberg 1975, S. 59)

Der Vergleich ist auch bei Tiedemann sowie Guttmann ein wesentliches Merkmal des Sportes. Dadurch lassen sich Bewegungsformen wie Zirkuskünste oder Akrobatik klar von sportlichen Tätigkeiten trennen, da ihnen dieser Aspekt des Vergleiches fehlt. Tiedemann bringt an dieser Stelle den Einwand ein, dass man auch Artistinnen miteinander vergleichen könnte, verweist aber zugleich darauf, dass dieser von außen an sie herangetragen wird und nicht im Wesen der eigentlichen Handlung liegt. Für Krüger

(1986, S. 36) ist dann von einem sportlichen Leistungsvergleich die Rede, sobald dieser die beiden Aspekte Unproduktivität, sowie die bereits angeführten Kategorien der körperlichen Bewegung aufweist (Krüger, 1986, S. 36).

- „nach selbstgesetzten oder übernommenen Regeln“

Ein weiteres Merkmal des Sportes ist die Vereinbarung und Einhaltung von Regeln, ohne die ein Wettkampf nicht möglich wäre. Sobald diese von allen Beteiligten anerkannt werden, konstruieren sie ein eigens Tätigkeitsfeld, nämlich Sport so Tiedemann (2016, o.S). Auch Heinemann verweist auf diesen Aspekt des Sportes.

„Einerseits interagieren die Teilnehmer an einer sportlichen Aktivität durch ihre Teilnahme an derselben bzw. durch ein System von Regeln und sozialen Normierungen miteinander.“ (Heinemann 1989, S. 36)

- „auf Grundlage der gesellschaftlichen akzeptierten ethischen Werte“

Die Grundlage von Tiedemanns Überlegungen zu diesem letzten Punkt ist das Ausschließen von absichtlichen Schädigungen. Das Problem liegt jedoch im Wort Absicht. Wie kann man in der Hitze des sportlichen Gefechtes zwischen unabsichtlichen und absichtlichen Handlungen unterscheiden? Um dieser Problematik aus dem Weg zu gehen bleibt Tiedemann (2016, o. S.) nur die Berufung auf die allgemeinen gesellschaftlichen akzeptierten ethischen Werte, welche auch im Bereich des Sportes ihre Gültigkeit haben.

Diese 12 von Tiedemann charakterisierten Merkmale des modernen Sports dienen als Grundlage für einen weiteren begrifflichen Diskurs. Der Bezug und auch die Übereinstimmungen mit anderen Autoren wie Krüger, Hitzler oder Güldenpfennig sollte hier aufgezeigt werden. Wichtig erscheint die deutliche Abgrenzung des Sportbegriffs von dem der Bewegungskultur. Wie bereits erläutert, ist der Sportbegriff ein westliches Phänomen und eignet sich daher nicht für alle Erscheinungsformen von sportlichen Betätigungen. Zusammenfassend definiert Tiedemann Sport als

„ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen

auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte nach selbstgesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen.“

(Tiedemann, 2016, o.S.)

2.2 Der Begriff Bewegungskultur

Die in der vorangehenden Definition von Sport nach Tiedemann nicht eingeschlossenen Bereiche wie Gesundheitssport, Fitnesstraining und weitere sollen hier unter dem Begriff Bewegungskultur eingeordnet werden. Der Gebrauch des Sportbegriffs ist so sehr in unseren alltäglichen Gebrauch vorgedrungen, dass die Einführung eines neuen Begriffs wie jener der Bewegungskultur auf Unsicherheit stößt (Tiedemann, 2016, o. S.). Sport ist in unserer Gesellschaft meist positiv behaftet. Dieser hohe Stellenwert ist ebenso emotional verwurzelt. So wird die begriffliche Ausgrenzung von Bewegungsformen wie der oben genannten aufgrund des engeren definierten Sportbegriffs als Infragestellung unseres Lebensstils aufgefasst. Doch sollte diese Definition von Begriffen keinesfalls als graduelle Abstufung gesehen werden. Der Unterschied liegt vielmehr in der Intention der Handlungen und nicht in ihrer Qualität der Ausführung (Tiedemann, 2016, o. S.). Der wesentliche Vorteil der Differenzierung zwischen Sport und Bewegungskultur ist die Erleichterung des wissenschaftlichen Diskurses.

Die Definition von Bewegungskultur nach Tiedemann

Die Grundlage der Definition von Bewegungskultur in dieser Arbeit bildet, wie beim Sportbegriff, Claus Tiedemanns Definition der Bewegungskultur. Diese wird verglichen und ergänzt mit anderen aus dem aktuellen wissenschaftlichen Diskurs. Tiedemann (2016, o. S.) unterscheidet den Begriff Bewegungskultur in einzelne Elemente, mit denen er versucht, diesen abzugrenzen und dessen Inhalte näher zu definieren. Manche dieser Kategorien lassen sich bereits bei der Bestimmung des Sportbegriffs finden und doch gibt es wesentliche Unterschiede auf die hier aufmerksam gemacht werden soll. Die Elemente sind:

- „Bewegung“

Der Begriff Bewegung ist mehrdimensional und daher sehr schwer zu definieren. Bewegung kann wie in philosophischen Diskursen als Daseinsform der Materie gedacht

werden oder als physikalische Eigenschaft von Zuständen von Körpern. Einen wiederum anderen Ansatz verfolgt die Soziologie, in der Bewegung als Bezeichnung für aktive gesellschaftliche Gruppen benutzt wird. Da der Begriff Bewegung nach Tiedemann in Verbindung mit Kultur verwendet wird, soll dadurch das Bedeutungsfeld erheblich eingeschränkt werden (Tiedemann, 2016, o. S.).

- „Kultur“

Kultur bezeichnet Tiedemann (Tiedemann, 2016, o. S.) als eine bewusste Gestaltung hinsichtlich der eigenen Entwicklung. Dabei hebt er vor allem die Fähigkeit der (Selbst-) Reflexion als entscheidenden Unterschied zwischen Mensch und Tier heraus. Diese Fähigkeit ermöglicht uns einen Diskurs über Kultur sowie Bewegungskultur. Der Mensch kann somit bewusst in seine eigene Entwicklung eingreifen und diese reflektieren. Für Tiedemann (Tiedemann, 2016, o. S.) wird dadurch Kultur wie auch Bewegungskultur auf diesen Entwicklungsschritt zurückgeführt.

Müllner (2011, S. 19) verweist darauf, dass die Verwendung des Kulturbegriffs sehr undurchsichtig und aufgebläht ist. Dies erschwert die genaue Bestimmung des Begriffs. Um diesen diffusen Begriff der Kultur näher zu bestimmen, bietet Müllner (2011, S. 19) drei Perspektiven an.

Zum Ersten ist Kultur im engeren Sinne und in Abgrenzung zur bürgerlichen Hochkultur zu verstehen. Kultur ist somit ein Teilbereich von Gesellschaft.

Im zweiten Schritt definiert Müllner in Anlehnung an Uhl Kultur als „Gesamtheit aller Lebenserscheinungen und Lebensbedingungen“ (vgl. Uhl, 2002, zit. n. Müllner, S.20). Somit wird unter dem Begriff Kultur ein umfassender Terminus verstanden, welcher alle menschlichen Lebensäußerungen miteinbezieht (vgl. Uhl, 2002, zit. n. Müllner, S.20). Kultur ist dieser Auffassung nach als Gegenbegriff zur Gesellschaft zu verstehen. Müllner beruft sich dabei auf die Kritik der strukturalistischen Sichtweise von Sieder, welche besagt, dass nicht nur soziale Strukturen sondern auch kulturelle Praktiken zu klären sind. Diese doppelte Konstituierung ist zum einen von politischen, sozialen und ökonomische Strukturen bestimmt, zum anderen, durch das Handeln der Akteure, die wiederum diese Strukturen reproduzieren aber auch verändern (vgl. Sieder, 1994, zit. n. Müllner, 2011, S. 21).

Als dritte Perspektive führt Müllner den „symbolischen Kulturbegriff“ von Uhl an. Menschliches handeln ist demnach vor allem „Symbolisches Handeln“ und Kultur ein von

Menschen produziertes System von Zeichen und Bedeutungen. Diese angesprochenen Zeichen stehen jedoch nicht für sich alleine, sondern sind im Kontext von Zeichensystemen, beziehungsweise als Kulturen sowie Bewegungskulturen zu verstehen (vgl. Uhl, 2002, zit. n. Müllner, 2011, S. 23).

Durch diesen Ansatz eröffnet sich ein neues Untersuchungsfeld, in dem Bewegungen als „Träger kultureller Bedeutung“ (Alkemeyer, 2003, zit. n. Müllner S. 23) angesehen werden. Sportliche wie auch nichtsportliche Bewegungen sind als Zeichen zu verstehen und als solche zu interpretieren (Müllner, 2011, S. 22).

- „Tätigkeitsfeld“

Wie bei dem Begriff Sport handelt es sich bei Bewegungskultur um einen abstrakten Sachverhalt. Tätigkeitsfeld ist nach Tiedemann (2016, o. S.) als begriffliche Ebene oberhalb der Tätigkeit zu verstehen. Somit können unterschiedliche Tätigkeiten dieser zugeordnet werden.

- „sich mit ihrer Natur und Umwelt auseinander setzen“

Dies betrifft selbstbezogenes, reflexives Handeln als kulturelle Tätigkeitsform.

- „Fähigkeiten und Fertigkeiten“

Aufgrund verschiedener Begabungen haben wir Menschen unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten in den verschiedensten Tätigkeitsbereichen. Wie bereits in der Definition des Sportbegriffs erwähnt, geht Tiedemann (2016, o. S.) auch hier von allgemeinen umfassenden Kategorien wie, Ausdauer und Koordination aus. Unter Fertigkeiten versteht Tiedemann Handlungen welche mithilfe von gezielten trainieren und üben erworben werden.

- „insbesondere“

Mit dem Wort insbesondere geht Tiedemann (2016, o. S.) auf die graduelle Abstufung innerhalb der Bewegungskünste ein.

- „körperlichen“

Dieser Begriff soll darauf verweisen, dass nicht gedankliche oder psychische Fähigkeiten und Fertigkeiten im Fokus stehen. Vielmehr geht es um äußerlich sichtbare Bewegungen,

die sich auf den Körper als Ganzes beziehen (Tiedemann, 2016, o. S.). Er verweist jedoch auf die Ambivalenz des Körperbegriffes. Im christlich-abendländischen Denken ist der Dualismus von Körper und Geist immer noch aktuell. Von diesem geht Tiedemann nicht aus. Natürlich werden Bewegungshandlungen von innen (psychisch) gesteuert, aber hier wird der Aspekt der äußerlich sichtbaren Bewegung angesprochen. Seine kritische Haltung gegenüber dem Körperbegriff bringt Tiedemann (2016, o. S.) zur Überlegung, ob es nicht besser wäre, diesen durch eine Neuinterpretation des Leibes zu ersetzen.

- „entwickeln, gestalten und darstellen“

Diese beiden Begriffe beziehen sich auf das weite Spektrum der Handlungen. Angefangen bei „Entdecken von Bewegungs-Möglichkeiten bis zum Üben, um die Bewegungen zu können, sowie zur ästhetischen Gestaltung und theatralischen Darstellung fallen darunter“ (Tiedemann, 2016, o.S.).

- „einen für sie bedeutsamen Gewinn und Genuss erleben“

Es gibt viele Motive, die Menschen dazu anspornen, sich körperlich zu betätigen, angefangen vom Genuss an einer Bewegung bis hin zum Wiedergewinnen von Fertigkeiten und Fähigkeiten im Falle einer Krankheit (Tiedemann, 2016, o. S.).

- "individuellen oder auch gemeinsamen"

Dies betrifft das einsame Joggen genauso wie das Fußballspielen in der Gruppe.

Abschließend soll noch einmal auf die wesentlichen Differenzen der Begriffe Sport und Bewegungskultur eingegangen werden. Nach Tiedemann sind beide Begriffe einem kulturellen Tätigkeitsfeld, zuzuordnen. Zusätzlich dazu wird die Eigenschaft „sich in Beziehung begeben“ beigefügt um eine schärfere Abgrenzung zu erzielen. Dieses „sich in Beziehung begeben“ ist jedoch nicht auf andere Personen angewiesen, sondern kann sich ebenso auf das Selbst richten. Auch die bewusste Absicht lässt sich bei beiden Begriffen als Element der Begriffserklärung finden. Ebenso kommen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Charakterisierung beider Begriffe vor. Der Hauptunterschied lässt sich nach Tiedemanns Definition in dem Punkt des Vergleichens konstatieren. Es ist nur dann eine sportliche Tätigkeit, wenn diese einen Vergleich mit anderen Personen anstrebt, dem gegenüber steht das bloße zur Schaustellen von Fähigkeiten und Fertigkeiten, was in den

Bereich der Bewegungskünste einzuordnen ist.

Moegling (1988) widerspricht an dieser Stelle Tiedemanns Auffassung von Bewegungskultur, indem sie den Aspekt des leistungssportlichen Paradigmas auch beim Freizeit-Jogging oder beim Besuch eines Fitness Studios sieht. Nur in einer andern Form des Vergleichs kommt es hier ebenso zu einem Konkurrenzdenken: „Der Wunsch Fit und schick zu sein, wird hier zu Demonstration der individuellen Leistungsfähigkeit in der Konkurrenz zu den anderen und vollzieht sich aus einer sich veräußernden Lebenshaltung heraus.“ Denn Bewegungskultur ist genauso wie Sport in den gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Unserer Gesellschaft ist laut Moegling von einer „materiellen Orientierung, die auf Leistungsergebnisse gesellschaftlicher Aktivität fixiert sind“ geprägt (Moegling, 1988, S. 18). Eine neue Bewegungskultur müsste sich zuerst von dieser Last befreien und als Subkultur eine alternative zu diesem Werte- und Normensystem suchen. Moegling spricht sich für ein grundlegend neues Verhältnis zur Körperlichkeit aus. Dies verlangt zudem auch eine neue Definierung des Gesundheitsbegriffs:

Ich möchte den Fitnessgedanken auch nicht leichtfertig seiner positiven Züge berauben, wo Fitness selbstbestimmt und lustvoll hergestellt wird und eintreten kann. Dennoch muß eine gegenkulturelle Bewegung hierüber hinausgehen und ein umfassendes Verständnis von Krankheit und Gesundheit entwickeln bzw. aufgreifen, das unter Gesundheit mehr versteht als persönliche Lebensstiländerung. (Moegling, 1988, S. 19)

Moegling nimmt den Zusammenhang von Bewegungskultur und Gesellschaft vorweg, welcher im nächsten Kapitel noch näher behandelt werden soll. Sport als auch Bewegungskultur sind in ein gesellschaftliches Gebilde eingebettet und können nicht von diesem separat betrachtet werden.

Der Unterschied zwischen Sport und Bewegungskultur wurde in diesem Kapitel aufgegriffen und behandelt. Die Widersprüchlichkeiten im wissenschaftlichen Diskurs zeigen, wie schwer es ist, die beiden Begriffe voneinander abzugrenzen. Bei Tiedemann ist der Konkurrenzgedanke der wesentliche Unterschied, nach Moegling muss sich die Bewegungskultur zuerst selbst vom Konkurrenzgedanken befreien und ein neues Wertsystem anbieten.

In weiterer Folge wird die begriffliche Bestimmung Tiedemanns von Bewegungskultur und Sport übernommen. Vor allem weil der Fokus auf Bewegung in Bezug auf integrative Prozesse gelegt wird, erscheint der Sportbegriff als zu eng und für diesen Bereich nicht ausreichend. Doch insbesondere aktuelle Projekte und deren bewegungskulturelle Angebote greifen die von Moeglings angeführten Kritikpunkte auf.

3. GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHANG VON SPORT UND BEWEGUNGSKULTUR

Wie lässt sich die Vielfalt von Bewegungshandlungen erklären? Wie sich die gesellschaftliche Bedeutung von Sport und Bewegungskultur im Laufe der Geschichte in Europa verändern und welche Stellung hat der Sport in der heutigen europäischen Gesellschaft? Die Beantwortung dieser Fragen ist essentiell für den weiteren Verlauf dieser Arbeit. Denn um zu sehen welches integrative Potential sich im Bereich Sport und Bewegungskultur verbirgt, muss zuerst der gesellschaftliche Bezug dieser näher erläutert werden. Ein Blick auf die historische Entwicklung von Bewegungskultur und Gesellschaft in Europa, soll als Grundlage für ein besseres Verständnis der Gegenwart dienen. Dabei wird sowohl auf den für eine Gesellschaft konstitutiven Aspekt der Körperlichkeit eingegangen, sowie die Funktion des Sportes als nationale Repräsentation aufgezeigt. Am Ende dieses Kapitels soll noch einmal die Bedeutung von Sport und Bewegungskultur in der Europäischen Union anhand von einigen Fakten und Beispielen aufgezeigt werden.

3.1 Historische Perspektive von Bewegungskulturen in der europäischen Gesellschaft

Nicht nur im 20. Jahrhundert haben sich die Bewegungswünsche der Menschen verändert. Ein Blick auf die historische Entwicklung von Bewegungskulturen soll zeigen warum der Unterscheid zwischen Sport und Bewegungskultur wesentlich ist und wie sehr sich gesellschaftliche Veränderungen in diesem Bereich äußern.

Gröbning (1997) beschreibt in seinem Buch „Streifzüge durch die Geschichte der Bewegungskultur“ den Verlauf der europäischen Bewegungsgeschichte. Angefangen vom Mittelalter bis in die Gegenwart werden Zusammenhänge von epochalen Phänomen und Bewegungsverhalten aufgezeigt. Anhand verschiedener Umbrüche in der europäischen Bewegungskultur verweist er auf die wichtigsten gesellschaftlichen Entwicklungen und die mit diesen zusammenhängenden Veränderungen von Bewegungskulturen.

- Kraftkultur im Mittelalter

Im Mittelalter war die Gesellschaft in Stände gegliedert. Am ritterlichen Turnier, den Ringkämpfen der Bauern, als auch beim Armbrustschießen und Fechten der städtischen

Bevölkerung lässt sich, laut Größing, ein gemeinsames Phänomen erkennen – die Rivalität. Das Phänomen der Rivalität ist wiederum Ausdrucksform eines in dieser Zeit prägenden Männerideals, welches die ganze Haltung und Bewegung bei Kampf und Fest mitbestimmt hat, zu verstehen. Quellen wie das Nibelungenlied und viele andere epische Werke belegen dieses Wettkampfwesen. Im Unterschied zu modernen Sportarten wurden noch keine Aufzeichnungen über Zeit und Zahl geführt. So konnte kein Rekord gebrochen, sondern nur Gegner besiegt werden. Größing (1997, S. 9) bezeichnet den heutigen Sport als subkulturelle Erscheinung unserer Gesellschaft. Für Größing war im Mittelalter hingegen dieser viel mehr in den Alltag der Bevölkerung integriert. Bei jeglicher Art von Festivität war Bewegung ein fixer Bestandteil (Größing, 1997, S. 8-9).

- Barocke Bewegungskultur mit dem Ritual als Merkmal

Im 17. Jahrhundert kam es an den europäischen Fürstenhöfen neben vielen andern Verhaltensmustern auch zu neuen Gewohnheiten im Bereich der Bewegung. Am Hof Ludwigs des XIV. wurde die Menuettstellung gepflegt (Größing, 1997, S. 11). Es ging nicht mehr um Wettstreit oder Überlegenheit, sondern um Vorführung und Vorstellung der Bewegungshandlungen. Ordnung, Genauigkeit und elegante Haltung waren die neuen Parameter. Die Bewegungskultur des Barock kennzeichnet ein Verhalten, das sich an räumlich-geometrische Harmonie orientierte, so Eichenberg (1975, S. 132 zit. n. Größing, 1997, S. 12). Auch die damalige Medizin vertrat die Meinung, dass gemäßigte Leibesübungen und Bewegungen eher ein gesundes Leben ermöglichen. Es wurde sogar vor anstrengenden und Kräfte raubenden Übungen gewarnt und abgeraten. Dabei muss jedoch zwischen dem feudalen Bewegungsstil der Oberschicht und dem des Volkes unterschieden werden. Das typische feudale Barockverhalten lässt sich in den bauerlichen Spielen nicht wiederfinden. Die bauerliche Gesellschaft lebte unter widrigen Umständen, was dazu führte, dass weniger Feste gefeiert wurden. In weiterer Folge wirkte sich dies wiederum negative auf die Bewegungsvielfalt aus (Größing, 1997, S. 13).

Die extremen Unterschiede zwischen aristokratischer und bauerlicher Gesellschaft prägten diese Zeit. Auf der einen Seite wird das Körperliche von der katholische Kirche verachtet und die äußerst schlechten hygienischen Zustände tragen ebenso zu einer Geringschätzung sowie zu einer Unterdrückung von Bewegungsbedürfnissen bei. Auf der anderen Seite stehen prunkvoll geschmückte Leiber und das theatralische Gehabe der feudalen Gesellschaft (Größing, 1997, S. 12f).

- Rekord als Kennzeichen der industriell geprägten Sportkultur

Durch die aufstrebende Industrialisierung kam es zu neuen Bewegungshandlungen. Gerade in England, dem Mutterland der Industrie, entwickelten sich nicht zuletzt aufgrund der Wettkampfliebe der Inselbewohner viele Zeitsportarten. Rudern, Laufen, Radfahren und Schwimmen sind die populärsten Disziplinen dieser Zeit. Die Vergleichbarkeit wird unabdingbar und ein wesentliches Merkmal der Bewegungskultur. Größing bezeichnet den Sport als „verbürgerlichte Bewegungskultur“ (1997, S. 16). Das Zeitalter der industriellen Revolution lässt neue Kräfte und Strukturen des modernen Sports entstehen. Die Wesenszüge des Sportes sind von Zeit und Zahl und der Faszination von Technik beeinflusst und durch den aufkommenden rationalen Ansatz der Wissenschaft maßgeblich geprägt. Leistung, Vergleich, Wettkampf und das exakte Aufzeichnen und Datieren von Rekorden lassen eine neue Bewunderung und Faszination für den Sport in der Gesellschaft entstehen. Größing (1997, S. 16) kritisiert diese Rationalisierung des Sports. Die Normierung der Sportstätten, um einen Vergleich von sportlichen Leistungen zu gewährleisten, bewirkt zugleich auch eine Verarmung an Bewegungsmöglichkeiten. Für Größing (1997, S. 17) wird der Rekord zur Seele des Sports und in ihm drückt sich das Grundprinzip der Industriekultur aus: Fortschritt und Wachstum um jeden Preis.

Für Größing (1997) steht außer Frage, dass die verschiedenen abendländischen Bewegungskulturen mit den jeweiligen Gesellschaftsformen in Verbindung stehen. Aber wie sehen dann die aktuellen Erscheinungsformen von Bewegungskulturen aus, welche sich durch die Veränderung der Industriegesellschaft etabliert haben?

- Neue Körper und Bewegungskulturen

In den Siebziger Jahren entwickelte sich immer mehr eine Unzufriedenheit mit dem an Leistung und Rekord strebenden Orientierungsansatz des Sportes. Die Leistung als prägendes Motiv wurde zunehmend von anderen abgelöst. Werte, wie Erfahrung des eigenen Körpers, Freude an der Bewegung, um nur zwei zu nennen, trugen wesentlich zu dieser Veränderung bei. Zum Teil bezog man sich auf bereits bekannte Inhalte und wandelte diese ab. Es wurden jedoch auch neue Bewegungsformen aus andern Kulturen aufgegriffen. Dadurch erstanden wiederum neue Bewegungskulturen (Größing, 1997, S. 21). Größing verweist auf Eichberg für den Europa in eine Krise des Leistungsverhaltens gerutscht war, welche sich auch in Bewegungsabläufen äußern. Die Grenzen des Wachstums lassen uns nach neuen Bewegungsalternativen suchen, so Eichberg (1978, zit.

in Größing, 1997, S. 21). Durch die emotionalen Defizite, welche aus den ökonomischen Gesetzen und der Normierung von Sportangeboten erstanden waren, entwickelten sich Formen neuer Bewegungskulturen, in der Phantasie, Spontaneität und Gefühlsausdruck allmählich wichtige Bestandteile wurden. Es lässt sich eine Tendenz weg von „veräußerlichten“ Bewegungsformen des industriell geprägten Sportes hin zu einer „Verinnerlichung“ von Bewegungen erkennen, so Größing (1997, S. 21).

Auch im Bereich der Sportspiele lassen sich neue Entwicklung erkennen. Zwar besteht weiterhin der durch die Massenmedien und Politik unterstützte Spitzensport, welcher sein Ziel im Ergebnis manifestiert hat. Jedoch hat sich abseits davon eine neue aufbauende Spielhaltung formiert (Größing, 1997, S. 22). Der Sinn des Spiels wird wieder im Spiel selbst gesucht und zeichnet sich durch sanfte Körperkontakte aus. Spielfeste und Spieltreffs sind nach Größing (1997, S. 22) die deutlichsten Anzeichen für geänderte Bewegungsbedürfnisse und deuten eine neue Bewegungskultur an.

Indische und fernöstliche Kampf- und Meditationsstile bringen neue Komponenten wie Entspannungserfahrungen, Berührungssinnlichkeit oder Versunkenheit und Innenschau in die westliche Bewegungskultur, bereichern diese und tragen zu einer neuen Vielfalt bei. Sind die vorher angedeuteten Umbrüche der abendländischen Bewegungskultur auf den europäischen Raum begrenzt, ereignet sich hier ein Paradigmenwechsel. Die Kulturtradition des Abendlandes vermischt sich mit einer Vielzahl von Bewegungsformen verschiedenster Kulturkreise (Größing, 1997, S. 22-23).

3.2 Konstitutive Aspekte von Körperlichkeit in der modernen Gesellschaft

Lüschen und Weis (1976, S. 9) definieren Sport als soziales Handeln, das sich in spielerischer Form als Wettkampf zwischen zwei oder mehr Parteien (oder gegen die Natur) abwickelt, und über dessen Ausgang Geschicklichkeit, Taktik und Strategie entscheiden. Für Sie ist Sport weder für den einzelnen noch für die Gesellschaft lebensnotwendig und somit dem Spiel sehr ähnlich. Abgesehen davon hat der Sport trotz dessen eine wichtige Bedeutung in einer modernen Gesellschaft und symbolische wie auch religiöse Funktionen (Lüschen, 1976, S. 9). Im Bereich des Spitzensportes kommt zudem der materielle Aspekt des Sportes zur Geltung. Die Funktion des Sportes als Sicherung der täglichen Bedürfnisse. Dies unterscheidet ihn grundsätzlich vom Spiel, bei dem

Zwecklosigkeit und Unverbindlichkeit wesentliche Merkmale sind. Die Konklusion der beiden Autoren „Sport ist weder reines Spiel noch reine Arbeit“ (Lüschen, 1976, S. 9).

Lüschen verweist darauf, dass in indigenen Kulturen und Stammesgesellschaften, Sport beziehungsweise Bewegungskultur noch viel stärker an andere kulturelle Bereiche gebunden sind (1976, S. 10). Als Beispiel dafür führt Lüschen die Zeremonie an. In der modernen westlichen Gesellschaft kam es jedoch zu einer Ausgliederung. Der Sport wurde zu einer Institution „sui generis“. Doch auch der moderne Sport sowie alle Formen von Bewegungskultur sind Teil der Kultur einer Gesellschaft und durch die geschichtliche Entwicklung dieser geprägt (1976, S. 10). Auch Schwier verweist auf die Verbindung von Sport und Gesellschaft: "Sport ist [...] nicht natürlich; er ist ein Kulturgut" (Schwier 1994, S. 295). Hitzler wiederum bezeichnet den Sport als Teil einer Kultur bzw. „der Kultur“ (1995, S. 156). Auch Lüschen (1972) geht von dieser Annahme aus: "Der Sport ist in der Tat Ausdruck jenes sozio-kulturellen Systems, in dessen Rahmen er stattfindet" (Lüschen 1972, S. 292).

Sport und im Speziellen der moderne, organisierte Sport ist wiederum als ein Produkt der euroamerikanischen Gesellschaft zu verstehen und unterliegt dadurch den gesellschaftsspezifischen Wertvorstellungen und den dort vertretenen Weltanschauungen (Luckmann, 1988, S. 39). Diese Gesellschaftsform zeichnet sich durch die im 18. und 19. Jahrhundert aufkommende Säkularisierung aus. Die Loslösung des modernen Sports der westlichen Welt von der Religion soll jedoch nicht als Beleg für seine autonome Stellung in der Gesellschaft verstanden werden (Luckmann, 1988, S. 39). Auch Güldenpfennig weist auf die Wechselwirkung zwischen Sport und Gesellschaft hin:

Entstehung, Funktion, innere Einzelmomente und äußere Wirkungen des Sports sind nur zu verstehen und zu erklären durch Einbeziehung der bzw. Bezugnahme auf seine gesellschaftlichen Umweltbedingungen, ohne daß er als eindeutig durch diese determiniert gedacht werden kann. Denn sein Eigensinn kann gerade nur dadurch erzeugt und aufrechterhalten werden, daß er sich innovativ und dissoziativ nach außen gegenüber den Umweltbedingungen abgrenzt, sich primär integrativ nach innen orientiert und organisiert und seine autonomen

Sinn Grenzen erfolgreich gegen Selbstaufgabe von innen und Übergriffe von außen verteidigt, ohne daß er wiederum als vollständig autistisch von der Umwelt isoliert gedacht werden könnte. (Güldenpfennig, 1996, S. 10)

Einen weiteren prägenden Unterschied zu anderen Kulturen sieht Alkemeyer in dem immer noch sehr verbreiteten Dualismus von Körper und Geist im europäischen Denken (2004, S. 44). Dieser angesprochene Dualismus ist so sehr im europäischen Denken verankert, dass der Körper als kulturelles Objekt lange Zeit nicht Gegenstand soziologischer Forschung war. Viel zu lange wurde dadurch die Körperlichkeit des Menschen ausgeblendet. Alkemeyer (2004, S. 45) stellt dem gegenüber, dass soziales Handeln und Gesellschaft ohne Reflexion auf die Körperlichkeit des Menschen nicht zu verstehen sind. Denn die Gesellschaft sei wesentlich durch die Seinsweise der Subjekte und deren leibliche Handlungen definiert. So gesehen können Körperbewegungen als kleinste Einheit der sozialwissenschaftlichen Analyse betrachtet werden. Dadurch wird der Körper zu einer Grundlage des sozialen Begriffs. Gerade im Sport wird dieser Handlungsbereich deutlich. Für eine Sportlerin ist die Bewegung konstitutiv. Alkemeyer beschreibt den Sport in Bezug auf Goffman (2004, zit. n. Alkemeyer, 2004, S. 46) als gerahmte Praxisform in der Bewegungsabläufe des menschlichen Körpers fokussiert und typisiert werden. In der Vergangenheit wurde die Bewegung des Körpers schon aus mehreren wissenschaftlichen Perspektiven behandelt. Biomechanische Bewegungsanalyse sowie phänomenologische Theorieansätze lassen sich finden. Bei Alkemeyers Erklärungsversuch geht es vor allem um die Frage der Bedeutung des Sich-Bewegens für die Selbstbildung handlungsfähiger Subjekte. Er sieht in der Bewegung eine Möglichkeit, sich sozial zu konstituieren und zu modifizieren (Alkemeyer, 2004, S. 47). Es geht um die Einflüsse der sozialen Welt auf die Akteure und deren Habitus sowie soziale Motoriken. Aber ebenso um die Wirkung von Bewegung auf die Konstitution, Reproduktion und womöglich auch Veränderung des sozialen Mittelpunktes.

Somit haben gesellschaftliche Veränderungen auch Auswirkungen auf die Ausprägung der sportlichen Tätigkeiten und sind mit Anpassungsprozessen innerhalb des Sportsystems verbunden. Die Frage nach der Vielfalt von Bewegungskünsten wird daher aufgrund der verschiedenen Werte und Normensysteme der unterschiedlichen Gesellschaften

beantwortet, meint Beckers (1993, S. 236).

Doch inwiefern unterscheiden sich Bewegungskultur und Sport in Bezug auf ihre sozio-kulturelle Einbindung? Wie bereits angeführt, ist der Begriff des modernen Sports eine Erscheinungsform des euroamerikanischen Kulturkreises und durch die Säkularisierung dieser Gesellschaft geprägt. Im Gegensatz dazu stehen vor allem indigenen Bewegungskulturen, welche eine enge Verbindung zur Religion aufweisen. Für Luckmann (1988, S. 39) ist diese Loslösung des Sports weg von der Religion ein Resultat einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Er spricht von einer Nebenerscheinung, die in den gesellschaftlichen Säkularisierungsprozessen ihren Ursprung hat. Sport wie auch Bewegungskultur stellen somit einen integrativen Bestandteil in ihr gesellschaftliches Bezugssystem dar. Die Unterschiede ergeben sich durch die gesellschaftsstrukturierenden Prinzipien aufgrund der verschiedenen Bezugssysteme. Nach Sahlins stehen sich somit zwei gesellschaftliche Konstrukte gegenüber, die sich in ihrer gesamtgesellschaftlichen Orientierung fundamental unterscheiden „Hier scheint die Ökonomie als das Dominante und alle anderen Tätigkeiten spiegeln in ihren jeweiligen Kategorien die Modalitäten der Produktionsverhältnisse wieder, dort erscheint alles getaucht in das himmlische Licht religiöser Vorstellungen.“ (Sahlins 1981, S. 296). Für Sahlins (1981, S. 296) ist dies zum einen die auf marktwirtschaftliche ökonomische Grundsätze basierende Gesellschaftsform, und zum anderen die religiöse Weltanschauung, welche die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft vorgeben. Dadurch ergibt sich eine differierende, von der Kultur einer Gesellschaft abhängige Sinnzuschreibung von Sport und Bewegungskultur (Sahlins 1981, S. 296). Auch Kurz vertritt diese Auffassung: „Ein Sinn des Sports [...] ergibt sich aus den Bewertungen, die Menschen mit dem Sport verbinden.“ (Kurz, 1986, S. 44)

3.3 Exkurs: Zusammenhang von Sport und Politik am Beispiel Deutschlands

In diesem Unterkapitel soll am Beispiel Deutschlands der Zusammenhang von Sport und Gesellschaft noch mal veranschaulicht werden. Zudem zeigt sich die Stellung des Sportes als nationale Repräsentation.

Arnd Krüger (1981, S. 7) verweist auf die schriftliche Aufzeichnung der am 20.10.1970 erstmals abgehaltenen Sportkonferenz in Deutschland. In dieser wurde festgelegt, dass Sport und Gesellschaft untrennbar miteinander verbunden sind. Als Beispiel dafür, wie

sehr gesellschaftspolitische Entscheidungen Auswirkungen auf den Sport haben, führt A. Krüger die Vergabe der Olympischen Spiele an. Für ihn sind Entscheidungen im Sport stets politisch geprägt.

Auch wenn der Sport über eigene Kommunikationssysteme, wie die Sportpresse und andere Medien verfügt, der Einfluss der Politik ist stets gegeben (Krüger, 1981, S. 7).

Neben dem Aspekt der Kommunikation verweist er zusätzlich auf den sprachlichen und kulturellen Einfluss des Sportes auf die Gesellschaft. Mit rund 13. Millionen Mitgliedern in 48.000 Vereinen ist der deutsche Sportbund hinter der Kirche der größte freiwillige Zusammenschluss in Deutschland, Krüger (1981, S. 10).

Seine gesellschaftliche Stellung hat sich bedeutend geändert. Allein in Deutschland durchlebte der organisierte Sport verschiedene Entwicklungsstadien. Unter Turnvater Jahn war das Ziel noch die Ausbildung zum Freiheitskampf gegen Napoleon gewesen (Krüger, 1981, S. 13). Eine vielseitig ausgeglichene Körperlichkeit, um sich gut auf Kriegssituationen vorzubereiten, stand dabei im Fokus. Die überragende Einzelleistung oder der Leistungsvergleich wurden noch nicht angestrebt. Vielmehr kann von einer charakterlichen Ausbildung gesprochen werden. Auch in der Schwedischen Gymnastik nach Ling wurde eine systematische körperliche Ausbildung verfolgt (Krüger, 1981, S. 13). Der Wettkampf mit anderen galt als verpönt. Dieser Ansatz veränderte sich durch das Aufkommen des englischen Sportes, welcher sich stark am Wettkampfwesen des Mittelalters orientierte (Krüger, 1981, S.13).

Es kam zu hochgradigen Spezialisierungen und individuelle Einzelleitungen, die Grenzen des menschlichen Körpers wurden immer weiter ausgelotet und verschoben. Im Jahr 1933 kam es zur Gleichschaltung des deutschen Sportes. Das Vereinswesen wurde fachartenspezifisch gegliedert, der Wettkampf -und Spezialisierungsgedanke drang somit immer weiter durch und wurde zunehmend populärer. Im Jahr 1936 beteiligten sich auch die Turner zum ersten Mal an den modernen Olympischen Spielen.

Sport als nationale Repräsentation

Nach A. Krüger (1981, S. 31) war der nationale Gedanke bereits bei den antike olympischen Spielen vorhanden. Athleten wurden von ihrer Heimat reich beschenkt, da diese ein gutes Bild in der Öffentlichkeit vertraten. Ebenso war das Turnier im Mittelalter nach Krüger der Versuch um Ansehen und Repräsentation der persönlichen Herkunft

(Krüger, 1981, S. 31). Im Zuge der Entstehung von Nationalstaaten am Ende des 19. Jahrhunderts und der aufkommenden Institutionalisierung des Sportes wurde die Repräsentation das vorrangige Motiv der Förderung des Spitzensportes. Gerade in Deutschland gab es einen regen Wettkampf zwischen BRD und DDR. Beide Seiten versuchten sich sportlich zu übertreffen und somit das eigene politische System über das andere zu stellen. Das Symbol der nationalen Einheit wird mittels der Nationalmannschaften unterstützt von Fahnen und Hymnen repräsentiert (Krüger, 1981, S. 32). Sportliche Wettkämpfe eignen sich laut Krüger daher besonders als Identifikationsmöglichkeiten der eigenen Bevölkerung (1981, S. 32).

4. INTEGRATION

Die österreichische Integrationsgeschichte ist bereits im zweiten Kapitel näher behandelt worden. Dabei wurde ersichtlich, dass diese von verschiedenen Migrationsbewegungen geprägt ist. Mithilfe einer aktiv betriebenen Anwerbepolitik der österreichischen Regierung in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde versucht, Arbeitskräfte aus dem Ausland nach Österreich zu holen, um den Mangel am Arbeitsmarkt zu kompensieren. Dies hat mitunter dazu beigetragen, dass der Bevölkerungsanteil von Menschen mit Migrationshintergrund deutlich zunahm. Aufgrund der aktuellen Flüchtlingsbewegungen, welche ihren bisherigen Höhepunkt im Herbst 2015 hatten, ist das Thema medial stark präsent und beeinflusst den politischen Diskurs in Österreich maßgeblich. Laut Jahresbericht des ÖIF (Österreichischer Integrationsfonds) wurden allein im Jahr 2015 beinahe 90.000 Asylanträge in Österreich gestellt, mehr als 16.000 Menschen haben bereits in erster Instanz Asyl erhalten (Jahresbericht ÖIF, 2015, S. 5). Dies führt die Stellung Österreichs als wichtiges Zuwanderungsland ein weiteres Mal vor Augen. Die Integration von Menschen aus anderen Kulturen ist nicht nur eine politische Herausforderung sondern betrifft die ganze österreichische Bevölkerung. Zumindest aus heutiger Sicht wird das Thema Integration auch weiterhin ein dominierendes politisches Thema sein.

Dieses Kapitel setzt sich mit der Frage: „Was ist Integration?“ auseinander. In einem weiteren Schritt soll das integrative Potential von Sport- und Bewegungskultur, mit allen Vorteilen wie auch Risiken erläutert werden. Im speziellen wird der Fokus auf die aktuelle österreichische Integrationspolitik gelegt.

4.1 Begriffliche Definition von Integration

Es gibt viele unterschiedliche Definitionsansätze von den verschiedensten Integrationsexpertinnen und Gremien zum Begriff Integration, in einem bestimmten Punkt ist man sich jedoch einig: Für Integration bedarf es zwei Seiten, jene, die es zu integrieren gilt, und jene, die dies ermöglicht. Fassmann (2010, S. 3) bezeichnet dies als Wechselwirkung, aus der ein großes Ganzes entstehen kann und soll. Dafür müssen jedoch beide Seiten einen Schritt aufeinander zugehen und sich mit ihrem Gegenüber

konfrontieren und auseinandersetzen. Denn „Integration als Prozess und Struktur betrifft alle gesellschaftlichen Gruppen.“ (Fassmann, 2010, S. 4)

Dabei wird von den jeweiligen, in den Prozess der Integration involvierten Parteien, sowohl Offenheit wie auch Bemühung gefordert diesen erfolgreich zu bestreiten. Wie bereits angedeutet, ist Integration nicht ein Zustand oder gar eine einzelne Aktion, sondern ein Prozess, welcher in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen stattfindet. Dies betrifft den öffentlichen als auch den ganz individuellen privaten Bereich (Fassmann, 2010, S. 3). Im Fokus steht die Auseinandersetzung sich mit dem Werte- und Normensystem des jeweiligen Anderen zu befassen. Sowohl Zuwanderinnen und ihre mitgebrachten, als auch die im Zielland vorhandenen Normen sind davon betroffen. Wobei Fassmann besonders auf die erschwerten Umstände von MigrantInnen hinweist. „Bei zugewanderten Gruppen kommt die Besonderheit hinzu, dass sie sich mit zwei unterschiedlichen Werte- und Normensystemen auseinandersetzen müssen: eines, welches sie von der Herkunftsgesellschaft vermittelt bekommen haben und ein anders, mit dem sie sich im Zielland auseinandersetzen müssen.“ (Fassmann, 2010, S. 4)

Als Beispiele einer nicht erfolgreichen Integration soll an dieser Stelle auf die Risiken der Assimilation und Segmentation hingewiesen werden (Fassmann, 2010, S. 4). Nach Fassmann, bezeichnet Assimilation eine „vollständige Übernahme des Werte- und Normensystems“ (2010, S. 4) des Ziellandes und das Aufgeben und Vernachlässigen der eigenen kulturellen Herkunft. Dem gegenüber steht die Segmentation als eine ablehnende Haltung gegenüber den kulturellen Gegebenheiten eines Ziellandes und das Beharren und Beibehalten der eigenen Normen und Wertesysteme, so Fassman (2010, S. 4). Esser (2001, S. 25) verweist zudem auf die Bildung von ethnischen Gemeinden, „Ghettos“. Als erste Auffangstation bieten diese nach Esser vor allem für die erste Generation von ZuwanderInnen eine gute Option der Entlastung sowie der Sozialintegration. Doch genau dadurch kommt es zu keinem Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft. Im Gegensatz dazu steht der Begriff der Akkulturation. Heckmann (1998, S. 31) versteht darunter einen Anpassungsprozess, welcher sich auf kultureller wie sozialer Ebene abspielt.

Zudem lassen sich die drei Begriffe monistische, interaktionistische und pluralistische Assimilation im wissenschaftlichen Diskurs vorfinden. Nach Caballero (2009, S. 49) kommt der Terminus der monistischen Assimilation bereits bei Park et al. (1925), Taft (1953) oder Gordon (1964) vor. Alle drei genannten Autoren „[...] unterstellen eine Veränderung bei der einwandernden Person bzw. Gruppe und lassen die Möglichkeit einer

fehlenden Angleichung außen vor.“ (Caballero 2009, S. 49). Somit wird unter dem Begriff der monistischen Assimilation die Angleichung der aufnehmenden Gruppe an das vorhandene Gruppenbewusstsein verstanden und er ist daher mit Fassmanns Definition von Assimilation vergleichbar.

Die interaktionistische Assimilation kennzeichnet wiederum eine wechselseitige Annäherung und kann mit dem von Heckmann vertretenen Begriff der Akkulturation in Verbindung gebracht werden. Krummacker (2000, S. 327) spricht von der Andersartigkeit des Anderen als Bereicherung für die Gesellschaft und auch Rummelt (1998) kann als Vertreter dieser Position angeführt werden. Für ihn ist das Konzept der interaktionistischen Integration die Basis für eine multikulturelle Gesellschaft. Die Voraussetzungen dafür sieht Rummelt (1998) in der Integrationsfähigkeit sowie in der Bereitschaft der Annäherung von beiden Seiten. Rechte und Pflichten werden sowohl der Aufnahmegesellschaft als auch MigrantInnen zugesprochen. Nur wenn Beide, der in den Integrationsprozess involvierten Seiten aufeinander zugehen, kann die Gefahr der Entwicklung von Koexistenzen und der Entstehung von Parallelgesellschaften entgegen gewirkt werden. Mit dem Begriff der Parallelgesellschaften „wird im öffentlichen Diskurs oft die Vorstellung von ethnisch homogenen Bevölkerungsgruppen verbunden, die sich räumlich, sozial und kulturell von der Aufnahmegesellschaft abschotten.“ (Integrationsglossar, 2014, S. 56/57)

Integration ist ein mehrdimensionaler Prozess, daher wird dieser für Evaluationszwecke in einzelne Bereiche gegliedert und aufgeteilt. Aufgrund der doppelten Gültigkeit des Integrationsbegriffs für die Gesellschaft zum einen und für das Individuum zum anderen kann dieser in die Teilbegriffe Systemintegration und Sozialintegration unterteilt werden (Fassmann, 2010, S. 5).

Die Systemintegration beschäftigt sich mit den öffentlich gesellschaftlichen und institutionellen Bereichen einer Gesellschaft. Fragen, wie z.B. die Situation am Arbeitsmarkt und Wohnmarkt für bestimmten (Migration)-Gruppen aussieht, werden dabei behandelt (Fassmann, 2010, S. 5).

Dem gegenüber richtet sich die Sozialintegration auf das Individuum selbst und stellt konkretere Fragen wie: „Warum besucht dieses zugezogene Kind diese Schule und welchen Schulerfolg hat es aus welchen Gründen?“ (vgl. Esser, 2001, zit. n. Fassmann, 2010, S. 3)

Weitere Unterteilungsmöglichkeiten dieses komplexen Begriffs bieten die vier

Integrationsdimensionen von Esser, der den Integrationsbegriff in kognitive, strukturelle, soziale und indentifikative Integration unterteilt (vgl. Esser, 2001, zit. n. Fassmann, 2010, S. 3f). Unter der kognitiven Integration zählt alles, was mit Lernprozessen in Verbindung steht. Dies betrifft das Erlernen einer Sprache genauso wie das Übernehmen von speziellen Werten und Normen, die meist schichtspezifisch auftreten. Mit dem Begriff der strukturellen Integration wird der Prozess der Einbindung in das politische System, der Zugang zum Arbeitsmarkt und sowie Möglichkeiten des Wohnens verstanden. Die soziale Dimension bezeichnet wiederum alle zwischenmenschlichen Kontakte, etwa Freunde, Eheschließung sowie Freizeitkontakte mit einheimischen Menschen. Mithilfe der identifikativen Dimension wird versucht zu beschreiben, inwieweit sich eine Person als Teil der Gesellschaft zählt. Kultur, Politik und Medien gelten als Indikatoren wie sehr ein „Wir-Gefühl“ empfunden wird, sprich ein mentales persönliches Dazuzählen vorhanden ist (vgl. Esser, 2001, zit. n. Fassmann, 2010, S. 3f).

Die vier beschriebenen Dimensionen können in Abhängigkeit zueinander stehen, müssen dies jedoch nicht. So kann sich die indentifikative Dimension nach Esser von den anderen abkoppeln. Nur zwischen der kognitiven und der strukturellen Dimension besteht eine Verbindlichkeit (vgl. Esser, 2001, zit. n. Fassmann, 2010, S. 3f).

Eine dominierende Rolle spricht Fassmann der Sprachbeherrschung zu, ohne die sowohl der Zugang zum Arbeitsmarkt, sowie der Aufbau eines sozialen Netzwerkes welches über die eigene ethnische Gemeinschaft hinausreicht, sehr schwer ist (Fassmann, 2010, S. 5).

Durch die mehrdimensionale Betrachtung von Esser wird der Integrationsbegriff leichter messbar und erleichtert zugleich, Aussagen über das „integriert sein“ zu tätigen. Personen und Gruppen können nach diesem Modell in bestimmten Bereichen bereits gut integriert sein und in anderen noch nicht. Fassman sieht hier einen konzeptionellen Fortschritt (Fassmann, 2010, S. 5).

4.2 Integrationspolitik in Österreich

Infolge der Ungarnkrise 1956 und der damit verbundenen Zuwanderung nach Österreich wurde im Jahr 1960 der Dachverband ÖIF (Österreichischer Integrationsfonds) gegründet, um die Koordinierung der Zusammenarbeit im Bereich Integration zu verwalten. Die Aufgaben des Fonds lagen in der Erstversorgung und Integration der Zuwanderinnen. Als inhaltliche Schwerpunkte werden die Handlungsfelder Sprache, Bildung, Qualifizierung

und Beruf angegeben (Jahresbericht ÖIF, 2010, S. 4). Ein weiterer Aufgabenbereich neben der Vernetzung und Zusammenarbeit von Ländern, Gemeinden, Sozialpartnern und NGO's ist die Umsetzung des 2010 beschlossenen Nationalen Aktionsplans für Integration. Mithilfe von Integrationszentren in Wien, Oberösterreich, Tirol, Steiermark, Salzburg, Niederösterreich sowie dem am 27. Februar 2015 eröffneten Zentrum in Kärnten sollen regionale Integrationsprojekte umgesetzt werden. Zudem dienen diese als Informationsstellen, welchen neben dem Angebot von Deutsch -und berufsspezifischen Kursen auch eine beratende Rolle zukommt (Jahresbericht ÖIF, 2010, S. 4).

Der selbst erklärte Schwerpunkt liegt in der Sprachvermittlung. Sie gilt als Schlüssel für eine erfolgreiche Integration, deswegen werden zahlreiche Kursangebote an den Stellen der ÖIF gefördert. Zusätzlich dazu werden auch online Deutschkurse angeboten (Jahresbericht ÖIF, 2010, S. 5). Zudem soll die österreichische Bevölkerung künftig besser zum Thema Integration informiert werden. In der jährlichen Ausgabe des Jahrbuches „Migration und Integration“ und dem Magazin „Integration im Fokus“ sowie zahlreichen ÖIF-Dossiers werden integrationsspezifische Themen behandelt. „Mit dem Lehrgang ‚Interkulturelles Konfliktmanagement‘ und dem Universitätslehrgang für Migrationsmanagement bietet der ÖIF zudem Fortbildungen auf akademischem Niveau.“ (Jahresbericht ÖIF, 2010, S. 5).

In den 1990er Jahren werden neue integrationspolitische Prioritäten in Österreich gesetzt (Länderprofil Österreich 2015, S. 4). „Die Zuwanderung von Arbeitskräften obliegt nicht mehr nur den Interessen der Sozialpartner (Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände), sondern geht als eine gesellschaftspolitisch relevante Frage zunehmend in die Kompetenz des Gesetzgebers und der Bundesregierung über.“ (Länderprofil Österreich 2015, S. 4) Zudem lässt sich erkennen, dass nicht mehr die Zuwanderung von niedrig qualifizierten „Gastarbeitern“ wie in den 60er Jahren im Fokus steht, sondern versucht wird, hoch qualifizierte Arbeitskräfte anzuwerben (Länderprofil Österreich 2015, S. 4). Dies wird durch die Einführung der Rot-Weiß-Rot Karte im Jahr 2011 sehr deutlich, welche repräsentativ für diese neue politische Ausrichtung angeführt werden kann. Tatsache ist jedoch, dass der Großteil der Zuwanderung aus anderen EU-Staaten erfolgt und somit sowieso nicht genau steuerbar ist, denn EU-BürgerInnen steht grundsätzlich der Arbeitsmarkt der Union offen, solange sie keine Sozialhilfe in Anspruch nehmen. Der EU-Beitritt Österreichs schränkte somit den nationalen Spielraum der Migrationspolitik ein (Länderprofil Österreich 2015, S. 4).

Ein weiterer integrationspolitischer Paradigmenwechsel wurde 2002 mit der sogenannten Integrationsvereinbarung im Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz eingeläutet. ZuwanderInnen aus Drittstaaten sind nachdem verpflichtet an Deutsch- und Integrationskursen teilzunehmen (Länderprofil Österreich 2015, S. 7).

Im Jahr 2008 erklärte die österreichische Regierung Integrationsarbeit als ein für sie zentrales Anliegen. Zur Verbesserung der bundesweiten Zusammenarbeit haben sich sowohl Länder und Gemeinden sowie Sozialpartner und Industriellenvereinigung mit Organisationen aus der Zivilgesellschaft vernetzt, um dadurch bessere Bedingungen für eine integrative Arbeit zu schaffen (NAP-I-Bericht, 2010, S. 9)

Am 19. Jänner 2010 wurde der NAP (Nationaler Aktionsplan für Integration) von Vertretern des Bundesministeriums, der Bundesländer, des Gemeinde- und Städtebundes, der Sozialpartner sowie zivilgesellschaftlicher Organisationen erstellt. Darin sind die Leitlinien der Integrationsarbeit sowie die Ziele definiert. Nachdem eine Bestandsaufnahme des Ist-Standes in Auftrag gegeben und evaluiert wurde, um eine Basis für weitere Handlungsschritte zu schaffen, konnte im nächsten Schritt festgelegt werden, welche Aufgaben die österreichische Bevölkerung sowie die Zuwanderinnen daran beizutragen haben. (NAP-I-Bericht, 2010, S. 8) Denn „Integration ist Aufgabe und Verantwortung jedes Einzelnen. Nur wenn alle Beteiligten eine entsprechende Bereitschaft zeigen, kann Integration erfolgreich sein. Eine wichtige Grundlage in diesem Zusammenhang ist eine positive Einstellung von allen in Österreich lebenden Menschen gegenüber dem Integrationsprozess.“ (NAP-I-Bericht, 2010, S. 8)

Auf der anderen Seite wird von MigrantInnen und Flüchtlingen verlangt mithilfe ihrer Arbeit am Wirtschaftswachstum Österreichs beizutragen. Das Erlernen der deutschen Sprache ist laut Aktionsplan die wichtigste Grundlage für eine erfolgreiche Integration. Darauf aufbauend soll die wirtschaftliche Selbsterhaltung der MigrantInnen erreicht werden. Zudem gilt es, so der Aktionsplan, die österreichischen Rechts und Werteordnung anzuerkennen (NAP-I-Bericht, 2010, S. 8). Der österreichische Staat wiederum verpflichtet sich dazu, ein entsprechendes Umfeld zu schaffen, an dem auch die einheimische Bevölkerung aufgefordert ist mitzuwirken. Dies betrifft den öffentlichen wie auch den privaten Raum (NAP-I-Bericht, 2010, S. 8).

Das Ziel des Nationalen Aktionsplans für Integration ist die Strukturierung und Optimierung der Österreichweiten Zusammenarbeit von allen Beteiligten. Neben den allgemeinen integrationspolitischen Leitlinien werden zusätzlich dazu folgende

Handlungsfelder vertiefend behandelt (NAP-I-Bericht, 2010, S. 35):

- Sprache und Bildung
- Arbeit und Beruf
- Rechtsstaat und Werte
- Gesundheit und Soziales
- Interkultureller Dialog
- Sport und Freizeit
- Wohnen und regionale Dimension

Mithilfe der von Heinz Fassmann entwickelten Integrationsindikatoren soll der Integrationsprozess besser messbar gemacht werden (NAP-I-Bericht, 2010, S. 5) und mit der Gründung von zwei neuen Gremien, Integrationsbeirat und Expertenrat, im Jahr 2010/11 wurde ein weiterer Schritt für eine besseren Integrationsarbeit gesetzt. Die Aufgabe des Expertenrates besteht darin, die Maßnahmen zur Umsetzung des Nationalen Aktionsplan zu verdichten und diese auf eine einheitliche Abstraktionsebene zu bringen (NAP-I-Bericht, 2010, S.7).

Weitere Erneuerungen, welche die Teilhabechancen von zugewanderten Personen verbessern sollen, wurden im Jahr 2011 realisiert. „Die Einführung eines verpflichtenden Kindergartenbesuchs, der Ausbau des Kindergartens zu einer vorschulischen Bildungseinrichtung. Die Ernennung von prominenten Integrationsbotschaftern, die als Vorbilder (role models) fungieren [...]“ (Länderprofil Österreich 2015, S. 7)

Der am 19. November 2015 gemeinsam von Innenminister Sebastian Kurz und Heinz Fassmann dem Vorsitzenden des Expertenrats präsentierte „50 Punkte-Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich“ zeigt die jüngsten Bemühungen der österreichische Integrationspolitik (Jahresbericht, 2015, S. 12). Die darin formulierten Maßnahmen orientieren sich stark an den im Jahr 2010 veröffentlichten Nationalen Aktionsplan. Im Zentrum stehen wiederum der Erwerb der Sprache sowie der Einstieg in den Arbeitsmarkt und die Vermittlung österreichischer Wertevorstellungen. Aber auch Sanktionen und Kürzungen der Mindestsicherung von MigrantInnen bei fehlenden Integrationsbemühungen sind darin vorgesehen.

Alleine die Förderungen von Sprachförderungsmaßnahmen wurden in den letzten 5 Jahren verdreifacht. Waren es im Jahr 2011 noch 0,48 Million Euro gewesen, standen dem Österreichischen Integrationsfond 2015 bereits 1,64 Millionen Euro zur Verfügung.

(Jahresbericht, 2015, S. 12).

Auch wenn mitunter einige positive Aspekte zu vermerken sind, hat die Österreichische Integrationspolitik in vielen Bereichen noch Aufholbedarf, wie aus dem MIPEX Bericht, welcher im nächsten Kapitel genauer erläutert wird, ersichtlich wird.

4.3 Integrationsförderung mithilfe von Sport- und Bewegungskultur

Das folgende Unterkapitel widmet sich der Frage, warum gerade Sport und insbesondere Bewegungskultur Lösungsansätze für die häufig auftretenden Probleme im Zuge eines Integrationsprozesses anbieten. Sowohl Sport als auch Bewegungskultur tragen, wie bereits im Kapitel zu Sport und Gesellschaft erläutert wurde, konstitutiv zur Weiterentwicklung einer Gesellschaft bei. Als Teil der Kultur können somit Normen und Werte auch in den Systemen Sport und Bewegungskultur erfahren werden.

Das integrative Potenzial von Sport und Bewegungskulturen

Im Jahr 2000 hat der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan erstmals erklärt, dass für eine friedliche Weltordnung neben Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Religion auch Jugend und Sport unverzichtbar sind. Er betonte dabei, dass Sport eine universale Sprache sei, die es den Menschen aller Welt erlaube, Ideen und Prinzipien zu erfahren, die mit den Grundfesten der UNO – Toleranz, Moral, Anstand, Respekt – übereinstimmen. Die UNO wendet sich gerade daher an den Sport, um ihre Bemühungen und Ziele von Frieden, Entwicklung, Gesundheit und Erziehung zu unterstützen. Daraufhin wurde das Jahr 2005 erstmals von der UNO zu einem “Jahr des Sports” ernannt und Sport zu einem zentralen Bestandteil der internationalen Entwicklungshilfe, (Pressemitteilung UNO, 2016).

Sport bietet nach Rummelt (1998) nicht nur die Möglichkeit, physiologisch und motorisch eine große Bedeutung zu haben. Auch die Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit lässt sich mithilfe von Sport positiv beeinflussen. Ausdauer, Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin, Leistungsbereitschaft, zielbewusste Unterordnung, Mut, Fairness, Gemeinnutzen, Kooperationsbereitschaft und Kooperationsfähigkeit können durch Sport gefördert werden, Rummelt (1998, S. 99). Sport ist als universales Massenphänomen mit globaler Faszination ein ideales Medium für Integrationsförderung. Durch Partizipation im System Sport können kulturelle Gegebenheiten und Gepflogenheiten aktiv erfahren und

erlernt werden (Weiß, 1999, S. 31). Als ein weiterer wesentlicher Vorteil von Sport und Bewegungskultur im integrativen Prozess soll auf den Aspekt der Kommunikation hingewiesen werden. Die Akteurinnen sind demnach nicht zwingend auf die verbale Sprache sowie (Fremd)-Sprache angewiesen, da im System Sport auch andere Formen der Kommunikation, wie zum Beispiel körperliche, angewendet werden können. Somit ist Sprache weder das einzige noch vorrangige Kommunikationsmittel (Weiß, 1999, S. 178).

Seine internationale Verbreitung sowie die positive Besetzung bei einer Mehrheit der Menschen verhelfen dem Sport zu einer grenzüberschreitenden Anhängerschaft. Dadurch bietet sich wiederum die Möglichkeit, verschiedenste gesellschaftliche Schichten und Personengruppen zu erreichen. Durch das Mitwirken im System Sport können positive Erfahrungen gesammelt werden. Anerkennung und die Zugehörigkeit zu einem „Wirgefühl“ bilden wiederum eine gute Basis kulturspezifische Handeln zu schulen (Rummelt, 1998, S. 99).

Die Fähigkeiten, welche im und durch den Sport erlernt werden, können ebenso auf andere Lebensbereiche übertragen werden und von großem Wert sein. Der Umgang mit Niederlagen, Konfliktbewältigung und Akzeptanz, sowie der faire Umgang mit Mitmenschen sind allesamt Fähigkeiten, welche auch außerhalb des Systems Sportes ihre Wichtigkeit haben. Zudem bietet Sport die Möglichkeit seine eigene Kultur als eine von vielen zu erfahren. All diese angeführten Effekte, die durch ein Engagement im System Sport erreicht werden können, tragen zur Bildung eines stärkeren Selbstbewusstseins und der eigenen Identität bei, was wiederum die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Integration ist, (Weiß, 1999, S. 178).

Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration durch Sport ist die Eingliederung einer Person in das System Sport. „Integration in den Sport“ ist für Rummelt (1998, S. 99) somit die erste Hürde. Dabei geht es vor allem darum Zugänge zu Sport und Bewegung zu schaffen und mögliche Hemmschwellen abzubauen. Erst dann kann versucht werden, ein regelmäßiges und langfristiges Sportengagement zu erzielen. Darauf aufbauend soll im nächsten Integrationsschritt die eigentliche Zielperspektive „Integration durch Sport“ angestrebt werden (Rummelt, 1998, S. 101).

Auf das Potential für Integration, welches das System Sport ermöglicht, wurde in diesem Unterkapitel nachdrücklich hingewiesen. Zusammengefasst sind die zentralen Vorteile des Sports für Integration:

- hauptsächlich positiv besetzt
- Sprache ist keine primäre Notwendigkeit
- Zugehörigkeit und ein Wir-Gefühl erleben
- soziales Netzwerk kann aufgebaut werden
- im Sport wird soziales (auch kulturspezifisches) Handeln geschult
- die eigene Kultur kann als eine von vielen erfahren werden

Die Definition einer genauen Zielsetzung der Integration, welche als Orientierungshilfe dient, kann zudem sehr hilfreich sein, um aus dem großen Pool an Integrationspotentialen auch wirklich effiziente Förderprogramme zu erstellen. Denn erfolgreiche Integration ist kein Selbstläufer und kann nicht allein auf das System Sport und Bewegungskultur reduziert werden. Dazu bedarf es mehr Förderungen, denn ansonsten besteht die Gefahr, dass es im organisierten Sport zu Vorurteilen, Mobbing oder Segregation kommt (Nobis, Mutz, 2011, S. 160ff).

Die Risiken

Auf die Vorteile, welche Sport und Bewegungskultur für einen erfolgreichen Integrationsprozess bieten, wurde ausführlich eingegangen. Allem Anschein zum Trotz können jedoch auch in diesem Zusammenhang Risiken auftreten und Expertinnen warnen davor, nur die vermeintlichen Vorteile des Systems Sport zu beleuchten und hervorzuheben und dabei die bestehenden Gefahrenpotentiale völlig außer Acht zu lassen. Sport sowie Bewegungskultur sind keine Allheilmittel, darum soll folglich auf etwaige Risiken hingewiesen werden.

Der erste Punkt bezieht sich auf den Sport als moderne Erscheinung. Dies darf nicht außer Acht gelassen werden. Die Züge der Leistungsgesellschaft lassen sich nach, Gieß-Stüber 2005, S. 67) im Sport wieder finden. Gieß-Stüber adressiert vor allem den Wettkampfsport und dessen Institutionalisierung. Dieser „bietet kaum Anlässe für eine nachhaltige Auseinandersetzung mit Fremdheit und Andersartigkeit im Sinne einer ‚existenziellen‘ Begegnung.“ (Gieß-Stüber, 2005, S. 67).

Als zweiter Kritikpunkt soll auf den Einwand der Vereinigung von Gegensätzen von Heinemann eingegangen werden. Heinemann sieht vor allem im Versuch der gegensätzlichen Vereinigung von Kooperation und Konkurrenz, sowie in festgeschriebenen Regeln und individueller Spontaneität ein großes Potential an

Spannungsfeldern. Er warnt daher vor Überspannungen und Entstehungen von großen Konfliktpotentialen (Heinemann, 1998, S. 65f).

Ein oft erwähntes Problemfeld im Sport ist die Segregation, welche bereits im Unterkapitel zur Bildung des Vereinswesens in Österreich angedeutet wurde. Denn aufgrund der Eigenschaft des Sports als Spiegel der Gesellschaft, werden auch die gesellschaftlichen Schichten erkennbar, was wiederum das Risiko der Trennung, Exklusivität und Ausgrenzung in sich birgt. Forschungen im Bereich der Sportsoziologie zeigen, dass Chancenungleichheit, die durch die sozialen Schichtungen bedingt ist, vor allem im institutionellen Sport häufiger auftreten. Gieß-Stüber bezeichnet dies als „Selektionsmuster nach Bildung, Ethnizität und nach Geschlecht“ (Gieß-Stüber, 2006, zit. n. Sportjugend & Innenministerium Nordrhein-Westfalen, 2006, S. 22; vgl. Rummelt 99f).

Wie bereits aus den ersten beiden Kapiteln ersichtlich wurde, tendieren Zuwanderungsgruppen eher dazu ihre eigenen Sportorganisationen und Vereine zu gründen anstatt sich in die bestehenden einzugliedern. Dies ist jedoch oft auf fehlendes Angebot zurückzuführen. Vor dieser Entwicklung warnen nicht nur ExpertInnen, denn die Desintegration und die dadurch entstehenden Folgen, sind für einen integrativen Prozess kontraproduktiv und haben eine negative Wirkung auf einen Beziehungsaufbau zwischen MigrantInnen und Einheimischen, so Heckmann (1998, S. 39).

Sport ist somit kein Selbstläufer im integrativen Prozess, mit dem fix zu rechnen ist, (Heinemann, 1998, S. 200). Die Vielfalt und Vielseitigkeit des Sportes sind mitunter wesentliche Besonderheiten, bringen jedoch zugleich die Schwierigkeit mit sich, dass jeweils Richtige für das einzelne Individuum oder eine bestimmte Gruppe herauszufiltern. Selbst wenn innerhalb des Systems Sport eine Person integriert wird, sagt dies noch nichts darüber aus, ob diese auch in anderen Lebensbereichen integriert ist, so Heinemann (1998, S. 200). Rummelt (1998, S.109) weist zudem darauf hin, wie groß der Einfluss des allgemeinen gesellschaftlichen Umfelds in diesem Zusammenhang ist. Seine Untersuchungen in Deutschland zeigen, dass das soziale Gefüge viel mehr Einfluss auf den Integrationsprozess hat als die Bereitschaft oder der Wille selbst. Die Ursachen dafür sind für Rummelt die sich zu langsam verändernden sozialen Strukturen (Rummelt, 1998, S. 109). Somit bleibt zu sagen, dass das System Sport sowie Bewegungskultur von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen abhängig sind, diese mitunter aber positiv beeinflussen können.

Die Gelingensbedingungen

Um das volle Potential, welches das System Sport an integrativen Möglichkeiten bietet, auch wirklich ausschöpfen zu können, müssen bestimmte Bedingungen gegeben sein. Diese sollen in diesem Unterkapitel näher erläutert werden.

Das Hauptkriterium eines Integrationsprozess ist, wie bereits in der begrifflichen Definition von Integration angesprochen wurde, dass beide in den Integrationsprozess involvierten Seiten aufeinander zugehen müssen und dies auch wollen, was zugleich impliziert, dass mit Offenheit und Respekt dem jeweils Anderen gegenüber gehandelt wird. Sportvereine sind laut Gieß-Stüber mit dieser Aufgabe oft überfordert, denn vor allem der organisierte Sport selektiert nach Schicht, Geschlecht, Bildung und Ethnie (Gieß-Stüber, 2005, S. 68). Gieß-Stüber plädiert daher dafür, dass alle Beteiligten, speziell TrainerInnen, ÜbungsleiterInnen sowie LehrerInnen, pädagogische wie interkulturelle Kompetenzen vorweisen und geschlechtersensibel agieren können. Gezielte Kommunikation mit der Zielgruppe sind für Gieß-Stüber unerlässlich (Gieß-Stüber, 2005, S. 62).

Folgende praktische Leitideen führt Gieß-Stüber (2005, S. 72-74) an:

- Begegnung mit Fremden

Es braucht einen gegenseitigen Austausch um die Fremdheit überwinden zu können.

- Selbstrelativierung

Um sich mit dem Fremden auseinandersetzen zu können, muss ein Bewusstsein des Eigenen vorhanden sein.

- Differenzierung der Wahrnehmung (des Eigenen und des Fremden)

Die Wahrnehmungsfähigkeit muss soweit geschult werden, dass Unterschiede auch dort wahrgenommen werden, wo zuvor keine erkannt wurden. Gieß-Stüber führt dazu das Beispiel unterschiedlicher regionaler Bewegungskulturen oder Differenzen innerhalb von Jungen und Mädchengruppen an. „Durch Verfremdung wird vertrautes verstanden“ (Gieß-Stüber, 2005, S. 73).

- Ent-Differenzierung/ Erkennen transkultureller Elemente

Mithilfe der Universalität von Bewegungskulturen kann Nähe und Gemeinsamkeit

Erfahren und verstanden werden. Viele grundlegende Spielelemente lassen sich in andern Kulturkreisen wieder finden, dadurch kann der transkulturelle Aspekt von Bewegungskultur veranschaulicht und verstanden werden.

- Anerkennung und Wertschätzung

Die Verschiedenheit soll im Sportunterricht aufgegriffen werden, indem die unterschiedlichen Bewegungsinhalte aus dem Alltag aller SchülerInnen miteinfließen.

- Erfahrung und Zugehörigkeit

Die Ziel Vermittlung eines Wir-Gefühls kann mithilfe der kritischen Auseinandersetzung von Identifikation und Zugehörigkeit erlernt werden.

- Fähigkeit von Zugehörigkeit

Konflikte sind Teil des Integrationsprozesses. Wichtig ist der richtige Umgang damit. Lösungswege, Regeln und Ziele müssen gemeinsam erarbeitet werden. Förderlich dafür sind laut Gieß-Stüber offene Bewegungsaufgaben und nicht homogenisierte Gruppenbildungen.

- Wahrnehmung und Überschreitung von Grenzen

Um sich auf Fremdes einlassen zu können, muss laut Gieß-Stüber das Vertraute überschritten werden, indem das Fremde in sich erkannt wird. „Erst wenn bisherige Selbstverständlichkeit der Selbst- und Weltwahrnehmung bewusst und damit disponibel werden, hat das Erleben von Fremdheit Bildungsprozesse in Gang gesetzt.“ (Gieß-Stüber, 2005, S. 74)

Nach Stüber kann Sport Optionen und Möglichkeiten zum Ausstieg aus der Negativspirale der Desintegration anbieten und ist eine wichtige Maßnahme zur Integrationsförderung. Dies trifft jedoch nur dann zu, wenn mithilfe von Empathie auf das jeweilige Individuum eingegangen wird (Gieß-Stüber, 2005, S. 72).

Die aktuellen politischen Entwicklungen lassen darauf schließen, dass die Integrationsproblematik weiterhin ein brisantes realpolitisches Thema sein wird. Um den Risiken und Gefahren, welche sich daraus ergeben, gezielt entgegenzuwirken, muss das sportliche Angebot im Bereich der Integrationsarbeit adaptiert werden und über das System des modernen Sports hinausreichen. Parallel dazu muss es zu einer

Professionalisierung der Ausbildung für Personen, die in diesem Bereich arbeiten wollen, kommen. TrainerInnen, LehrerInnen sowie Übungsleiterinnen benötigen Kompetenzen, um das integrative Potential von Bewegungskultur und Sport auch bewusst zu nutzen.

5. ÖSTERREICHS INTEGRATIONSPOLITIK IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Wie ein erfolgreicher Integrationsprozess aussehen soll, ist laut Niessen (2008, S. 6) schon lange kein Geheimnis mehr. Um den zuwandernden Menschen eine Zukunft ohne Angst und Diskriminierung zu bieten, muss diesen der Zugang zu einer aktiven Anteilnahme an der Gesellschaft gewährleistet werden. Dies bezieht sich sowohl auf den Prozess zur Erlangung der Staatsbürgerschaft als auch auf die politische Partizipation mithilfe des Wahlrechtes. Die europäische Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend vielfältiger geworden, neue Formen des Zusammenlebens sind somit gefragt und jedes Land muss die eigene Definition des Begriffs Staatsbürgerschaft neu überdenken. MIPEX hat es sich zur Aufgabe gemacht, zu überprüfen, ob die von den Regierungen formulierten Standards auch in die Praxis umgesetzt werden. Der Migration Integration Policy Index (MIPEX) zeigt ausführlich, wie oft die Lücke zwischen Best Practice und Realpolitik auseinander klafft. Er kann somit als ein Werkzeug zur Verbesserung der Integrationspolitik und der Initiierung eines politischen Diskurses gesehen werden (Niessen, 2008, S.6).

5.1 Die MIPEX Studie

Was ist der MIPEX?

Mithilfe des Migrations- und Integrationsindexes (MIPEX) wird die Integrationsförderung von Staaten vergleichbar. Die Basis dafür bilden insgesamt 167 Indikatoren aus acht politischen Bereichen. Dadurch „zeichnet der Index ein ausführliches, mehrdimensionales Bild der Partizipationschancen, die Migranten in europäischen Gesellschaften haben“ (Niessen et. al, 2008, S. 10).

Umstände, welche MigrantInnen in den einzelnen Ländern vorfinden, können dadurch analysiert werden und es wird ersichtlich, was einzelne Staaten für die Verbesserung der Integration von MigrantInnen in ihrem Land tun. Die Studie erhebt Daten in allen Ländern der Europäischen Union, Australien, Kanada, Island, Japan, Südkorea, Neuseeland, Norwegen, Schweiz, Türkei sowie in den USA.

Acht politische Stränge, angefangen bei Gesundheit, Familienzusammenführung,

Ausbildung, Antidiskriminierung, politische Anteilnahme, Zugang zur Staatsbürgerschaft, langfristiger Aufenthalt bis hin zur Flexibilität am Arbeitsmarkt bilden die Kernbereiche, welche in die Studie miteinbezogen und einzeln ausgewertet werden. Auf einen Blick wird somit ersichtlich, wie gut die Integrationsarbeit in den einzelnen Staaten funktioniert, und in welchen Bereichen noch Nachholbedarf besteht. Zudem ergibt sich dadurch die Möglichkeit des nationalen Vergleichs (Niessen, 2008, S. 10).

Wofür ist der MIPEX?

Durch die Vergleichbarkeit und Objektivität der Daten soll zum einen ein Diskurs entstehen und zugleich die Integrationspolitik in Europa und den anderen Staaten verbessert werden, so Niessen. (2008, S. 10). „Immigration ist in jedem Land der Europäischen Union eine Tatsache“ (Niessen, 2008, S.10). Dies macht einen Vergleich und die Überprüfung der europäischen Integrationspolitik so wichtig. Der MIPEX kann als Spiegel verstanden werden, welcher den Staaten vorhält, wie gut die Integrationspolitik in den einzelnen Staaten tatsächlich ist.

Wer erstellt den MIPEX?

Universitäten, Forschungsinstitute, Forschungszentren, Stiftungen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) sowie Gleichstellungsorganisationen ermöglichen in Zusammenarbeit die komplexe Erstellung des MIPEX. Die verschiedenen Einrichtungen werden vom British Council und der Migrations Policy Group (MPG) koordiniert (Niessen, 2008, S. 11).

Was misst der MIPEX?

Der MIPEX misst die gesetzgeberischen als auch andere Maßnahmen der Integrationsförderung. Wenn davon ausgegangen wird, dass Integration auf dem Konzept der Chancengleichheit beruht, müssen MigrantInnen mit allen anderen BürgerInnen einer Gesellschaft gleichgestellt werden. Nur dann kann von einem gerechten, würdevollen und aktiven Leben gesprochen werden. Dies betrifft sowohl Rechte wie auch Pflichten (Niessen, 2008, S. 4). Integration als Prozess ist von den Bedürfnissen und Fähigkeiten jeder einzelnen Person abhängig. Die politischen Rahmenbedingungen sind nur ein Teil davon wenn mitunter ein sehr wichtiger. „Der Staat kann sich um die Beseitigung von Hindernissen sowie die Herstellung von Chancengleichheit bemühen, indem er in die

aktive Partizipation aller Bürger, die Ausübung vergleichbarer Rechte und Verantwortlichkeiten und den Erwerb interkultureller Kompetenzen investiert.“ (Niessen, 2008, S. 4). Die Studie versucht laufend neue politische Bereiche mit einzubeziehen, welche den Integrationsprozess interessant sind.

Wie misst der MIPEX die Migration- und Integrationspolitik?

Für jeden einzelnen Bereich, der in der Wertung des Mipex berücksichtigt und evaluiert wird, werden die höchsten europäischen Standards, welche im Europarat beziehungsweise in den EU-Richtlinien festgelegt sind, herangezogen.

Eine Richtlinie ist EU-Gemeinschaftsrecht, das von den Mitgliedstaaten in nationales Recht umgesetzt werden muss. Dieser Prozess wird als „Umsetzung“ bezeichnet. Solange von den Mitgliedstaaten bei diesem Prozess die Zielsetzungen der Richtlinien eindeutig erfüllt werden, haben sie die freie Wahl bei der exakten Form und der Methodik für das Gesetz. (Niessen, 2008, S. 5)

Alle anderen Richtlinien sind Übereinkommen, die im Europarat festgelegt wurden und zu deren Umsetzung sich die einzelnen Staaten verpflichtet haben. Falls die Richtlinien und Übereinkommen nicht ausreichen, da sie nur als Mindeststandards einzustufen sind, beruft sich die MIPEX Studie auf höhere Standards, die des Best Practice. Der Begriff des Best Practice beschreibt:

Schlussfolgerungen des Europäischen Ratsvorsitzes, Vorschläge für EU-Richtlinien, die von europaweiten Interessengruppen eingereicht werden, oder Politikempfehlungen von vergleichbaren europäischen Forschungsprojekten. Diese Bezugspunkte zeigen oft die Grundsätze und Dynamik hinter Verbesserungen von Maßnahmen in ganz Europa und legen die Rahmenbedingungen für rechtliche und politische Debatten

fest. Diese zusammengestellten höchsten europäischen Standards dienen
als normative Rahmenbedingungen des MIPEX. (Niessen, 2008, S. 5)

Zur Grundlage des Vergleiches wurden insgesamt 140 Politikindikatoren entwickelt. „Einem Politikindikator entspricht eine Frage, die sich auf eine spezifische Maßnahmen-Komponente bezieht (...)“ (Niessen, 2008, S. 5). Diese Fragen beziehungsweise Politikindikatoren werden, einem der 8 politischen Bereiche (Gesundheit, Familienzusammenführung, Ausbildung, Antidiskriminierung, politische Anteilnahme, Zugang zur Staatsbürgerschaft, langfristiger Aufenthalt, Flexibilität am Arbeitsmarkt) zugeordnet. Innerhalb dieser 8 politischen Bereiche (Stränge) gibt es eine weitere Unterteilung in 4 Dimensionen welche den gleichen Aspekt von Maßnahmen untersuchen. Der normative Anspruch des Best Practice bildet die Rahmenbedingungen dafür. Pro Fragestellung werden drei Antwortmöglichkeiten übertragen und diese mit bis zu drei Punkten beurteilt. Im Falle, dass die Politik mit dem Best Practice übereinstimmt, wird die maximale Punktezahl von drei Punkten vergeben. Zwei Punkte gibt es, wenn sich die gesetzgeberische und andere Maßnahmen auf halben Weg zur Best Practice befinden (Niessen, 2008, S. 5). Falls die Maßnahmen weit vom Best Practice entfernt sind, wird nur ein Punkt erteilt. Anhand eines Beispiels soll ersichtlich werden wie es zur Punktevergabe kommt.

Beispiel:

Strang/Politischer Bereich: Familienzusammenführung

Dimension: Anspruchsberechtigung

Indikator: Anspruchsberechtigung

für Ehepartner und eingetragenen

Partner des Bürgen

3 Punkte*

Beide sind anspruchsberechtigt.

Es gelten keine Bedingungen.

2 Punkte**

Nur Ehepartner.

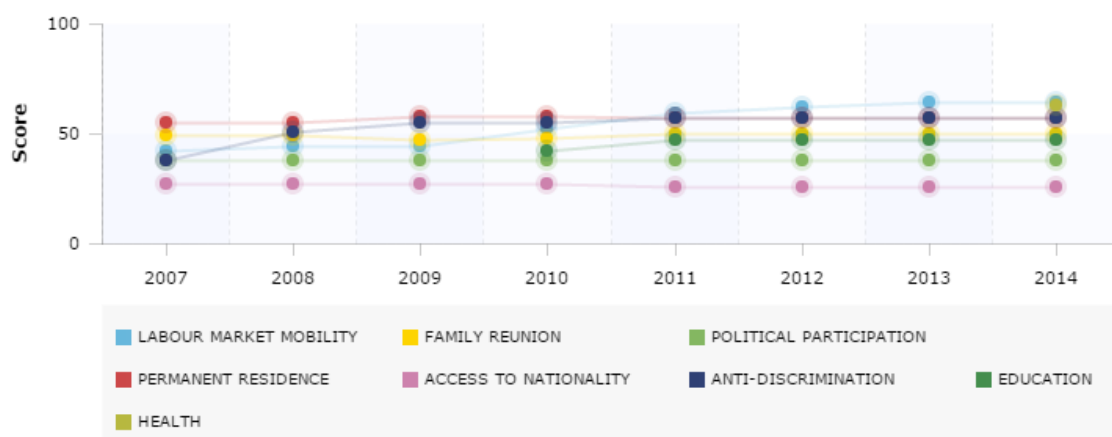
1 Punkt***

Zur Erstellung der Indikatoren wurden ExpertInnen herangezogen. Zusätzlich dazu überprüfte eine Gruppe von wissenschaftlichen BeraterInnen die Indikatoren des MIPEX nochmals. Weiters wurde in jedem Land eine ExpertIn damit beauftragt, die Indikatoren auf Grundlage der gesetzgeberischen Maßnahmen zu bewerten. Auf Basis dieser Werte können wiederum Ranglisten erstellt und Nationen miteinander verglichen werden (Niessen, 2008, S. 8).

5.2 Ergebnisse der MIPEX Studie

Von den 38 Ländern, die an der im Jahr 2014 durchgeführten und 2015 publizierten MIPEX Studie teilgenommen haben, belegte Österreich nur den 20. Platz. Jedoch ist eine deutliche Verbesserung im Vergleich zum Jahr 2007 (24 Platz) zu erkennen. Immerhin konnten um insgesamt 8 Punkte mehr in der MIPEX Skala erreicht werden als noch sieben Jahre zuvor. Der im Jahr 2010 erstellte Nationale Aktionsplan für Integration hat neben neuen Möglichkeiten auch zu Hindernissen in der gesellschaftlichen Partizipation geführt (Huddelston et.al, 2015, S. 14). MigrantInnen in Österreich haben im Vergleich zu anderen westlichen europäischen Ländern immer noch zu wenige Rechte und Möglichkeiten. Die meisten Staaten bieten bessere Umstände und Optionen für MigrantInnen. Vor allem in den Bereichen Familienzusammenführung, politische Mitsprache, Anerkennung der Staatsbürgerschaft oder Kampf gegen Diskriminierung liegt Österreich noch weit hinten. (Huddelston et.al, 2015, S. 14).

Tab. 4: Die Entwicklung der österreichischen Integrationspolitik zwischen 2007 und 2014



Quelle: (Migration Integration Policy Index, 2015, S. 15)

Die 8 politischen Bereiche auf die sich die Studie bezieht, sollen folglich näher betrachtet werden:

- Zugang zum Arbeitsmarkt

In diesem Bereich wird demnach der Frage, wie viele Immigranten eine Anstellung bekommen, nachgegangen als auch die politischen Indikatoren zur Gleichstellung und Rechte genauer betrachtet. Wie steht es um die Möglichkeiten von MigrantInnen Arbeit zu bekommen und sich weiterzubilden?

Laut der im Jahr 2015 veröffentlichten Studie befand sich fast ein Drittel der in Österreich lebenden arbeitsfähigen Personen aus Nicht-EU-Ländern gerade nicht in Ausbildung oder hatte keine Arbeit (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 18). Leider entspricht dies sogar dem europäischen Durchschnitt. Bei Menschen mit wenig Bildung sowie bei Frauen liegen die Zahlen noch höher (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 18).

Die Gründung des ÖIF (Österreichischer Integrations Fonds) und der im Jahr 2010 verabschiedete nationale Integrationsplan haben dazu beigetragen, die Situation sowohl für Personen mit niedrigeren als auch sehr guten Ausbildungen zu verbessern (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 18). Zudem wurde die Rot-Weiß-Rot Karte für hoch ausgebildete ArbeiterInnen eingeführt. Trotzdem belegt Österreich nur den sechzehnten Platz in dieser Kategorie. Als Grund dafür führt die Studie die komplexen bürokratischen Prozesse zur Anerkennung von bereits absolvierten Ausbildungen an. Der öffentliche Arbeitssektor sowie Selbständigkeit und Studienförderungen sind daher immer noch schwer zugänglich. Dies führt dazu, dass das Potential von ArbeiterInnen aus Nicht-EU-Ländern nicht genutzt wird (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 18).

- Familienzusammenführung

Mit dem 31. Platz liegt Österreich in dieser Kategorie im Schlussfeld. In kaum einem anderen Land sind ZuwanderInnen mit so schwierigen Umständen für Familienzusammenführungen konfrontiert wie in Österreich (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 23). Altersbeschränkungen für Ehepartnerinnen seit 2009 und die im Jahr 2011 eingeführte verpflichtende Deutschprüfung bilden Hürden in der Familienzusammenführung. Bei Nicht-EU-BürgerInnen hat Österreich somit eine der niedrigsten Familienzusammenführungsraten von allen westeuropäischen Ländern überhaupt (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 24-25).

- Ausbildung

Fast die Hälfte der Kinder an Wiener Pflichtschulen haben einen Migrationshintergrund (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 25). Diese Zahlen sind vergleichbar mit anderen westeuropäischen Großstädten. Möglichkeiten sowie Hindernisse durchziehen das österreichische Bildungssystem. Es herrscht immer noch Unklarheit welche Kompetenzen LehrerInnen im Zuge ihrer Ausbildung vermittelt werden müssen, um den Unterricht an die steigende Vielfalt und Heterogenität in Klassen anzupassen. Auch in der Frage, ob es ein mehrsprachiges Unterrichtsangebot geben soll, gibt es keinen politischen Konsens

(Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 26). Mithilfe der im Jahr 2011 gegründeten Kampagne „Gemeinsam Österreich“ wird versucht, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass ein gemeinsames gegenseitiges Lernen in einer bunten Gesellschaft funktionieren kann. Zusätzliche Forderungen von Seiten der MIPEX sind, dass LehrerInnen einen interkulturellen Unterricht mit Rücksicht auf speziellen Bedürfnisse der Kinder anbieten (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 25-27).

Die Studie zeigt, dass ein großes Problem der österreichischen Schulausbildung die Vererbung von Bildung ist. Die erhobenen Daten der MIPEX Studie veranschaulichen, dass Kinder von Müttern mit niedriger Ausbildung im Bereich Mathematik viel schlechter abschneiden, als Kinder von gut ausgebildeten Müttern. Die Kluft zwischen MigrantInnenkindern und Einheimischen ist zwar nicht groß, jedoch ist seit Jahren keine Verbesserung zu erkennen. Die Bildungsreformen in Österreich sind vielleicht noch zu neu, zu schwach, oder auch zu spät umgesetzt und zu generell für die meisten Kinder von Zuwanderinnen, um jetzt schon einen Erfolg zu vermerken (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 27). Es kann auch sein, dass die Strukturen und Ungleichheiten im Bildungssystem einen größeren Einfluss auf die Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund haben.

- Gesundheit

Die Verbesserungen der Integrationsarbeit in Österreich zeigt sich nirgendwo so deutlich wie im Bereich der Gesundheit (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 29). Vor allem Wien und Salzburg, zwei Städte mit hohem Migrationsanteil, schneiden besser ab, als die meisten anderen Nationen die in der Studie behandelt wurden. Der Zugang zum Gesundheitssystem ist für Migrantinnen ähnlich, wie in anderen westeuropäischen Ländern. Asylbewerberinnen mit einem positiven Bescheid haben genauso wie österreichische Staatsbürgerinnen einen Zugang zum Gesundheitssystem. Nicht registrierte Personen werden nur im Fall eines Notfalls medizinisch versorgt (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 29)

- Politische Partizipation

Österreichs Demokratie ist eine der exklusivsten im europäischen Vergleich (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 30-31). 6,4% der in Österreich lebenden Erwachsenen sind nicht wahlberechtigt. In dieser Kategorie belegt Österreich den 21. Rang. Der Studie zufolge ist es sehr schwer für MigrantInnen, an demokratischen Prozessen teilzunehmen,

was sich wiederum negativ auf deren Integration auswirkt (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 31). Dies betrifft sowohl die politische Partizipation aufgrund des fehlenden Wahlrechts sowie die geringe Unterstützung von Organisationen von MigrantInnen. Politische Partizipation ist und bleibt keine Priorität der österreichischen Integrationspolitik. ZuwanderInnen haben in den meisten anderen europäischen Ländern mehr Chancen, am demokratischen Leben teilzunehmen, als in Österreich (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 31).

- Längerfristige Aufenthalte

Erst nach fünf Jahren bekommen MigrantInnen das Recht auf eine langfristige Aufenthaltserlaubnis in Österreich und die damit zusammenhängenden sozioökonomischen Rechte (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 34). Dabei wird die Zeit, in der sie auf einen Asylantrag warten oder studieren, nicht berücksichtigt. Seit 2011 wurden weitere Maßnahmen, wie der Nachweis eines höheren Einkommens und besser Deutschkenntnisse, eingeführt. Österreich ist eines von nur sechs Ländern, in denen ein Sprachniveau B1 als Voraussetzung gilt, wobei es keine Garantie auf einen Platz für einen kostenlosen Sprachkurs, so wie in Dänemark Deutschland, Italien oder Portugal gibt. Dies führt dazu, dass sich Personen mit einer längerfristigen Aufenthaltsgenehmigung unsicherer bezüglich ihrer Zukunft fühlen. Ihnen bietet sich zwar die Möglichkeit zu arbeiten oder zu studieren, jedoch nicht am demokratischen Leben teilzuhaben (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 33). Die in Österreich geltenden Voraussetzungen für einen Daueraufenthalt gehören zu den restriktivsten in Westeuropa. Bezüglich des Zugangs zur Daueraufenthaltsgenehmigungen belegt Österreich den 22. Platz.

- Zugang zur Staatsbürgerschaft

Noch schwerer wird es, wenn es um die österreichische Staatsbürgerschaft geht. In dieser Kategorie erreicht Österreich mit 26 Punkten sogar nur den 34. Platz. Dieser restriktive Zugang zur Staatsbürgerschaft führte 2012 zur niedrigsten Einbürgerungsquote in ganz Westeuropa. Rund 20 Prozent der Personen der 2. Generation sind nicht österreichische StaatsbürgerInnen (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 33).

Der Weg zu österreichischen Staatsbürgerschaft ist einer der längsten, teuersten und zudem voller bürokratischer Hindernisse (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 36). Die österreichische Gesetzeslage ist eine der restriktivsten von allen westeuropäischen Ländern. Nur in der Schweiz, Slowakei und Rumänien sind ZuwanderInnen mit ähnlichen

Umständen konfrontiert. Während die meisten Länder die Zugänge zur Staatsbürgerschaft erleichtern gab es in Österreich mehrere Maßnahmen zur Erschwerung, wie durch die Einführung von Sprachtests und Bearbeitungsgebühren (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 36). Auch bereits in Österreich geborenen Kinder sowie Kinder von ZuwanderInnen haben keinen Anspruch auf die österreichische Staatsbürgerschaft. MigrantInnen müssen eine Sprachprüfung auf B1 Level ablegen und die bürokratischen Gebühren können über 1.000 Euro erreichen. Die teuersten im ganzen Mipex Vergleich.

- Antidiskriminierung

Opfer von Diskriminierungen sind in Österreich sehr schlecht über ihre Rechte informiert. (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 40). Durch das EU-weite Antidiskriminierungsgesetz wurde auch das österreichische Gleichbehandlungsgesetz im Jahr 2004 novelliert und mit den Diskriminierungsgründen der ethischen Zugehörigkeit, Religion oder Weltanschauung des Alters und der sexuellen Orientierung erweitert. Trotz dessen ist die österreichische Gesetzeslage immer noch zu schwach und die Durchsetzung auf gerichtlicher Ebene für Opfer von Diskriminierungen schwer. Egal welcher Herkunft, Menschen in Österreich sind von Diskriminierungen öfter betroffen wie in andern Ländern (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 39).

Diskriminierungsopfer haben vergleichsweise weniger Möglichkeiten, ihre Rechte durchzusetzen. So würden Richter schwächere Strafmaßnahmen anwenden als es in den meisten anderen untersuchten Ländern der Fall ist. Ebenso fehlt die Möglichkeit einer Sammel- oder Popularklage. NGOs, die im Bereich der Gleichstellung aktiv sind, können hierzulande weniger ausrichten als in rund der Hälfte aller MIPEX Länder (Migrant Integration Policy Index, 2015, S. 40).

Mit dem Ergebnis der Studie, in der Österreich den 20. Platz von 38 Ländern belegt, wird evident, dass die österreichische Integrationspolitik in einigen Bereichen Verbesserungsbedarf hat. Als Beispiel kann die positive Entwicklung der Arbeitsmarktsituation angeführt werden, welche jedoch zugleich von einem immer größer werdenden Unterschied zwischen gut und niedrig ausgebildeten MigrantInnen begleitet wird. Zur Entwicklung von Ungleichheiten trägt auch das Schulsystem bei. So wird Bildung in Österreich immer noch vererbt, wie aus der Studie ersichtlich wurde. Die Auswirkungen der aktuellen Maßnahmen im Bildungs-, Gesundheits- und Antidiskriminierungsbereich sind möglicherweise noch nicht ersichtlich. Die meisten

Menschen mit einer längerfristigen Aufenthaltsgenehmigung und vor allem die heranwachsende 2. Generation von MigrantInnen haben das Bedürfnis nach politischer Partizipation und der österreichischen Staatsbürgerschaft, um sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Gerade in diesen Bereichen hat die österreichische Politik noch keine, beziehungsweise zu wenige Akzente gesetzt. Die Voraussetzungen für eine Familienzusammenführung sowie für einen längerfristigen Aufenthalt sind in Österreich mitunter die restriktivsten in ganz Europa. Diese Kombination aus unrealistischen Erwartungen und limitierten Unterstützungsangeboten haben eine wesentliche Auswirkung auf die Integration. Von Seiten der MIPEX wird daher geraten, den gleichen Zugang zum öffentlichen Arbeitssektor für Nicht-EU-BürgerInnen zu schaffen. Zudem sollte an einer effektiven Strategie gearbeitet werden, um die Lücke zwischen gut und schlecht Ausgebildeten am Arbeitsmarkt zu verbessern. Zum einen sollte eine garantierte Staatsbürgerschaft für alle in Österreich geborenen Kinder eingeführt werden. Zum anderen sollte die Zahl der Familienzusammenführung sowie das Angebot von Deutschkursen nach der Zusammenführung erhöht werden

6. AKTUELLE ENTWICKLUNGEN UND PROJEKTE DER ÖSTERREICHISCHEN INTEGRATIONSPOLITIK

Im Jahr 2015 erreichte der Zustrom von Asylsuchenden in Österreich neue Dimensionen. Mit beinahe 90.000 gestellten Asylanträgen wurden fast dreimal so viele wie im Vorjahr gestellt (Jahresbericht 2015, S. 12). Die beiden größten Gruppen von Asylsuchenden kommen aus Syrien und Afghanistan. Bei Personen aus Syrien wurde zu 90% ein positiver Statusentscheid getroffen, bei Menschen aus Afghanistan waren es rund 66% (Jahresbericht 2015, S. 12). Aufgrund der Ausnahmesituation stellte die Regierung im Bereich der Sprachförderung ein Sonderkontingent zur Verfügung. Mithilfe von 7.000 zusätzlichen Deutschkursplätzen für Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte soll die sprachliche Integration unterstützt werden.

6.1 Der 50 Punkte-Plan

Am 19. November 2015 wurde der 50 Punkte-Plan zur Integration von AsylwerberInnen und subsidiär Schutzberechtigten gemeinsam von Integrationsminister Sebastian Kurz und dem Vorsitzenden des Expertenrats Heinz Fassmann präsentiert. Die darin formulierten Maßnahmen zielen vor allem auf den Spracherwerb, den Einstieg in den Arbeitsmarkt und die Wertevermittlung. Bei fehlenden Bemühungen von Seiten der ZuwanderInnen werden Sanktionen, wie die Kürzung der Mindestsicherung vorgesehen. Als Orientierung der Handlungsfelder berief man sich auf den im 2010 entwickelten Nationalen Aktionsplan Integration (Jahresbericht, 2015, S. 12).

Die Wertevermittlung in sogenannten Werte- und Orientierungskursen ist eine weitere Maßnahme im Zuge des neuen Integrationsförderungsprogramms. Aufgrund dessen, dass der Großteil der AsylwerberInnen aus anderen Kulturkreisen kommt, sollen diese eine Einführung in die zentralen Regeln des Zusammenlebens sowie nützliches Alltagswissen bekommen (Jahresbericht, 2015, S. 15). Zur inhaltlichen Ausrichtung der Kurse „Mein Leben, mein Österreich“, die auf Deutsch und Arabisch angeboten werden, wurde eine Arbeitsgruppe des unabhängigen Expertenrates für Integration in Zusammenarbeit mit der IOM (Internationale Organisation Migration) beauftragt. Zentrale Grundwerte der österreichischen Gesellschaft, wie die Trennung von Religion und Staat oder die

Gleichberechtigung von Frau und Mann, sollen dabei behandelt und vermittelt werden (Jahresbericht, 2015, S. 15).

Ein weiteres Zeichen der aktuellen Integrationsförderung ist der seit 2010 vergebene „Integrationspreis Sport“. Innovative und nachhaltige Projekte aus dem Bereich Sport werden jährlich von einer ExpertInnenjury ausgewählt und prämiert (Jahresbericht, 2015, S. 38). Im Jahr 2015 wurde der Preis von Integrationsminister Sebastian Kurz und Sportminister Gerald Klug verliehen. Zwölf Sportprojekte mit dem Ziel der integrativen Förderung von Flüchtlingen werden jährlich ausgezeichnet. Im Jahr 2015 ging der erste Platz an das von Birol Yilmaz gegründete Projekt „Bewegung mit dem Ball“ (Jahresbericht, 2015, S. 38), welches im nächsten Kapitel vorgestellt wird.

6.2 Integrative Beispiel im österreichischen Sport

In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, welche Rolle Menschen mit Migrationshintergrund im österreichischen Sport zukommt.

Der österreichische Kader für die olympischen Sommerspiele 2016 in Rio de Janeiro ist repräsentativ für die bunte Vielfalt im österreichischen Spitzensport. Von den 71 AthletInnen, die für Österreich an den Start gingen, wurden insgesamt 17 im Ausland geboren. 23,9% der SportlerInnen haben somit einen Migrationshintergrund vorzuweisen (Factsheet 23: Migration und Sport, 2016, S. 2). In dieser Tabelle werden die unterschiedlichen Herkunftsländer der AthletInnen angeführt.

Tab. 5: Österreichische AthletInnen mit Migrationshintergrund

Österreichische Athlet/Innen mit Migrationshintergrund
Rio de Janeiro 2016

Herkunftsland	Athlet/Innen 2016
Deutschland	4
China	2
Griechenland	2
Kroatien	2
Armenien	1
Bosnien-Herzegowina	1
Luxemburg	1
Moldawien	1
Polen	1
Ungarn	1
Rumänien	1
Gesamt	17

Quelle: ÖOC; eigene Darstellung

Österreichische Athlet/Innen mit Migrationshintergrund
London 2012

Herkunftsland	Athlet/Innen 2012
Deutschland	6
China	3
Ungarn	3
Kroatien	2
Ägypten	1
Bosnien-Herzegowina	1
Schweiz	1
Chile/Tansania	1
Gesamt	18

Quelle: ÖOC; eigene Darstellung

Quelle: (Factsheet 23: Migration und Sport, 2016, S. 2)

Bereits bei den Sommerspielen 2012 in London war der Anteil von SportlerInnen, welche nicht in Österreich geboren wurden, sehr hoch. Damals hatten bereits 18 der insgesamt 70 AthletInnen eine Migrationshintergrund (Tabelle. 5). Ein Blick auf den österreichischen Medaillenspiegel der letzten olympischen Spiele unterstreicht die tragende Rolle dieser AthletInnen für den österreichischen Spitzensport. In London konnte Österreich zwar keine Medaille verbuchen, doch vier Jahre zuvor gelang es der gebürtigen Kroatin Mirna Jukić in der Disziplin 100 m Brustschwimmen eine Bronzemedaille für Österreich zu gewinnen. Ebenfalls Bronze gewann die in Deutschland geborene Violette Oblinger-Peters im Kajak. Somit hatten 2 von den 3 MedaillengewinnerInnen bei den Spielen in Peking im Jahr 2008 einen Migrationshintergrund. Auch bei den olympischen Spielen in Athen im Jahr 2004 gewann die in Australien geborene Kate Allen die Goldmedaille im Triathlon für Österreich.

Erstmalig in der Geschichte der olympischen Spiele war die Teilnahme eines Teams von geflüchteten Menschen in Rio de Janeiro im Jahr 2016 (Factsheet 23: Migration und Sport, 2016, S. 7). Das „Refugee Olympic Team“ (ROT) setzte sich aus einem 10-köpfigen Kader zusammen und wurde vom nationalen olympischen Komitee sowie von einigen Hilfsorganisationen unterstützt. 4 weibliche und 6 männliche TeilnehmerInnen aus Syrien, Kongo, Äthiopien und dem Südsudan bildeten das Team (Factsheet 23: Migration und Sport, 2016, S. 7).

Doch nicht nur im Bereich des Spitzensportes kam es zu Veränderungen. Im Nationalen Aktionsplan für Integration wurde Sport und Freizeit als eines von 12 Handlungsfeldern der Integrationsarbeit deklariert. Darin heißt es, dass die gemeinsame Aktivität von Menschen unterschiedlicher Nationalität und Religion präventiv gegen Vorurteile wirkt (Factsheet 23: Migration und Sport, 2016, S. 8). Im Jahr 2010 entwickelte das Bundesministerium zudem die Arbeitsgemeinschaft Sport und Integration (ARGE). Ziel ist es, die Teilnahme von MigrantInnen zu fördern. Weiters kommt es im Zuge des im Jahr 2015 erstellten 50 Punkte-Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten und zum Ausbau der „Buddy-Systeme“ im Sport und Freizeitbereich. Mithilfe dieses Systems soll es asylberechtigten Menschen in Österreich erleichtert werden Kontakt zur österreichischen Aufnahmegesellschaft herzustellen. Um dieses Vorhaben in die Praxis umzusetzen, arbeiten regionalen Sportvereine mit Trägerorganisationen zusammen. Dadurch sollen MigrantInnen in die österreichischen Sportvereine integriert werden. Eine vom 50 Punkte-Plan zur Integration geforderte Erhöhung der

Mindestdotierung für integrative Projekte im Programm des Bundes-Sportförderungsfonds wurde vom Bundesministerium umgesetzt und von 200.000 Euro auf 400.000 angehoben. Auch die Länder unterstützen integrative Sportprojekte mit Mitteln des Landesbudgets (Factsheet 23: Migration und Sport, 2016, S. 8).

Daraus wird ersichtlich, dass sowohl in der Welt des Spitzensportes als auch im Freizeit- und Amateurbereich integrative Zusammenarbeit gefördert wird. Die zunehmende Vielfalt der österreichischen Gesellschaft spiegelt sich im Kader für die olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro als auch in der österreichischen Fußballnationalmannschaft wieder. Im Kader für die Europameisterschaft 2016 in Frankreich waren insgesamt 12 Fußballer mit Migrationshintergrund vertreten. Das sind rund 43% des gesamten Teamkaders (Factsheet 23: Migration und Sport, 2015).

Längst hat auch die österreichische Politik das Potential von Sport und Bewegung für den integrativen Prozess erkannt und entsprechende Initiativen eingeleitet. Im nächsten Unterkapitel wird ein weiteres Beispiel von Integration im Sport geschildert.

Das Beispiel Helmut Köglberger

Helmut Köglbergers Biographie ist in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich. Nicht nur die Umstände als uneheliches Kind in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges im oberösterreichischen Alpenvorland aufzuwachsen prägten ihn. Zudem kommt, dass Köglbergers Vater ein dunkelhäutiger Besatzungssoldat war, was die Situation zusätzlich erschwerte. Doch sein Werdegang zeigt, dass es ihm trotz der schwierigen Umstände mithilfe des Fußballs gelang, einen gesellschaftlichen Anschluss zu finden.

Der am 19. Jänner 1946 in Steyr geborene Helmut Köglberger wuchs bei seiner Großmutter im oberösterreichischen Sierning auf. Sein Vater war ein dort stationierter afroamerikanischer Soldat, den er selbst nie persönlich kennenlernen sollte. Die Beziehung zu seiner Mutter, die als Dirn auf einem Bauernhof arbeitete, beschreibt er selbst als schlecht. So verbringt er seine Kindheit bei seinen beiden Tanten und seiner Großmutter. Zu seinem ersten Kontakt mit Fußball kam es am katholischen Patz der Arbeiterjugend. Kinder und Jugendliche spielten dort fast täglich (Habringer, 2008, S. 183). Bereits im Alter von 10 Jahren trägt sich Helmut beim SV Sierning ein. Dort spielt er in der Jugend- und Reservemannschaft. Mit vierzehn zieht es ihn nach einem Schulwechsel auch sportlich nach Steyr. Es sollte nicht lange dauern bis Helmut der Sprung von den Amateuren in die erste Mannschaft gelingen sollte. Sein Debüt in der Kampfmannschaft feierte er im

November 1962 bei einem Freundschaftsspiel gegen den Polizeiclub Linz, bei dem er mit zwei Toren die Zuschauer begeisterte (Habringer, 2008, S. 184). Er entwickelte sich rasch zu einem der Stammspieler, zudem wird er in die oberösterreichische Jugendauswahl einberufen. Medienbezeichnungen wie „Negerl“ oder „Murli“ zeigen vom Alltagsrassismus dieser Zeit (Habringer, 2008, S. 185). Er selbst jedoch äußerte sich in Interviews, selbst nie mit rassistischen Übergriffen konfrontiert worden zu sein (Habringer, 2008, S. 185).

Köglberger zieht das Interesse mehrerer österreichischer Vereine auf sich. Im Juli 1964 kommt es zum Wechsel zum Linzer LASK. Die Umstellung von zwei Trainingseinheiten in der Woche auf sechs fällt ihm nicht leicht und auch das unpersönliche Umfeld in der Landeshauptstadt macht ihm zu schaffen. Zudem kommen hohe Erwartungshaltungen an die Mannschaft die Meisterschaft zu gewinnen (Habringer, 2008, S. 186). Doch mit der Zeit avanciert er zum Publikumsliebbling und überzeugt mit seinem quirligen ehrgeizigen Spiel. Nach dem Gewinn der österreichischen Meisterschaft 1965 mit dem LASK wird Köglberger von Teamchef Edi Frühwirth erstmals in das Nationalteam einberufen (Habringer, 2008, S. 188).

Sein erstes Spiel im Dress der Nationalmannschaft bestreitet er gegen die Tschechoslowakei im selben Jahr. Nach vier Saisons für den LASK wechselte Köglberger nach Wien, um fortan unter Trainer Ernst Ocwirk für die Austria zu stürmen (Habringer, 2008, S. 188).

Auch in Wien wird er schnell zum Liebling der Fans. Die erste Saison 1968/69 bei den „Veilchen“ wurde zur erfolgreichsten seiner Karriere. So gewann er nicht nur die Meisterschaft, sondern wurde zudem mit insgesamt 31 Treffern auch noch Torschützenkönig. In der darauffolgenden Saison gelingt die Titelverteidigung mit der Austria, jedoch war die Saison für Köglberger durch eine Leistenoperation auch negativ geprägt (Habringer, 2008, S. 190).

1974 löst sich Köglberger aus seinem Vertrag mit der Austria und wechselt zurück nach Linz. Der mit dem Abstieg kämpfende LASK empfing Köglberger mit offenen Armen. Zurecht, die Saison konnte im sicheren Mittelfeld an sechster Stelle beendet werden und Köglberger gewann erneut den bronzenen Schuh für den besten Torschützen (Habringer, 2008, S. 192).

Zu seinen sportlichen Erfolgen zählen der dreifache Gewinn der österreichischen

Meisterschaft (2x Austria, 1x LASK), 2x Cupsieger mit der Austria, 1x Cupsieger mit dem LASK, 3-facher Torschützenkönig in den Saisons: 1969, 1975 und 1979,

28 Länderspiele und 6 Tore in der Nationalmannschaft. Nachdem er seine Karriere im Alter von 36 Jahren nach einer weiteren Verletzung im Jahr 1981 beendete, bricht Köglberger im Folgejahr zusammen und kann weder sprechen noch reden. Erst Monate später wird ein Gehirntumor erkannt, welcher sich als gutmütig herausstellt. Nach seiner Genesung widmete er sich wieder dem Fußball, machte die UEFA_B Lizenz Ausbildung und arbeitete nach seiner aktiven Karriere als Trainer diverser Jugendmannschaften (Habringer, 2008, S. 183).

6.3 Innovative Projekte in Österreich

Abschließend soll der Fokus auf drei Projekte gelegt werden, die im Bereich Sport, Bewegungskultur und Integration arbeiten.

Das Projekt „Bewegung mit dem Ball“

Das Projekt „Bewegung mit dem Ball“ wurde von Birol Yilmaz ins Leben gerufen (orf.at.Steiermark, 31.12.2015). Seit Sommer 2014 trainiert Birol mit 6- bis 14-jährigen Kindern aus 15 verschiedenen Nationen (Sport Aktiv, S. 62). Mit seinem ehrenamtlichen Projekt setzt sich der gebürtige Türke für Kinder mit Migrationshintergrund und aus sozial schwächeren Familien ein. Dafür wurde er im Jahr 2015 mit dem Integrationspreis ausgezeichnet.

Birol kam als 10-jähriger Junge nach Österreich und begann eine Fußballkarriere bei Sturm Graz. Doch im Alter von 21 Jahren wurde bei ihm Lymphknotenkrebs diagnostiziert. Nach einer langen Chemotherapie konnte er die Krankheit besiegen, der Traum von einer Profikarriere war jedoch vorbei (Vetter, 2.12.2015).

Mit 21 musste ich mit dem Fußballspielen aufhören. Ich musste dann eine Therapie machen, und da hat mich auch ein Bub begleitet -zwei Jahre lang war er immer bei mir -und dann bin ich irgendwie draufgekommen, Kinder mögen mich, und dann habe ich mir gedacht, als

Spieler ist's nichts geworden, probieren wir es als Fußballtrainer.

(orf.at.Steiermark, 31.12.2015)

Es geht ihm nicht nur um den Sport, sondern vor allem darum den Jugendlichen eine Zukunft zu ermöglichen. Auch die Sprachvermittlung spielt dabei eine wichtige Rolle.

Das geht auch deshalb gut, weil sie diese Bewegung brauchen. Sie können irgendwo in einem Raum Deutschkurse machen, aber ich finde schon, dass sie sich draußen auf dem Fußballplatz besser kennen lernen, da lernen sie unterschiedliche Nationen, unterschiedliche Sprachen, unterschiedliche Charaktere kennen. (orf.at.Steiermark, 31.12.2015).

Nicht nur Fußball, sondern auch Konzentrations- und Geschicklichkeitsübungen, sowie Gruppenarbeiten zum Thema Allgemeinwissen und Mathematik kommen dabei zum Einsatz (Sport Aktiv, S. 62). Am Wochenende geht Birol mit den Kindern Schwimmen, ins Kino oder ins Museum. "Für manche ist das Neuland." Zudem bietet Birol auch Meditation an (Vetter, 2.12.2015).

Ziel des Projektes ist es das Selbstvertrauen und die Selbstständigkeit der Kinder zu stärken, sowie die Förderung von gegenseitigem Kennenlernen, Respekt, Freude am Sport und Fairplay (Sport Aktiv, S. 62). Außerdem versucht Birol soweit es geht die Eltern mit einzubeziehen und die Kinder bei wichtigen Entscheidungsprozessen einzubinden. Dies soll der Motivationsförderung dienen, so Birol. Zudem versucht Birol eng mit den Schulen zusammenzuarbeiten, um ein gutes Netzwerk aufzubauen (Sport Aktiv, S. 62).

Auf insgesamt 75 Kinder ist das Projekt bereits angewachsen (Vetter, 2.12.2015). Weitere Schritte, wie die Gründung eines ehrenamtlichen Vereins, werden gerade in die Wege geleitet, um die Jugendlichen, aber auch deren Eltern noch besser unterstützen zu können: „Es gibt so viele Kinder in Graz, die selbst nicht wissen, was sie machen sollen, die haben keine Ahnung, und dadurch kommen sie auf blöde Ideen. Aber wenn man so einen Verein hat, da können sie immer wieder zu uns kommen, wenn sie Probleme mit den Eltern oder in der Schule haben. Wir wollen für Jugendliche da sein.“ (orf.at.Steiermark, 31.12.2015).

Das Projekt „Footprint“

Das im Jahr 2011 in Wien von Hannah-Isabelle Gasser und Hannah Lux gegründete Projekt Footprint ist eine Nichtregierungsorganisation (Jahresbericht Footprint 2014, S. 3). Der Verein richtet sich vor allem an Frauen, die von Gewalt und Frauenhandel betroffen sind. Das Team besteht neben den zwei Gründerinnen aus 27 gemischtgeschlechtlichen MitarbeiterInnen, die allesamt ehrenamtlich an diesem Projekt mitwirken. Bereits im Jahr 2011 konnte durch die Auszeichnung des Social Impact Awards der finanzielle Rahmen abgesichert werden. Die selbsternannten Ziele des Vereines bestehen darin, betroffene Frauen und Mädchen in Österreich rechtlich aufzuklären und sie dabei zu unterstützen wieder in ein selbstbestimmtes Leben zu finden.

Das gesellschaftliche Randthema des Frauenhandels soll somit mehr in das Licht der Öffentlichkeit gerückt werden. Das Angebot wird von Frauen aus den unterschiedlichsten Ländern wie zum Beispiel aus dem Kongo, Algerien, Iran, Nigeria, Sri Lanka, etc. angenommen (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 7).

Auf welchen Ebenen arbeitet das Projekt?

Das Angebot des Vereins ist sehr umfangreich und reicht von einer Sozial- sowie Rechtsberatung bis hin zu Sprach-, Sport- und Selbstverteidigungskursen. Zudem bietet der Verein einen emotionalen Rückzugsort im dritten Wiener Gemeindebezirk an. Die verschiedenen Kursangebote sind für betroffene Frauen allesamt kostenlos zugänglich. Nicht Betroffene können mit einem geringen finanziellen Beitrag ebenso an den Sportkursen teilnehmen und so das Projekt mitfördern. Dies soll zum einen das Knüpfen von sozialen Kontakten ermöglichen und zum anderen das Gefühl, ein gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein, vermitteln (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 3). Die Niederschwelligkeit der Betreuungsangebote ist für Footprint ein wesentliches Merkmal. Dies ermöglicht den Frauen, anonym zu bleiben und in den Öffnungszeiten jederzeit vorbei kommen zu können, ohne den Druck einer terminlichen Vereinbarung. „Wir möchten nur Menschen beraten und betreuen, die das auch wirklich möchten – Drängen oder Überreden soll keinesfalls Mittel sein!“ (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 4).

Die Vermittlung und die Herstellung von Erstkontakten erfolgt durch die Zusammenarbeit mit Frauenhäusern und andern Unterkünften für Frauen. Zusätzlich dazu machen auch öffentliche Auftritte, wie Podiumsdiskussionen, Fundraising-Events und Publikationen auf das Projekt aufmerksam. Die meisten Frauen wurden im Jahr 2014 von den Frauenhäusern

Lefö und Daria vermittelt (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 7).

Angebote und Kurse

- **Sozialberatung:**

Für das Angebot der sozialen Beratung, welches derzeit von insgesamt 15 Klientinnen in Anspruch genommen wird, stehen drei Mitarbeiterinnen zur Verfügung. Die Fluktuation der aktiv zu betreuenden Frauen ist aufgrund der Niederschwelligkeit teilweise sehr stark (Jahresbericht Footprint 2014, S. 7). 70% der Frauen sind von häuslicher Gewalt und die restlichen 30% von Frauenhandel betroffen. Die Freiwilligkeit ist ein wesentlicher Kern der Vereinsphilosophie. Jede Form der Beratung kann auf Wunsch völlig anonym erfolgen. Die Themen der Beratung beziehen sich meist auf „finanzielle Grundlage/Versorgung, Jobsuche, Wohnungssuche, Ausbildung und Sprachkurse, Verarbeitung emotional belastender und/oder traumatischer Erfahrungen, Probleme mit Aufenthaltsstatus, u.v.m.“ (Jahresbericht Footprint, 2014, S. 3).

- **Deutschkurse:**

Zusätzlich zur Sozialberatung bietet das Projekt Footprint auch kostenlose Deutschkurse an, um die gesellschaftliche Integration der Frauen zu verbessern. Das Kursangebot reicht vom Sprachniveau A1 bis B1 und findet zweimal wöchentlich in Einheiten von jeweils 90 Minuten statt. Am Ende des Semesters besteht die Möglichkeit, eine Prüfung abzulegen (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 8).

- **Bewegungskurse:**

Die Vielfalt der angebotenen Bewegungskurse ist ein wesentliches Merkmal des Projekts. Mithilfe der Unterstützung durch das Sportministerium und dem Engagement der TrainerInnen können sehr abwechslungsreiche Kurse angeboten werden (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 8). Die unter dem Titel „Bewegung Integration“ stattfindenden Kurse sind aus dem Bereich des Sportes und Bewegungskultur. Von Fit&Dance, Latin Cardio, Aerobic bis hin zu Bodywork reicht das umfangreiche Kursrepertoire. Ziel ist es mithilfe von Bewegung den sehr oft traumatisierten Frauen ein Vertrauen in sich selbst als auch in andere Menschen wieder zu geben. Dabei ist ein wesentlicher Aspekt die Einbindung von nicht betroffenen Frauen. Dadurch soll ein gegenseitiges Kennenlernen von Kulturen ermöglicht werden. Das Kursangebot wird auf die Bedürfnisse der Frauen abgestimmt. Erfahrungsgemäß waren Kurse mit dem Fokus auf Musik, Tanz und Spaß gut besucht,

daher wurde das Angebot in diesem Bereich weiter ausgebaut und zusätzlich dazu mit einem auf Taekwondo basierten Selbstverteidigungskurs ergänzt in dem die Teilnehmerinnen verschiedenen Arten der Selbstverteidigung sowie einen selbstbewussten Körperumgang erlernen konnten. Auch Yoga und Mutter-Kind Kurse sowie ein Nähkurs lassen sich im facettenreichen Spektrum der Bewegungskurse finden (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 9).

- Öffentlicher Auftritt:

Eine wesentliche Aufgabe des Vereins ist zudem die Öffentlichkeitsarbeit. So dienen Podiumsdiskussionen, Charity-Events sowie Infostände bei unterschiedlichen Veranstaltungen und Tagungen dazu, auf das Projekt Footprint hinzuweisen und das Thema Frauengewalt in den Fokus der Öffentlichkeit zu bringen (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 9). Nur so lässt sich das Projekt finanzieren. Dazu wurde eigens ein Medienteam gebildet, um auch in diesem Bereich Professionalität zu gewährleisten. Soziale Medienformate wie Facebook eignen sich, um den Bekanntheitsgrad zu steigern. Kurse, Events sowie relevante Beiträge zum Thema Zwangsprostitution, Frauenhandel und Gewalt an Frauen lassen sich durch diese Kanäle gut verbreiten und dienen zudem als Informationsquelle für die aktuellsten Veranstaltungen, Fotos und Diskussionsrunden (Jahresbericht-Footprint, 2014, S. 9).

Der Verein „LogIn“

Der Verein LogIn wurde im Jahr 2002 von Alfred Auer in Wien gegründet. Die Idee zur Gründung eines Vereins hatte er im Zuge seiner Arbeit am Anton Proksch Institut mit Suchtkranken. Schon damals stellte er ein großes Bedürfnis an sozialer Unterstützung im Reintegrationsprozess nach Drogentherapien bei den PatientInnen fest.

Zunächst bestand die Zielgruppe aus KlientInnen der Nachbetreuung der Drogenabteilung. Doch schon diese ersten Erfahrungen bestätigten den Grundgedanken von LogIn: nicht nur suchtkranke Menschen, sondern auch von Armut und Armutsgefährdung betroffene Menschen, solche mit psychischen Schwierigkeiten, gesellschaftlich ausgegrenzte Menschen und viele, die aus den verschiedensten Gründen an Vereinsamung und

sozialer Isolation leiden, besuchten die Programme von LogIn und profitierten davon. (Auer, 2002, S. 8)

Das Angebot der sozialen Hilfestellung wurde in den letzten Jahren stets erweitert und umfasst Fußball, Volleyball, Klettern, Zen-Meditation, Open Jam Sessions, Tanzkurse, Nordic Walking etc. Ziel ist die Förderung und Stärkung der Selbstwirksamkeit, Integration und Gesundheit. LogIn als gemeinnütziger Verein hat sich im Laufe der Jahre immer weiter entwickelt und Projekte für verschiedene Zielgruppen umgesetzt. Zudem wird mit etlichen anderen Sozialeinrichtungen zusammengearbeitet.

Die Haupteinrichtung des Vereins, die sogenannte LOGINBASE, befindet sich im 15. Wiener Gemeindebezirk in der Weigeltgasse 19. Hier wird das ganze Jahr eine Vielfalt von Projekten angeboten. Die Räumlichkeiten des Vereins bieten zudem einen Bewegungsraum, eine Küche sowie einen Innenhofgarten. Bis zu 140 Personen besuchen wöchentlich einen der Kurse.

Leitbild des Vereins

Das Leitbild des Vereins steht unter dem Aspekt der Gesundheitsförderung und der sozialen Integration. Ein wesentliches Merkmal des Projektes ist die Vielfalt der Angebote sowie deren Zielgruppen übergreifende Auslegung. Dadurch soll auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Problemlagen wie Sucht, Armut, Isolation und Arbeitslosigkeit eingegangen und den unterstützten Menschen bei einem sozialen Anschluss geholfen werden. Das Erfolgsrezept dafür ist Diversität. So werden neben den gesundheitsfördernden Kursen auch Gemeinschaftsaktivitäten veranstaltet.

Arbeitsfelder

LogIn arbeitet auf den verschiedensten Ebenen (Zehnjahresfestschrift, S. 11):

- Soziale Netzwerkintervention: Gemeinschafts- und Gruppenaktivitäten unter sozialpädagogischer Anleitung (Sport- und Bewegungsangebote, Trainings, Teilnahme und Veranstaltung sportlicher Wettbewerbe, Kultur- und Kreativangebote, Workshops zu Gesundheit und Ernährung, Feste und Events)
- Freizeitpädagogik: Selbstbestimmung, Möglichkeiten und Fähigkeiten einer sinnstiftenden, gesunden Freizeitaktivierung
- Empowerment: Stärkung der Selbstwirksamkeit, Anstoßen von Lernprozessen,

Partizipation und aktive Teilhabe, Gespräche, Begleitung und tätige Unterstützung,
Geschlechtsspezifische Angebote

Die verschiedenen Angebote bei LogIn sind darauf ausgerichtet, dass ein stabiles soziales Netzwerk entsteht. Daher wird in Gruppen gearbeitet und sehr auf Kontinuität geachtet. Bei den wöchentlichen Trainingseinheiten wird anschließend ein Sozial -und Reflexionsteil angeboten, der den KursteilnehmerInnen die Möglichkeit bietet, miteinander in Kontakt zu treten. „Soziale Unterstützungsnetze sind wichtige Schutzfaktoren in Belastungssituationen und tragen zum Wohlbefinden und zur persönlichen Weiterentwicklung bei.“ (Zehnjahresfestschrift, S. 11)

Gelebtes Empowerment

Eines der Hauptziele von LogIn ist Empowerment. Mit Unterstützung des Fachteams und entsprechender Qualifikationen können TeilnehmerInnen selbst Kurse anleiten. Ein Teilnehmer berichtet:

Ich wurde gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, Trainer bei LogIn zu werden. Eine schöne Aufgabe und Ehre. Ich habe die Möglichkeit, mich langsam und ohne Stress für diese Aufgabe zu bewähren. Ich habe die Erfahrung machen dürfen, dass ich wohl ganz ok bin, wenn man mir solche Aufgaben zumutet und das ist eine wichtige Erfahrung für mich. Ich habe das alles ohne Alkohol geschafft! Das lebe ich generell, aber besonders gerne bei LogIn vor, um möglichst vielen Menschen mit ähnlicher Erfahrung und Lebensweg zeigen zu können: So kann es funktionieren, wenn du bereit bist, dich einzulassen und jeden Tag einen kleinen Schritt in die richtige Richtung gehst.“ (Zehnjahresfestschrift, S. 11)

Ein weiterer wichtiger Ansatz von LogIn ist die soziale Vernetzung zwischen den TeilnehmerInnen selbst wie auch auf institutioneller Ebene (Zehnjahresfestschrift, S. 11). Dies erfolgt zum einen durch die Einbindung des familiären Umfeldes der

TeilnehmerInnen und zum anderen durch kooperative Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen.

Vielfalt In Bewegung

Im Bereich Sport, Bewegung und Kultur setzt der Verein ebenso auf ein vielfältiges Angebot. Neben Volleyball- und Fußballtraining werden aktuell verschiedene Bewegungsworkshops in Tanz, Kampfsport und Klettern angeboten. Zudem bietet LogIn kulturelle Aktivitäten und Deutschkonversationsgruppen an. Das integrative Projekt Vielfalt in Begegnung von LogIn richtet sich sowohl an Flüchtlinge, MigrantInnen als auch an ÖsterreicherInnen. Ziel ist die Begegnung durch Bewegung. Den TeilnehmerInnen werden Projekte angeboten, die ihnen dabei helfen sollen, in Kontakt mit andern Menschen zu treten. Personen aus unterschiedlichen Ländern können sich unter professioneller Anleitung austauschen. Neben der körperlichen Aktivität spielt auch der soziale Informationsteil eine wesentliche Rolle. „Als wesentliches Potential des Projektes loginsIntegration – Vielfalt in Begegnung kann dabei die Gemeinschaft angesehen werden. Sie bietet den Rahmen um im sozialen Miteinander Identität auszubilden, sowie Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit zu schaffen, und zwar real gelebt.“ (Zehnjahresfestschrift, S. 11).

7. RESÜMEE

Ziel dieser Arbeit war es anhand historischer Beispiele und gegenwärtiger Entwicklungen das integrative Potential von Bewegungskultur und Sport aufzuzeigen. Mithilfe der historischen Perspektive von Migration und Sport konnte gezeigt werden, dass Österreich schon lange ein relevantes Zuwanderungsland ist. Am Beispiel der beiden von ethnischen Minderheiten gegründeten Vereine Sokol und Hakoah zeigt sich, wie wichtig die Gründung von Sportvereinen im Integrationsprozess ist. Beide Vereine haben die österreichische Vereinslandschaft wesentlich mitgeprägt. Der Exkurs nach Deutschland bestätigt diese Annahme. Auch dort entstehen Sportvereine, welche für die gesellschaftlichen Minderheiten vielerlei Funktionen haben. Neben Sozialhilfestellungen bieten diese eine Umgebung, in der sprachliche, religiöse und kulturelle Praktiken ausgelebt werden können.

Anhand der begrifflichen Abgrenzung von Sport zur Bewegungskultur wurde aufgezeigt, dass der Sportbegriff viele Bewegungsformen, welche sich für den Prozess der interkulturellen Annäherung eignen, ausschließt. Aspekte wie Konkurrenz und Leistungsverbesserung, die als Eigenschaften des modernen Sportes gelten, sind im Integrationsprozess hinderlich. Daher ist in diesem Zusammenhang der von Tiedemann vertretene Begriff der Bewegungskultur von Vorteil. Im Bewegungsangebot der drei in dieser Arbeit vorgestellten Projekte „Bewegung mit dem Ball“, „Footprint“ und „LogIn“ bestätigt sich dies.

Um zu zeigen, welches integrative Potential im Bereich Sport und Bewegungskultur verborgen ist, musste zuerst der gesellschaftliche Bezug dieser näher erläutert werden. In Anlehnung an Alkemeyer wurde der konstitutive Aspekt der Körperlichkeit für eine Gesellschaft aufgezeigt. Zudem konnte das integrative Potential von Sport- und Bewegungskultur, mit allen Vorteilen wie auch Risiken, behandelt. Hierbei wurde ersichtlich, dass ein komplexer Prozess wie Integration nicht auf einer Ebene allein gelöst werden kann. Zwar bieten Sport und Bewegungskultur Möglichkeiten für eine interkulturelle Annäherung an, doch dazu müssen zunächst Zugänge zu diesen Bereichen geschaffen bzw. erleichtert werden. Leider zeigt sich im internationalen Vergleich, dass die österreichische Integrationspolitik in vielen Belangen Verbesserungsbedarf hat. Denn mit dem Ergebnis der MIPEX-Studie in der Österreich den 20. Platz von 38 Ländern

belegt, kann man sich nicht zufrieden geben. Aus der Studie wurde eindeutig ersichtlich, dass die österreichische Integrationspolitik in vielen Bereichen große Mängel aufweist. Auch der Handlungsspielraum von Sport und Bewegungskultur ist von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen abhängig. Somit braucht es eine ambitionierte Integrationspolitik, um das eigentliche Potential von Sport und Bewegungskultur auszuschöpfen.

Die aktuellen politischen Entwicklungen lassen darauf schließen, dass die Integrationsproblematik weiterhin ein brisantes realpolitisches Thema sein wird. Um den Risiken und Gefahren, welche sich daraus ergeben, gezielt entgegenzuwirken, muss das sportliche Angebot im Bereich der Integrationsarbeit adaptiert und über das System des modernen Sports hinausreichen. Bewegungskultur bietet eine Vielfalt an Bewegungsformen an, die sich vor allem für eine interkulturelle Zusammenarbeit eignen. Wie moderne Integrationsarbeit aussehen kann, zeigen die drei vorgestellten Projekte „Bewegung mit dem Ball“, „Footprint“ und „LogIn“. Ihr ausgesprochen umfangreiches Angebot, welches an die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen angepasst wird, und sich nicht nur auf den Bereich der Bewegung beschränkt, zeichnet diese aus. Neben Bewegungs- und Sprachkursen werden zudem Sozial- und Rechtsberatungen angeboten. Sport und Bewegungskultur sind zwar bei beiden Projekten wichtige Bestandteile, aber nicht die einzigen. Mithilfe ihres umfassenden Angebotes kann die integrative Arbeit auf mehreren Ebenen erfolgen und beschränkt sich nicht nur auf die beiden Bereiche. Dies zeichnet moderne Integrationsarbeit aus. Zudem braucht es professionelle TrainerInnen, LehrerInnen sowie ÜbungsleiterInnen welche das Potential von Sport und Bewegungskultur bewusst nützen können.

Die europäische Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend vielfältiger geworden. Neue Formen des Zusammenlebens sind somit gefragt. Die österreichische Gesellschaft muss sich zukünftig die Frage stellen, wie Integration in diesem Land aussehen kann und welche Rolle diese spielt. Wie bereits angedeutet, ist Integration nicht ein Zustand oder gar eine einzelne Aktion, sondern ein Prozess, welcher in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen stattfindet. Nur so kann auch das in dieser Arbeit aufgezeigte Potential von Sport und Bewegungskultur auch wirklich umgesetzt werden. Denn wie ein erfolgreicher Integrationsprozess aussehen kann, ist längst kein Geheimnis mehr. Doch für die Umsetzung dazu bedarf es mehr als Sport und Bewegungskunst. Dazu braucht es ein Bekenntnis der österreichischen Politik sowie die Unterstützung der Zivilgesellschaft.

Literaturverzeichnis

Alkemeyer, T. (2004). Bewegung und Gesellschaft. Zur „Verkörperung“ des Sozialen und zur Formung des Selbst in Sport und populärer Kultur. In G. Klein (Hrsg), Sozial-und kulturwissenschaftliche Konzepte. Bielefeld: Transcript Verlag.

Auer, A. (2002). Login. 10 Jahre Integration und Gesundheitsförderung. Zugriff am 1.12.2016 unter <http://www.loginsleben.at/infomaterial.html>

Bauer, T. (2008). Zuwanderung nach Österreich. Zugriff am 30.11.2016 unter http://forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oe_gpp.pdf

Beckers, E. (1993). Der Instrumentalisierungs-Vorwurf: Ende des Nachdenkens oder Alibi für die eigene Position. Sportwissenschaft 3, 233-258.

Betz, S. H., Löscher, M., Schönberger, P. (2009). „...mehr als ein Sportverein“ *100 Jahre Hakoah Wien 1909-2009*. Innsbruck: Studienverlag.

Blecking, D. (2005). Interkulturelle Begegnung und Sport im gesellschaftlich-historischen Kontext: Der Fall Deutschland. In P. Gieß-Stüber (Hrsg.), *Interkulturelle Erziehung im und durch Sport* (S. 16-25). Münster: LIT Verlag Münster.

BM.I, NAP-I Bericht. (2010). Nationaler Aktionsplan für Integration-Bericht. Zugriff am 26.08.2016 unter http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/nap_bericht.pdf

Caballero, C. (2009). Integration und politische Unterstützung, Eine empirische Untersuchung unter Ausländern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Eichberg, H. (1975). Leistung in ihrer historischen Veränderlichkeit, In Deutscher Sportbund (Hrsg.), Sport- Leistung- Gesellschaft. Eine zeitkritische Dokumentation des DSB. München: Pro-Sport-Verl.

Esser, H. (2001). Integration und ethische Schichtung, Arbeitspapiere- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Nr. 40.

Factsheet. (2016). Asyl in der EU: Ein Vergleich. Zugriff am 1.12.2016 unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2016/06/02/fact-sheet-21-asyl-in-der-eu-ein-vergleich/

Factsheet. (2016). Migration und Sport: Olympia 2016. Zugriff am 3.12.2016 unter http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/FactSheet/Fact_Sheet_23_Migration_und_Sport_Olympia_2016.pdf

Fassmann, H. (2010). Integrationsindikatoren des Nationalen Aktionsplans für Integration. Begriffe, Beispiele, Implementierung. Wien. Zugriff am 30.11.2016 unter <http://www.integrationsfonds.at/nap/integrationsindikatoren/>

Glettler, M. (1972). *Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in einer Großstadt*. Wien: R. Oldenbourg Verlag.

Glettler, M. (1985). *Böhmisches Wien*. Wien & München: Herold.

Gieß-Stüber, P. (2005). *Interkulturelle Erziehung im und durch Sport. Sport und Soziale Arbeit*. Band 3. Münster: LIT Verlag.

Grieswelle, D. (1978). *Sportsoziologie*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Größing, S. (1997). *Streifzüge durch die Geschichte der Bewegungskultur*. Institut für Sportwissenschaften Universität Salzburg.

Guttman, A. (1979). *Vom Ritual zum Sport. Das Wesen des modernen Sports*. Schorndorf: Hofmann.

Güldenpfennig S. (1996). *Sport: Kunst oder Leben? Sportsoziologie als Kulturwissenschaft*. Sankt Augustin: Academia-Verl.

Habringer, R. (2008). Der „HELI“- Die außergewöhnliche Karriere des Besatzungskindes Helmut Köglberger. In M. John, & F. Steinmaßl (Hrsg), *...wenn der Rasen brennt... 100 Jahre Fußball in Oberösterreich*. Grünbach: Buchverlag Franz Steinmaßl.

Heckmann, F. (1998). Migrantensozialisation, Integration und die Rolle des Sports. In M. Klein, & J. Kothy (Hrsg.), *Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Tagung der Dvs-Sektion Sportsoziologie vom 19. - 21.3.1997 in Willebadessen* (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft) (S. 31-40). Hamburg: Czwalina.

Heinemann, K. (1989). Der "Nicht-sportliche" Sport. In K. Dietrich, & K. Heinemann (Hrsg.): *Der nicht-sportliche Sport. Beiträge zum Wandel im Sport*. (3. Auflage). Schorndorf: Karl Hofmann.

Heinemann, K. (1998). Einführung in die Soziologie des Sports. In Ommo Grupe (Hrsg.), *Sport und Unterricht*. (Band 1). Schorndorf: Karl Hofmann.

Hitzler, R. (1995). Ist Sport Kultur ?. In J. Winkler & K. Weis (Hrsg.), *Soziologie des Sports: Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven*. Opladen: Westdt. Verl.

Hofmann, A. R. (2001). *Aufstieg und Niedergang des deutschen Turnens in den USA*. Schorndorf : Karl Hofmann.

Huddelston, T., Bilgili, Ö., Joki A.-L., Vankova, Z. (2015). Migrant Integration Policy Index. Zugriff am 1.12.2016 unter <http://www.mipex.eu/download-pdf#/add-selection>

Integrationsglossar Österreich. (2014). Zugriff am 29.11.2016 unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2014/10/Integrationsglossar.pdf

Jahresbericht. (2010). Österreichischer Integrationsfonds. Zugriff am 30.11.2016 unter http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Jahresberichte/oeif_jahresbericht2010.pdf

Jahresbericht. (2015). Österreichischer Integrationsfonds. Zugriff am 29.11.2016 unter http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Jahresberichte/Jahresbericht_2015_Kern_Ansicht.pdf

Jahresbericht-Footprint. (2014). Zugriff am 1.12.2016 unter <http://www.footprint.or.at/wp-content/uploads/2015/07/Jahresbericht-Footprint-20141.pdf>

Kamphausen, H. (1972). Traditionelle Leibesübungen bei autochthonen Völkern. In H. Überhorst (Hrsg), *Geschichte der Leibesübungen*. Band 1. Berlin, München, Frankfurt: Verlag Bartels & Wernitz KG.

Krummacher, M. (2000). Zuwanderung, Migration. In H. Häußermann (Hrsg.), *Großstadt - Soziologische Stichworte* (S. 321-333). Leverkusen: Opladen.

Krüger, G. (1986). *Sportlicher Wettkampf auf Hawaii: eine Konfiguration und ihr Wandel als Gegenstand ethnohistorischer Forschung*. Göttingen: Ed. Herodot.

Krüger, A. (1981). *Sport und Gesellschaft*. Berlin: Tischler.

Kurz, D.(1986). Vom Sinn des Sports. In DSB (Hrsg.), *Die Zukunft des Sports*. (S. 44-69)
Schorndorf: Hofmann

Länderprofil Österreich. (2015). Focus Migration. Zugriff am 30.11.2016 unter
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/215087/oesterreich>

Lenk, H. (1975). Herausforderung des Sports durch die Leistung. In. Deutscher Sportbund (Hrsg.), *Sport- Leistung- Gesellschaft. Eine zeitkritische Dokumentation des DSB*. München: Pro-Sport-Verl.

Lucas, S. (2009). „...der erste und einzige Sammelpunkt für all die Entwurzelten. “Die Wiederbelebung des SC Hakoah in der ersten Nachkriegsdekade. In S.-H. Betz, M. Löscher, P. Schönberger (Hrsg.) „...mehr als ein Sportverein“ *100 Jahre Hakoah Wien 1909-2009* (S. 185-207), Innsbruck: Studienverlag.

Luckmann, T. (1988). Die "massenkulturelle" Sozialform der Religion. In H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Kultur und Alltag*. Göttingen: Schwartz.

Lüschen, G. (1976). Zur Strukturanalyse des Sports. In G. Lüschen, K. Weis (Hrsg.), *Die Soziologie des Sports*. Darmstadt: Luchterhand.

Lüschen, G. (1972). Sport und Kultur. In E. -K. Scheuch, R. Meyersohn (Hrsg.), *Soziologie der Freizeit*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Lüschen, G. & Weis, K. (1976). *Die Soziologie des Sports*. Darmstadt und Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.

Medienservicestelle. (2015). Fußballnationalteam gespickt mit Migranten. Zugriff am 1.12.2016 unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2015/09/09/fussball-nationalteam-gespickt-mit-migranten/

Migration&Integration. (2015). Zahlen-Daten-Indikatoren. Zugriff am 30.11.2016 unter http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/Statistisches_Jahrbuch_migration_integration_2015_.pdf

Migrant Integration Policy Index (2015). Zugriff am 3.12.2016 unter <http://mipex.eu/austria>

Moegling, K. (1988). *Alternative Bewegungskultur. Vom Leistungssport zur Ökologie des Leibes*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Müllner, R. (2011). *Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung*, Wien: LIT Verlag.

Nationaler Aktionsplan für Integration (2010), Bericht. Zugriff am 30.11.2016 http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wpcontent/uploads/2011/07/IBIB_Aktionsplan.pdf

Niessen, J. (2008). Index Integration und Migration. Zugriff am 30.11.2016 unter http://www.mipex.eu/sites/default/files/downloads/deutschland_abridged_migrant_integration_policy_index_mipexiii_2011_de.pdf

Nobis, T. & Mutz M. (2011). Die Sportvereine des DOSB-Programms „Integration durch

Sport“ – Ergebnisse der Potsdamer Evaluationsstudie. In S. Braun, & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort*. (S. 159-182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ORF. Steiermark. (2015). Bewegung mit dem Ball. Zugriff am 1.12.2016 unter <http://steiermark.orf.at/tv/stories/2750173/>

Österreichischer Integrationsfonds (Janda, A., Schallaböck, U., Schwarz, V.) (2010). *Integration im Fokus*, 2010 (4). Wien: ÖIF.

Rummelt, P. (1998). Möglichkeiten und Grenzen der Aussiedler-Integration durch Sport. In M. Klein, & J. Kothy (Hrsg.), *Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport*. Tagung der DVS-Sektion Sportsoziologie vom 19. - 21.3.1997 in Willebadessen (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft) (S. 99-112). Hamburg: Czwalina.

Sahlins, M. (1981). *Kultur und praktische Vernunft. Culture and practical reason*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schwier, J. (1994). Sport in den 90er Jahren. *Sportunterricht* 7, 294-29.

Schlögel, K. (2000). *Planet der Nomaden*. Zürich: Vontobel Stiftung

Söll, W. (1991). Sport- Begriffsabgrenzungen und Merkmalsbestimmungen unter pädagogischen Aspekten. *Sportunterricht* 12, 474-482.

Statistik Austria, 2016, Bevölkerungsprognose Österreichs. Zugriff am 30.11.2016 unter http://www.statistik.at/web_de/presse/106910.html

Sport Aktiv. (2016). Bewegung mit dem Ball. Zugriff am 1.12.2016 unter <https://www.yumpu.com/de/document/view/56447235/sportaktiv-dezember-2016>

Tiedemann, C. (2016). Die Definition der Begriffe "Sport" und "Bewegungskultur" sowie weiterer Schlüssel-Begriffe der Sport- und Kultur-Wissenschaft. Zugriff am 30.11.2016 unter <http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html>

UNO Pressemitteilung. Zugriff am 30.11.2016 unter <http://www.unric.org/de/pressemitteilungen/1062>

Vetter, F. (2016). Ein Kinderspiel für "Süpermann". Zugriff am 1.12.2016 unter <http://derstandard.at/2000026775566/Ein-Kinderspiel-fuer-Suepermann>

Volf, P. (1995). Der Politische Flüchtling als Symbol der Zweiten Republik. Zur Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 1945. Zugriff am 30.11.2016 unter <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/volf.pdf>

Waic, M. (2008). Die tschechische Sokolbewegung: Schule der Nation. In P. Gieß-Stüber. & D. Blecking (Hrsg.), *Sport-Integration-Europa: Neue Horizonte für interkulturelle Bildung* (S.62-72). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Weiß, O. (1999). Einführung in die Sportsoziologie. Wien: WUV-Universitätsverlag

Zehnjahresfestschrift LOGIN. Zugriff am 12.12.2016 unter <http://www.loginsleben.at/infomaterial.html>

Tabellenverzeichnis

Tab.1: Entwicklung ausländischen Bevölkerung in Österreich 1981-2001

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/025109

Tab. 2: Entwicklung ausländischen Bevölkerung in Wien 1981-2001

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/025109

Tab. 3: Aktuelle Bevölkerung Österreichs 2015

[http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/
bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.htm](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.htm)

Tab. 4: Die Entwicklung der österreichischen Integrationspolitik zwischen 2007 und 2014

http://www.mipex.eu/sites/default/files/downloads/deutschland_abridged_migrant_integration_policy_index_mipexiii_2011_de.pdf

Tab. 5: Österreichische AthletInnen mit Migrationshintergrund

http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/FactSheet/Fact_Sheet_23_Migration_und_Sport_Olympia_2016.pdf